

Hemmingen in der Vor- und Frühgeschichte



**Hemmingen in der
Vor- und Frühgeschichte**



Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart

Hemmungen in der Vor- und Frühgeschichte

Tiberius Bader
mit Beiträgen von Christian Bollacher, Michael Geyer und Andreas Thiel

Archäologische Informationen
aus Baden-Württemberg Heft 79

Gefördert vom Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Wohnungsbau Baden-Württemberg –
Oberste Denkmalschutzbehörde

mit finanzieller Unterstützung



Frontispiz: Frühmittelalterliches Bügelfibelpaar aus Grab 20
des Gräberfelds „Schauchert“ in Hemmingen. Foto H. Zwietasch,
Landesmuseum Württemberg.

Impressum

Archäologische Informationen
aus Baden-Württemberg
Heft 79

Herausgegeben vom
Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg
im Regierungspräsidium Stuttgart

Bezug durch die
Gesellschaft für Archäologie
in Württemberg und Hohenzollern
Berliner Straße 12, 73728 Esslingen
<http://www.denkmalpflege.de/publikationen/reihen.html>
mail@gesellschaft-archaeologie.de

© Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg
im Regierungspräsidium Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Umschlag **Vorderseite:** Steinkeil und Scherben aus der Jungsteinzeit, römischer Statuentorso, alamannische Bügelfibel. Fotos Y. Mühleis, Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg und H. Zwietasch, Landesmuseum Württemberg.
Rückseite: Hemmingen, Orthofoto auf digitalem Geländemodell. Geobasisdaten © Landesamt für Geoinformation und Landesentwicklung Baden-Württemberg, www.lgl.de, Az.: 2851.9-1/19. Bildbearbeitung T. Link, Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg.

Schriftleitung Dr. Andrea Bräuning, Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart

Redaktion Dr. Thomas Link, Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart
Dr. Martin Kempa, Verlagsbüro Wais & Partner, Stuttgart

Umschlaggestaltung Dr. Thomas Link, Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart

Produktion Verlagsbüro Wais & Partner, Stuttgart

Druck AZ Druck und Datentechnik, Kempten

Printed in Germany
ISBN 978-3-942227-38-4

Esslingen 2018

Inhalt

	Vorwort	7
	Grußwort	9
<i>Tiberius Bader</i>	Forschung und Forscher Ein kurzer Überblick	12
<i>Christian Bollacher</i>	Jungsteinzeit Erste Bauern in Hemmingen	19
<i>Tiberius Bader</i>	Die Metallzeiten in Hemmingen	31
<i>Andreas Thiel</i>	Die Römer in und um Hemmingen	44
<i>Michael Geyer</i>	Hemmingen und die Alamannen	66
<i>Tiberius Bader</i>	Topografischer Katalog der vor- und frühgeschichtlichen Fundstellen in Hemmingen	79
	Bildnachweis	102
	Autoren	103



Lanzenspitze aus dem
Gräberfeld „Ob dem
Kirchhof“.

Vorwort

Die Gegend um den Hohenasperg gehört zu den reichsten archäologischen Fundregionen Deutschlands. Fruchtbare Böden und die verkehrsgünstige Lage zogen zu allen Zeiten Menschen an. Während seit dem 19. Jh. durch das Ausufernde der Städte im Ballungsraum zwischen Ludwigsburg und Stuttgart die archäologische Landschaft in weiten Bereichen überbaut und zerstört wurde, konnte sich die westlich anschließende Region ein ländliches Gepräge bewahren. Gerade um Hemmingen haben sich unter Äckern und Streuobstwiesen bis heute zahlreiche archäologische Denkmale aus nahezu allen Epochen erhalten.

Die Idee, dieses reiche archäologische Erbe in einer Publikation zusammenfassend darzustellen, geht auf Dr. Tiberius Bader, den vormaligen langjährigen Leiter des Keltenmuseums Hochdorf, zurück. Dem Engagement von Herrn Bader ist es zudem zu verdanken, dass parallel zum Erscheinen dieses Bandes eine Sonderausstellung mit Originalfunden aus der Gemarkung Hemmingen eröffnet werden konnte. Ohne die Unterstützung der Gemeinde Hemmingen wären beide Projekte nicht realisierbar gewesen. Herrn Bürgermeister Thomas Schäfer möchten wir dafür herzlich danken. Die Volksbank Ludwigsburg eG gewährte dankenswerterweise ein Zuschuss für den Druck des Buches.

Für die Möglichkeit, die Sonderausstellung im Keltenmuseum Hochdorf präsentieren zu können, möchten wir der Gemeinde Eberdingen, namentlich Herrn Bürgermeister Peter Schäfer und Frau Dr. Simone Stork sehr herzlich danken.

Besonderer Dank gebührt auch den Autoren des Bandes. Dr. Tiberius Bader brachte sich mit nicht weniger als drei Beiträgen ein: Neben einem Überblick zur Forschungsgeschichte und dem Katalog der vor- und frühgeschichtlichen Fundstellen verdanken wir ihm eine Darstellung der Bronze- und Eisenzeit Hemmingens. Dr. Christian Bollacher, der für den Kreis Ludwigsburg zuständige Gebietsreferent beim Landesamt für Denkmalpflege, widmete sich den neolithischen Denkmälern auf der Gemarkung. Mit Dr. Andreas Thiel, ebenfalls aus unserem Hause, konnte ein ausgewiesener Kenner der provinzialrömischen Archäologie gewonnen werden. Dem Frühmittelalter widmete sich dankenswerterweise Herr Dr. Michael Geyer.

Allen Beteiligten, auch den vielen nicht namentlich genannten ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern, darf ich im Namen der Landesdenkmalpflege herzlich für ihr Engagement für die Landesarchäologie danken.

Esslingen im August 2018

Prof. Dr. Dirk Krausse
Landesarchäologe
Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart



Eine Seite des Hemminger Viergöttersteins, der die Basis einer Jupitergigantensäule bildete.

Grußwort

Im Jahr 1991 wurde zwar „1000 Jahre Hemmingen“ gefeiert, doch neben einer ersten urkundlichen Erwähnung geht die Geschichtsforschung von einem viel früheren Erwachen der Gemeinde aus. Zahlreiche Funde von Siedlungen aus der Jungsteinzeit, Spuren der Kelten und der Römer sowie der Alamannen zeugen davon, dass sich bereits vor mehreren Tausend Jahren Menschen in und um das heutige Hemmingen niedergelassen haben. Würde man in filigraner Kleinarbeit noch in weit größerem Rahmen archäologische Grabungen durchführen, kämen sicherlich weitere besondere Fundstücke zutage, die uns noch mehr Aufschluss über das Leben in der Vorgeschichte geben könnten.

Der Ortsgeschichtliche Verein Hemmingen hat es sich zur Aufgabe gemacht, das historische Erbe der Gemeinde aufzuarbeiten und der Nachwelt zugänglich zu machen. Ziel ist es, Neugier zu wecken für das, was war. Mit den ortsgeschichtlichen Räumen im Etterhof steht dem Verein eine passende Örtlichkeit zur Verfügung, um in einer Dauerausstellung einerseits das dörflich-bäuerliche Leben in Hemmingen zu präsentieren und auch in Wechselausstellungen den Besuchern und Geschichtsinteressierten weitere Epochen zugänglich zu machen. Diese Wechselausstellungen waren meist begleitet von einem Auftaktvortrag im Rahmen der Mitgliederversammlung des Vereins. Hochkarätige Redner referierten zur Vor- und Frühgeschichte und zogen die Zuhörer in ihren Bann.

Die Idee von Dr. Tiberius Bader, dem früheren Leiter des Keltenmuseums Hochdorf und Vereinsmitglied, diese Vorträge im Rahmen einer Publikation zusammenzufassen, fiel beim Landesdenkmalamt und der Gemeinde auf fruchtbaren Boden. Gemeinsames Bestreben von Archäologen, Wissenschaftlern und Hobbyforschern ist es doch, die kleinen Bruchstücke zu einem großen Ganzen zusammenzufügen und so der Nachwelt die Geschichte begreifbar zu machen.

So danke ich dem Landesamt für Denkmalpflege herzlich für die Bereitschaft, im Rahmen der Schriftenreihe „Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg“ diese Vortragsreihe zu veröffentlichen und so einen weiteren Baustein der Hemminger Geschichte für die Nachwelt zu dokumentieren. Danken möchte ich allen Mitgliedern des Ortsgeschichtlichen Vereins Hemmingen für ihr bürgerschaftliches Engagement und die Begeisterung, Menschen auf eine Spurensuche mitzunehmen, um aus der Vergangenheit interessante Dinge zutage zu fördern.

Allen Lesern wünsche ich einen interessanten Streifzug von der Steinzeit bis zu den Alamannen!

Hemmingen im Juli 2018

Thomas Schäfer
Bürgermeister



Schüssel aus Grab 39
des frühmittelalterlichen
Gräberfelds „Schauchert“
in Hemmingen.



Krug aus Grab 30 des
frühmittelalterlichen
Gräberfelds „Schauchert“
in Hemmingen.

Forschung und Forscher

Ein kurzer Überblick

Tiberius Bader

Der heute rund 7300 Einwohner zählende Ort Hemmingen liegt 15 km nordwestlich der Landeshauptstadt Stuttgart, zwischen dem mittleren Neckartal und dem Vorschwarzwald, auf einer Gäuplatte begrenzt von Glems und Strudelbachtal. Die Hemminger Gemarkung umfasst eine Fläche von 1234 ha. Vom 346 m über dem Meeresspiegel liegenden „Kaiserstein“, einem beliebten Ausflugsziel der Ortsbewohner, bekommt man nicht nur einen umfassenden Blick über die geografische und landschaftliche Lage der Gemarkung, sondern auch über das ganze Strohgäu, im Süden bis zum Engelberg und im Nordosten bis zum Hohenasperg. Die Landschaft ist durch sanfte Anhöhen und flache Talmulden mit nur geringen Höhenunterschieden geprägt. Mit Löss überdeckte Lettenkeuperschichten, die ihrerseits auf Muschelkalkplatten aufliegen, ließen ausgesprochen fruchtbare Böden entstehen, die sehr gut für die landwirtschaftliche Bearbeitung geeignet sind.

Hemmingen gehört zu den fundreichsten Orten im Landkreis Ludwigsburg. Die Gemarkung erstreckt sich zwischen einigen namhaften archäologischen Fundorten. Unmittelbar nördlich liegen der Fürstengrabhügel von Hochdorf und das Hügelgräberfeld im „Pfaf-

fenwäldle“, weiter nordöstlich der keltische Fürstensitz Hohenasperg mit den Fürstengrabhügeln Kleinaspergle und dem Römerhügel von Ludwigsburg. Unmittelbar südlich befindet sich in Schöckingen ein Frauengrab mit oder ohne Hügel und noch weiter der Grabhügel von Hirschlanden mit der berühmten Steinstele eines hallstattzeitlichen Kriegers.

Die Geschichte archäologischer Funde in der Region geht zurück bis ins 16. Jahrhundert, als in Asperg die ersten Überreste erwähnt wurden. Die Forschung im eigentlichen Sinne setzte während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Aus Hemmingen ist seit der Mitte des 19. Jahrhundert im Gewann „Spitalwäldle“ ein römischer Gutshof (*villa rustica*) mit Mauerresten und Gebäuden bekannt; erwähnt wird er zum ersten Mal 1852 in der Beschreibung des Oberamts Leonberg. In dieser Oberamtsbeschreibung ist auch von einem „altgermanischen Grabhügel“ in der Flur „Appenwiesen“ die Rede. Außerdem lesen wir über das Gewann „Rohr“: „*Abgegangene Orte*, wovon sich nach betreffenden Ortsbeschreibungen einzelne Spuren finden: *Hemmingen*, „Rohr“, und weiter: „Etwa ½ Stunde westlich von Hemmingen soll ein Ort ‚Rohr‘ gestan-

Reinschrift gefertigt

den Ku

31. Mai 1929

Euer Excellenz

erlaube ich mir Abzüge der Fotos zu überreichen, die ich neulich nach eingeholter Erlaubnis von dem in Ihrem Garten aufgestellten römischen Viergötterstein gemacht habe. Ich habe hinten die Namen der dargestellten Gottheiten aufgeschrieben.

Leider ist der Stein schon sehr verdorben, ist er doch auch seinerzeit, d. h. im Jahre 1852 als Schleifstein benützt worden. Ich bitte, mir die Anregung zu gestatten, dass der Stein, dessen weiches Material (Stubensandstein) unter der Witterung sehr leidet, in einen geschlossenen Raum verbracht werde.

Mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung
Euer Excellenz ergebenster

S. Excellenz
Minister Freiherr von Varnbüler,

H e m m i n g e n

O. A. Leonberg.

gez. Goessler

den sein, noch heißt ein in dieser Richtung führender Weg der ‚Rohremer Weg‘. Bei der Waldausrodung auf dem Rohrsparg fand man in den Jahren 1822 bis 1824 in großer Anzahl alte Waffen, Hufeisen u.s.w.“ (Beschreibung Oberamt 1852, 86; 162). Die im „Heimerdinger Wald“ liegenden drei Grabhügel mit überdurchschnittlicher Größe sind schon seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bekannt (Paulus 1877, 41). Auch die in der Flur „Ob dem Kirchhof“ entdeckten Gräber eines alamannischen Gräberfelds wurden erstmals bereits in der Beschreibung des Oberamts Leonberg 1852 erwähnt. 1876 kamen von hier zwei Lanzen spitzen und ein Sax in die Altertümersammlung Stuttgart. Der örtliche Pfarrer (später Prälat) Demmler berichtete von einem Kupfergefäß, Tongefäßen und Tonperlen. Im Gewinn „Ober-Bürkle“ wurden im

19. Jahrhundert römische Ziegel und Keramikfragmente aufgefunden. Bei der „Sägmühle“, auf einer Terrasse am linken Ufer der Glems, wurden 1898 in einer Baugrube Mammutreste gefunden. Sie gelangten in die Naturhistorische Sammlung Stuttgart (Goessler 1930, 130). Über zwei im „Bauernwald“ bzw. westlich des Rittwegs gefundene neolithische Steinbeile berichtete der Lehrer Speidel (Fundber. Schwaben 20, 1912, 5); beide sind heute verloren gegangen.

Auch in der Zeit zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg wurden einige Fundstellen und Funde gemeldet. Darunter befindet sich eine ganze Reihe von neolithischen Siedlungsstellen, die durch Oberflächenfunde von Keramik oder Steingeräten identifiziert werden konnte. Zu nennen sind hier die Gewanne „Lattichäcker“ (Fundber. Schwaben N. F. 1, 1917–1922, 15), „Glemsloch“,

Korrespondenz von Peter Goessler, Landeskonservator und Direktor der Stuttgarter Altertümersammlung, mit Freiherr von Varnbüler bezüglich des römischen Viergöttersteins aus Hemmingen aus dem Jahr 1929.

17. Januar 1936.

Wie wir durch die Staatsanwaltschaft und Herrn Dr. Bauer in Hemmingen erfuhren, wurde am 28. November 1935 in Flur Weidenfeld nordöstlich Hemmingen beim Setzen eines Marksteines eine Bestattung gefunden. Nach den uns durch Herrn Dr. Bauer zugesandten Scherben dürfte es sich um ein Grab der keltischen Zeit handeln, also etwa des 3./2. Jahrhunderts vor Chr.

Um die Fundstelle in unsere Flurkarte eintragen zu können, ersuche ich um eine kleine Pause nach der dortigen Kapasterkarte mit Angabe einer Kartenecke und Eintragung der betr. Parzellennummern und Grundstücksbesitzerh.

i.A.

A. Siegmund
Kaufmann
 Hemmingen (Württ.), den 17.1.36.
 Bürgermeister *Siegmund*

Paret

Korrespondenz von Oscar Paret, Konservator am Landesmuseum in Stuttgart, mit dem Hemminger Bürgermeister aus dem Jahr 1936.

„Glems – In-der-Glems“ (bandkeramische, d. h. frühneolithische Scherben), „Hafenstein“ (u. a. ein verziertes Gefäß mit Verzierung im Großgartacher Stil des frühen Mittelneolithikums), „Hegnach“, „Hirschsprung“ (Keramikfragmente, ein Reibstein sowie Feuersteinstücke der Rössener Kultur, d. h. des jüngeren Mittelneolithikums), „Lochpfädle“ (bandkeramische und Rössener Scherben; Goessler 1930, 135), „Seehäusle“ (u. a. Rössener Keramik; Fundber. Schwaben N. F. 3, 1924–1926, 13; 100). Aus dem „Zeilwald“ wurden nach dem Ersten Weltkrieg zwei Grabhügel gemeldet (Staehle 1923, 82). Zwei weitere Großgrabhügel entdeckte 1928 Herr Müller von Zuffenhausen östlich des Waldstücks „Birkle“ (Goessler 1930, 158). Im Gewinn „Gäßlesgraben/Bettel-

äcker“ kamen alamannische Gräber zutage: „Im Januar 1927 wurde beim Neubau des Schuhmachermeisters Bosch an der Gäßlesgrabenstraße am Westrand des Ortes auf Flur Gäßlesgraben, Parzelle 3525, im Volksmund Betteläcker, ein Reihengräberfriedhof angeschnitten. Soweit feststellbar wurden drei Gräber achtlos zerstört. Aus einem Männergrab stammt eine Goldschnalle in Zellentechnik mit Almandinen besetzt, die von den Arbeitern vollständig zerstört wurde, und eine Spatha in Bruchstücken. Die beiden anderen Gräber waren beigabenlos“ (Fundber. Schwaben N. F. 4, 1926–1928, 113). Im Gewinn „Weidenfeld“ schließlich fand man am 28. November 1935 beim Setzen eines Marksteins eine Bestattung. Dr. med. Bauer konnte feststellen:

„Das zierliche Skelett lag in Richtung O (Kopf)–W in etwa 0,5 m Tiefe. Die Zähne waren stark abgenützt. Offenbar bestand eine Steineinfassung“ (Fundber. Schwaben N. F. 9, 1935–1938, 74). Bruchstücke mehrerer Tongefäße datieren das Grab in die mittlere Latènezeit.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verzeichnen wir eine zunehmende Intensität an Forschungen, Feldbegehungen, Fundbergungen, Luftbildaufnahmen und auch archäologischen Ausgrabungen.

Der Lehrer Kurt Maile aus Heimerdingen fand 1950 im Gewann „Lochpfläde“ Bandkeramik, Feuersteingeräte und ein Schuhleistenkeilchen aus Hornblendeschiefer.

1,6 km westnordwestlich von Hemmingen wurden 1966 Aussiedlerhöfe erbaut („Seehöfe“). Im Bereich der Höfe Häußler und Huber wurde eine bandkeramische Siedlung angeschnitten. Bei den Erdarbeiten wurden mindestens 30 Gruben bemerkt und zahlreiche bandkeramische verzierte Keramikfragmente gefunden. Weitere Funde wurden in den Jahren 1970 bis 1971 geborgen (Fundber. Schwaben N. F. 18/II, 1967, 25 Taf. 46 B; Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 22–23 Abb. 9 Taf. 50 C; 53; 54,15; 55 A–B; 56,1.27.30; Fundber. Baden-Württemberg 5, 1980, 27 Taf. 37 C; 40 B; 41,1–15; 37 C 1–7).

Im „Rohrhof/Rohrhöfe“ liegt im Gelände des Aussiedlerhofes Feucht eine mittelneolithische Siedlung der Rössener Kultur, Streufunde gibt es auch aus der Römerzeit. 1967/1968 wurde die Siedlung beim Ausschachten eines Bewässerungsgrabens angeschnitten, 1975 und 1976 wurden zahlreiche Oberflächenfunde vom Landwirt Feucht gemeldet (Fundber. Baden-Württemberg

2, 1975, 22–23 Abb. 9 Taf. 50 C 2.5; 53–55 A. B 1–2; 117 Abb. 10,1–3 Taf. 28,11; 32 B 1–5).

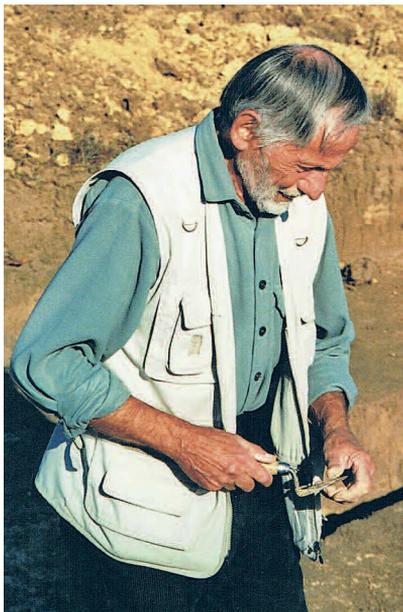
Werner Gaßner (1924–1994), Schullektor in Münchingen, berichtet, dass im nordöstlichen Teil des Gemeindefriedhofes an der Hochdorfer Straße am Nordrand des Ortes bei Anlage eines Grabes in 1,7 m Tiefe ein Skelett mit einer Eisenlanze angetroffen wurde. Zwei weitere Gräber konnten im Mai 1988 im Erweiterungsbereich des Friedhofes ausgegraben werden, darunter ein Frauengrab des 7. Jahrhunderts (Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 242 Taf. 297 E).

Bei Erschließungsarbeiten für ein Neubaugebiet barg Ingenieur Karl-Heinz Eckardt im Jahr 1965 in der ehemaligen Flur „Unter der Schauchert“ im Nordwesten Hemmingens zwei Gräber. Bei weiteren Untersuchungen fand er in einer Baugrube noch zwei alamanische Bestattungen. Unter der Leitung des Grabungstechnikers Fritz Mauer



Werner Gaßner, Schullektor in Münchingen, dokumentierte frühmittelalterliche Gräber am Rand des Hemminger Gemeindefriedhofes.

Werner Schmidt aus Ditzingen entdeckte eine ganze Reihe von Fundstellen.



grub das damalige Staatliche Amt für Denkmalpflege 1965 und 1966 weitere 54 Gräber aus, womit die Zahl der untersuchten Bestattungen auf 59 stieg. Hermann Friedrich Müller, der schon als Student an den Grabungen teilgenommen hatte, bearbeitete die Funde im Rahmen seiner Dissertation (1972, veröffentlicht 1976). Die Gräber enthielten typisches Inventar der Zeit des 5. und beginnenden 6. Jahrhunderts (Fundber. Schwaben N. F. 18/II, 1967, 140; Müller 1976).

Jürgen Zusa lieferte 1980 römische Keramik beim Landesdenkmalamt ab, die er nach eigenen Angaben südlich des Gutshofes im „Spitalwäldle“ in der Flur „Appenwiesen“ gefunden hatte. Im Herbst 1981 und Frühjahr 1982 wurde in der Flur „Zeil“ bei Begehungen der Äcker von Herrn Rudnick aus Tamm eine bislang unbekannte römische Siedlungsstelle entdeckt (Fundber. Baden-Württemberg 9, 1984, 677).

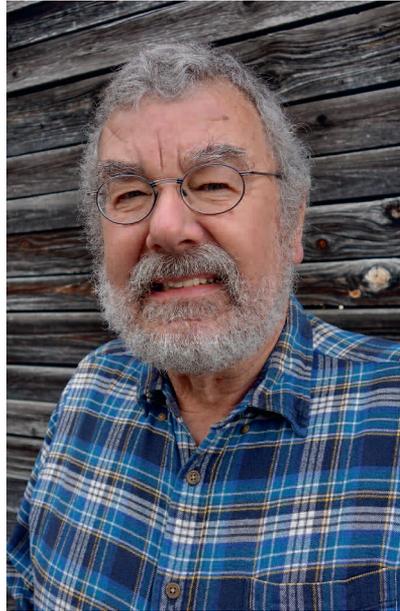
Einer der aktivsten und erfolgreichsten Feldforscher war der ehrenamtlich Beauftragte Werner Schmidt aus Ditzingen. Er entdeckte eine ganze Reihe von Fundstellen. Die bereits zuvor als neolithischer Siedlungsplatz bekannte Fundstelle im Gewann „Lattichäcker“ wurde seit 1984 durch Schmidt systematisch begangen und kartiert, wobei er reiche Funde der Bandkeramik, der Großgartacher und der Rössener Kultur machte (Fundber. Baden-Württemberg 28/2, 2005, 50). Eine weitere neolithische Siedlung entdeckte Schmidt 1988 in der Flur „Fuchsloch (Hart oder Zeil)“. 1996 barg er in einer jungsteinzeitlichen Siedlung im Gewann „Ob dem See“ mehrere mittelneolithische Scherben, Hüttenlehmbröcken und Hornsteinartefakte (Fundber. Baden-Württemberg 26, 2002, 96; 28/2, 2005, 287). Weitere vorgeschichtliche Siedlungen wies er durch Oberflächenfunde in den Gewannen „Eselspfad“ und „Lerchenberg“ nach (Fundber. Baden-Württemberg 17/2, 1992, 16–17; 202). In der Flur „An der Seiten“ konnte er im Juni 2000 in einem Kornfeld Geländemerkmale feststellen und fotografisch dokumentieren (Fundber. Baden-Württemberg 28/2, 2005, 360).

Der Lehrer Manfred Gutbrod aus Hemmingen führte in den 1980er- und 1990er-Jahren Feldbegehungen durch. Auch er untersuchte die ergiebige jungsteinzeitliche Fundstelle „Lattichäcker“, aus der er im Frühjahr 1988 außerordentlich reiche mittelneolithische Oberflächenfunde vorlegte. In derselben Flur hatte neben Schmidt (s.o.) 1987 auch Werner Marquardt Lesefunde aufgesammelt (Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990, 520 Taf. 12 B). Weitere neolithische Funde machte Gutbrod in den Gewan-

nen „Gröninger Weg“, „Hegnach“ (Fundber. Baden-Württemberg 19/2, 1994, 13–14), „Hutzle“, „Ob dem See“, „Seehäusle“ und am „Lerchenberg“ bzw. „Riexinger Weg“; dort las er im Bereich von im Luftbild gut erkennbaren dunklen Bodenverfärbungen eine Scherbe der Rössener Kultur, Feuersteingeräte und Hüttenlehm auf (Fundber. Baden-Württemberg 19/2, 1994, 14).

Ein wichtiges Mittel für die Entdeckung neuer Fundstellen und die Erforschung der schon bekannten waren die zahlreichen Luftbildaufnahmen, die Rolf Gensheimer und Otto Braasch seit den 1980er-Jahren erstellten. So sind etwa in der Flur „Fleckenäcker“ auf mehreren Luftbildern deutlich eine rundliche, dunkle Verfärbung, die vom Kreisgraben eines Großgrabhügels herrühren dürfte, sowie weitere grabenähnliche dunkle Flächen zu erkennen. Dichte dunkle Flecken im Gewann „Grübenäcker/Grubenäcker“ stellen eventuell verflachte Grabhügel dar. In „Hinter Eulenberg“ sind auf Luftbildern mindestens zwei große Grabhügel anhand der Verfärbung der Kreisgräben zu erkennen. Große, dunkle Verfärbungen und kreisgrabenartige Strukturen weisen auf völlig eingeebnete Grabhügel in den Gewannen „Oberbürkle/Oberbirkle“ und „Rohrsparg“ hin. Weitere, nur noch im Luftbild erkennbare Grabhügel könnten sich auf der „Riexinger Höhe“ befunden haben.

Auch Siedlungsstellen geben sich in zahlreichen Luftbildern zu erkennen, etwa in den Gewannen „Hälde/Halde“, „Herzengrund“, „Hirschsprung“, „Hutthütte“, „Loch“, „Pfüthenäcker-Hochdorfer Höhe“, „Unter Eulenberg“; ihre Zeitstellung ist zumeist unsicher. Im



Manfred Gutbrod aus Hemmingen führte als ehrenamtlich Beauftragter der Landesdenkmalpflege in den 1980er- und 1990er-Jahren zahlreiche Feldbegehungen durch.

Gewann „Lerchenberg“ konnten durch Luftbilder und Feldbegehungen 1981 und 1983 Reste einer Rössener Siedlung identifiziert werden.

Leider geriet die luftbildarchäologische Tätigkeit in der Region seit etwa 2005 ins Stocken, sodass diese fruchtbare und wichtige Quelle derzeit wenig neue Erkenntnisse liefert.

Mit den reichen archäologischen Funden aus Hemmingen haben sich verschiedene namhafte Forscher in ihren wissenschaftlichen Veröffentlichungen beschäftigt, in zeitlicher Reihenfolge: Eduard Paulus, Karl Friedrich Staehle, Walther Veeck, Peter Goessler, Oscar Paret sowie aus neuerer Zeit Dieter Planck, Jörg Biel, Ingo Stork, Andreas Thiel und Christian Bollacher. Einen zusammenfassenden Beitrag über die archäologischen Funde in Hemmingen legte Matthias Knaut im *Heimatbuch Hemmingen* vor. Das bekannte alamanische Gräberfeld in der Flur „Schauchert“

wurde von Hermann Friedrich Müller monografisch publiziert; in der Folge wurde für eine spezifische alamannische Gräberfeldergruppe sogar die Bezeichnung „Typ Hemmingen“ gebräuchlich.

Bei der Zusammenstellung und Kartierung der bekannten archäologischen Fundstellen in Hemmingen fiel auf, dass südlich des Ortskernes keine Funde Erwähnung finden. Deswegen führten wir im Jahr 2016 nach dem „Zackern“, dem Pflügen, systematische Feldbegehungen durch, oft begleitet von Renate Müller und Anna Geißler. Leider wurden weder Spuren noch Funde aus der Vor- und Frühgeschichte gefunden, jedoch mittelalterliche und neuzeitliche Scherben (das gesammelte Fundmaterial wird noch überprüft). Es wurden folgende Fluren bzw. Gewanne began-

gen: In der Glems, Ditzinger Weg, Brunnenhof, Krummes Land, Pfaffenkreuz, Schöckinger Weg, Hegnach, Hegnachhöfe, Ober Eulenberg usw. 2017 werden wir die Feldbegehungen weiterführen, um eventuell neue Fundstellen zu finden.

Der Ortsgeschichtliche Verein Hemmingen organisierte unter der Federführung von Michael Geyer in den Jahren 2014 bis 2017 eine Vortragsreihe. In vier Vorträgen gaben Ingo Stork, Tiberius Bader, Andreas Thiel und Christian Bollacher einen Überblick über die Vor- und Frühgeschichte in Hemmingen. So wurden sozusagen die Funde auf den Tisch gelegt und einem breiten Publikum bekannt gemacht. Die vorliegende Publikation basiert unmittelbar auf dieser Vortragsreihe.

Literatur

- Beschreibung Oberamt Leonberg 1852: K. E. Paulus, Beschreibung des Oberamts Leonberg. Herausgegeben von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau (Stuttgart 1852).
- Goessler 1930: P. Goessler, Altertümer. In: Beschreibung des Oberamts Leonberg 1930. Hrsg. Württ. Statistisches Landesamt (Stuttgart 1930) 119–239.
- Knaut 1991: M. Knaut, Archäologische Denkmäler zur Vor- und Frühgeschichte. In: Gemeinde Hemmingen (Hrsg.), Heimatbuch Hemmingen (Horb am Neckar 1991) 23–48.
- Müller 1976: H. F. Müller, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kreis Ludwigsburg). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1976).
- Paulus 1877: E. Paulus, Altertümer in Württemberg (Stuttgart 1877).
- Staehele 1923: K. F. Staehele, Urgeschichte des Enzgebietes. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der schwäbischen Heimat (Augsburg 1923).

Jungsteinzeit

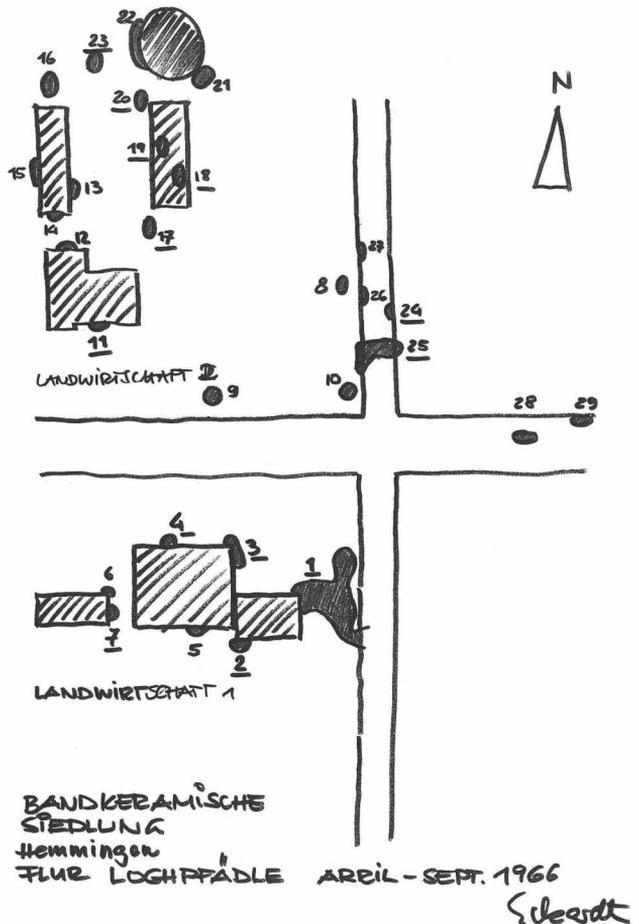
Erste Bauern in Hemmingen

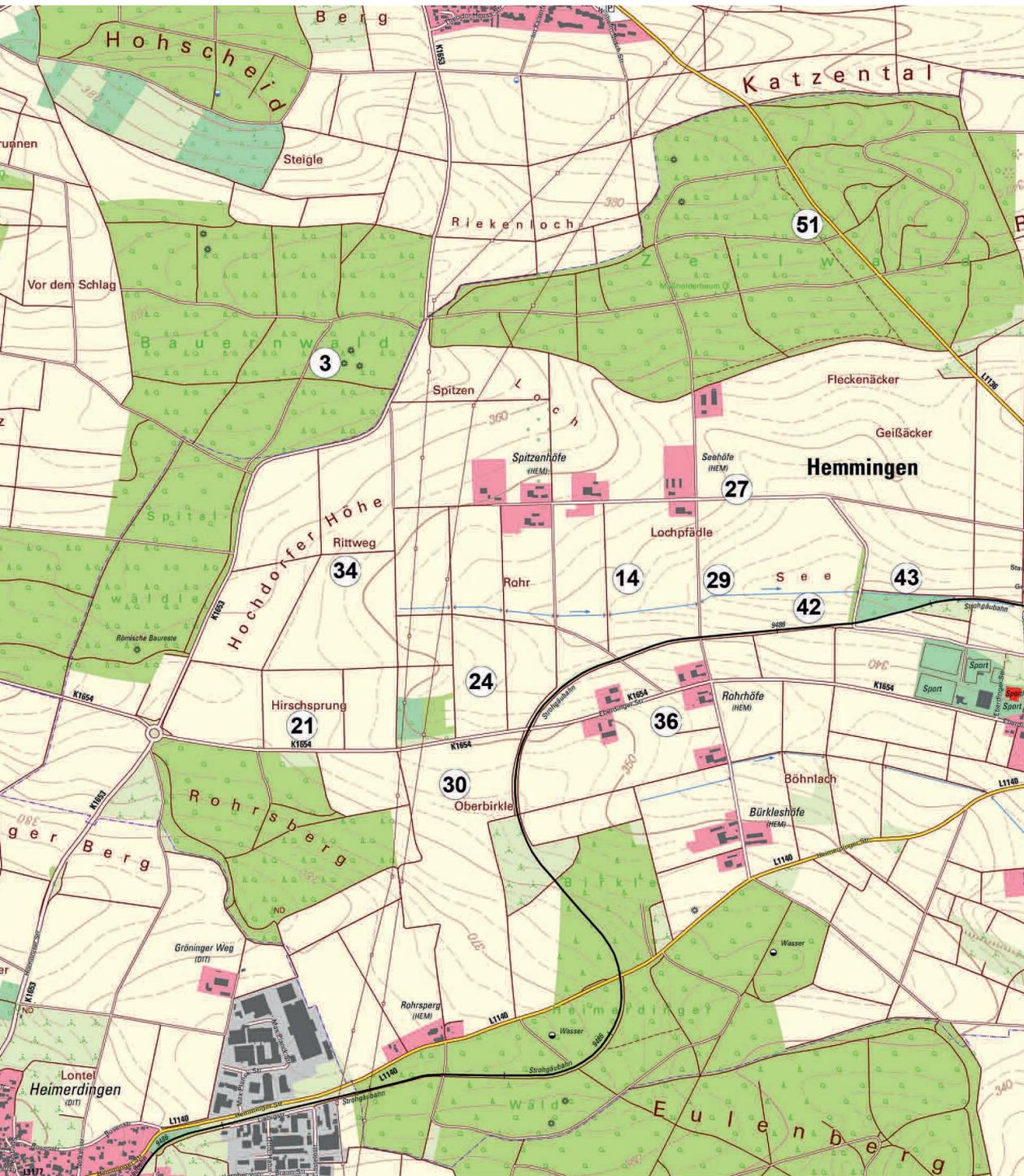
Christian Bollacher

Die Gemeinde Hemmingen liegt im Herzen des Strohgäus, einer von Ebenen und scharf eingeschnittenen Flusstälern geprägten Landschaft, deren Grenzen mit Strudelbach, Enz, Neckar und der nördlichen Abdachung des Glemswaldes grob umrissen werden können. Über die hier im Untergrund anstehenden Gesteine von Muschelkalk und Keuper hat sich während der Eiszeiten eine teils mehrere Meter mächtige Lössdecke gebreitet, die das ökologische Naturell des Landstriches bis heute prägt. Es handelt sich bei diesem Löss um ein äolisches Feinsediment, das von eiszeitlichen Fallwinden im Vorfeld des alpinen Gletscherschildes ausgeblasen und in der vegetationslosen Landschaft weit nach Norden verfrachtet wurde, bevor es sich im Windschatten von Albrauf und Keupperrandhöhen niederschlug. Unter den veränderten Klimaverhältnissen der nacheiszeitlichen Wiedererwärmung haben sich auf den gut durchlüfteten und wasserreichen Lösskörpern tiefgründige Böden entwickelt, deren fruchtbare Krume hohen landwirtschaftlichen Ertrag ermöglicht. Zu diesen bodenkundlichen Vorzügen des Strohgäus gesellt sich eine klimatische Gunst, die sich in angenehmen Durchschnittstemperaturen und hoher Sonnenscheindauer äußert.

Es liegt auf der Hand, dass die vorteilhaften Gegebenheiten dieses Naturraumes auf agrarisch wirtschaftende Kulturgruppen seit jeher anziehend gewirkt haben müssen. So kann es nicht wun-

Gebäude (schraffiert) und jungsteinzeitliche Siedlungsbefunde (nummeriert) im Bereich der „Seehöfe“. Skizze des ehrenamtlich tätigen Ausgräbers K. H. Eckardt von 1966.





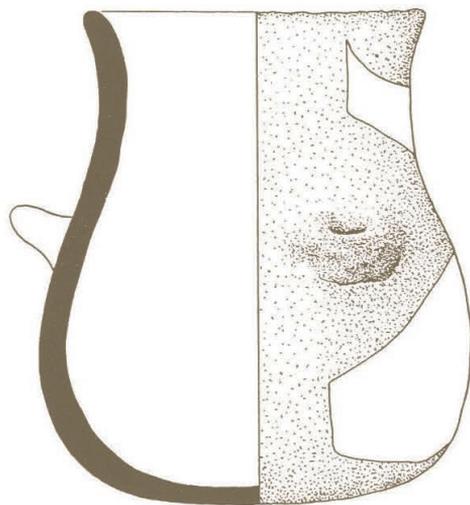
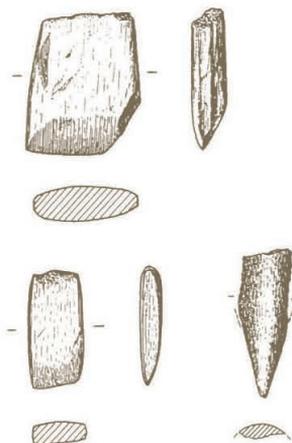
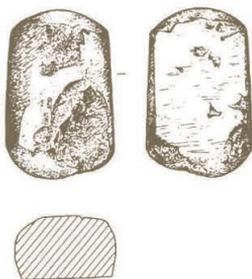
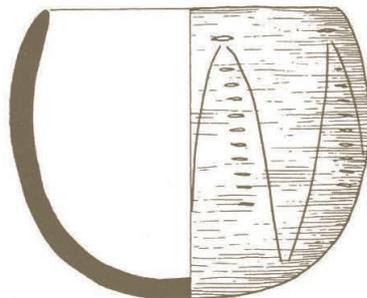
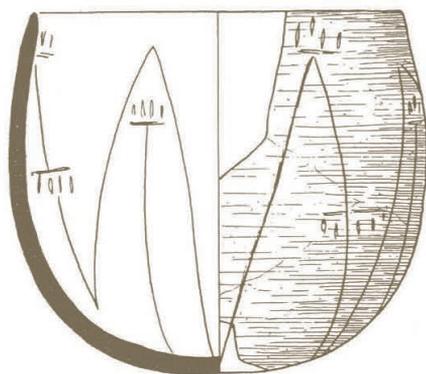
Neolithische Fundstellen auf der Gemarkung Hemmingen. Die Nummerierung entspricht den Katalognummern S. 79 ff.

dernehmen, dass bereits die älteste bäuerliche Zivilisation, die im süddeutschen Raum mit archäologischen Methoden zu fassen ist – die sogenannte bandkeramische Kultur – deutliche Spuren in der Region hinterlassen hat.

Die Gemarkung Hemmingen macht hier keine Ausnahme. Als im Jahr 1966 ca. 2 km westnordwestlich des Hemminger Ortskerns im Gewann „Lochpfädle“ (Katalog Nr. 27; Katalog s. u. S. 79ff.) die Seehöfe als landwirtschaftliche Aussiedlungen eingerichtet wurden, bemerkten interessierte Laien, die sich der ehrenamtlichen Mitarbeit in der archäologischen Denkmalpflege verschrieben hatten, innerhalb der Baugruben schwarz-

braune Verfärbungen im hellen Lössboden. Darin fanden sich zahlreiche Scherben zerbrochener Keramikgefäße, außerdem einige Silexgeräte und Tierknochen. Es handelt sich bei diesen Verfärbungen um die typischen Gruben einer jungsteinzeitlichen Siedlung – Pfosten-gruben, Vorratsgruben oder Lehmentnahmestellen –, die entweder von den Siedlern selbst oder nach deren Rückzug durch natürliche Sedimentationsvorgänge verfüllt worden sind. Im Zuge dieses Vorgangs waren neben dem schwarzerdeähnlichen Oberboden der damaligen Zeit auch Siedlungsabfälle aller Art in die Hohlformen gelangt, von denen sich die dauerhafteren aus

Keramikgefäße und teils stark beschädigte Steinbeilklingen aus der Grabung an den „Seehöfen“





gebranntem Ton, Stein und Knochen bis heute erhalten haben. Anhand charakteristischer Stilelemente, die im formalen und ornamentalen Spektrum des keramischen Fundinventars begegnen, ist es möglich, die betreffende Niederlassung der bandkeramischen Kultur und somit der Zeit zwischen 5500 und 5000 v. Chr. zuzuordnen.

Leider waren die Einsichten, die 1966 durch die baubegleitende Notgrabung im Bereich der Seehöfe gewonnen werden konnten, nicht umfangreich genug, um ein anschauliches Bild des bandkeramischen Bauerndorfes gewinnen zu können, das sich vor über 7000 Jahren nördlich des heute im „Gaichelgraben“

regulierten Fließgewässers erstreckt hatte. Da sich aber bei unzähligen Ausgrabungen, die auf bandkeramischen Fundplätzen in ganz Mitteleuropa über mehrere Forschergenerationen hinweg durchgeführt wurden, immer wieder gezeigt hat, wie sehr sich die Dörfer dieser frühen Bauern über Zeit und Raum hinweg glichen, können wir bei einem Rekonstruktionsversuch der Hemminger Siedlung aus einem reichen Fundus zuverlässiger Vergleichsdaten schöpfen. So wissen wir, dass die bandkeramischen Bauern in sehr stabil gebauten Langhäusern von bis zu 40 m Länge und 8 m Breite wohnten. Die Architektur dieser regelhaft von Nordnordwesten

Alt- und mittelneolithische Keramik aus verschiedenen Fundstellen.

Siedlungsgruben einer bandkeramischen Siedlung in Leonberg-Eltingen während der Ausgrabung im Jahr 2014. Deutlich zu erkennen ist das nahezu schwarze Sediment der Grubenverfüllungen.

nach Südsüdosten ausgerichteten und mit einer vierschiffigen Binnengliederung versehenen Einfirsthöfe gliederte sich in einen Südostteil, der ausweislich der Doppelung seiner internen Pfostenjoche einen vermutlich als Getreidespeicher dienenden Dachboden aufgewiesen haben dürfte, einen geräumigen Mittelteil, in dem man sich durch eine Minimierung vertikaler Stützelemente Bewegungsfreiheit zu verschaffen trachtete, und einen Nordwestteil, der im Gegensatz zu den übrigen Gebäudeteilen nicht mit einer Hülle aus Flechtwerk und Lehm, sondern mit einer stabilen Holzbohlenwand versehen war. Die Modularität dieses baulichen Konzeptes zeigt

sich im Vorkommen reduzierter Hausgrundrisse, die entweder nur aus dem Mittelteil oder lediglich aus diesem und dem Nordwestteil bestehen. Welche funktionalen Erfordernisse und Zielsetzungen diese Gebäudeform im Einzelnen bedingten, lässt sich heute ebenso schwer benennen wie die Zahl der Personen, die unter den mächtigen Dächern zu Hause war. Wir dürfen hier in unserer Vorstellung sicherlich nicht bei der bäuerlichen Kleinfamilie haltmachen, sondern müssen an größere Gruppen von zwanzig, dreißig oder mehr Personen denken. Eventuell wurde – zumindest im Winter – auch Vieh mit ins Haus genommen.



Rekonstruktion eines
bandkeramischen
Langhauses.



Mit den bandkeramischen Siedlern werden im archäologischen Gesamtbild Mitteleuropas zahlreiche zivilisatorische Innovationen greifbar. Innerhalb nur weniger Generationen entsteht zwischen dem heutigen Ungarn, Niederösterreich, Mähren und dem Pariser Becken ein Kulturmilieu, das sich nicht allein durch die grundlegend neue Kulturtechnik einer produzierenden Wirtschaftsweise, sondern auch durch eine elaborierte Architektur, ein zu meisterlicher Beherrschung gediehenes Keramikhandwerk sowie die gesellschaftliche Bewältigung einer Koexistenz in sesshafter Nachbarschaft von der nomadischen Lebenswelt mittelsteinzeitlicher Wildbeuter absetzt. Die Geschwindigkeit, mit der sich dieser epochale Kulturwandel nördlich der Alpen durchsetzt, erklärt sich aus seiner Struktur: Es handelt sich um keine autochthone Entwicklung, um keine eigenständige Kulturleistung angestammter Jäger- und Sammlergruppen also – diese hätte ohne experimentelle Übergangs-

stadien niemals in so unvermittelter Vollendung erbracht werden können. Vielmehr bildet sich im archäologischen Befund eine Einwanderungsbewegung neolithischer Kulturträger aus Südosteuropa ab und somit letztlich die migrantische Ausbreitung einer Lebensweise, die ihre Anfänge bereits Jahrtausende früher im Vorderen Orient genommen hatte. Vom geografischen Ursprung dieser bäuerlichen Kulturbewegung kündigt noch das Spektrum der Nutzpflanzen und Haustiere, die die bandkeramischen Pioniere mit sich führten: Emmer, Einkorn, Erbse und Linse sind im biologischen Artenbestand Mitteleuropas ebenso fremd wie Schaf und Ziege – es handelt sich ausnahmslos um in Vorderasien heimische Arten. Auch die Rinder und Schweine der Bandkeramiker stammen ausweislich einschlägiger DNA-Analysen nicht von europäischen Wildformen ab, son-



Mittelneolithische
Keramik aus verschiede-
nen Fundstellen.

dern von solchen, die im Bereich des „fruchtbaren Halbmondes“ an Euphrat und Tigris domestiziert worden waren.

Die bandkeramische Siedlung bei den Seehöfen war im Hemminger Siedlungsgebiet nicht die einzige. Sie liegt vielmehr inmitten einer weitläufigen bandkeramischen Lesefundzone, die sich über das gesamte Gewann „Lochpfädle“ erstreckt. Auch von der Flur „Hart“, die ca. 1,7 km nördlich des Hemminger Ortskerns liegt, sowie von den Flächen südlich des Gewerbegebietes „Ost“ liegen bandkeramische Ackerfunde vor (Katalog Nr. 8; 11). Durch systematische Grabungen könnten hier mit Sicherheit weitere Gruben und Hausplätze der frühen Jungsteinzeit zutage gefördert werden. Allerdings schlägt sich im alljährlichen Aufkommen von Oberflächenfunden wie Scherben, Knochen und Steinwerkzeugen das unaufhörliche Vordringen des Pfluges in die noch vorhandene Substanz der bandkeramischen Hinterlassenschaft nieder. Es wird die Zeit kommen, in der im Gewann „Lochpfädle“ ebenso wie auf vielen anderen landwirtschaftlich intensiv genutzten Flächen der lössbedeckten Altsiedellandschaften keine Kulturdenkmale mehr zu finden sind. Die einzige Informationsquelle, aus der wir Kenntnis über die prähistorische Kulturentwicklung unseres Landes schöpfen können, ist im Begriff, zu versiegen.

Unter die Objekte der frühneolithischen Bandkeramik gesellen sich im Lesefundinventar des Gewanns „Lochpfädle“ auch jüngere keramische Formen, die dem mittleren Neolithikum und somit der Zeit zwischen ca. 4900 und 4500 v. Chr. zuzuordnen sind. Mit dem Anbruch dieser neuen Epoche gerät das

Phänomen der bandkeramischen Zivilisation in Auflösung, nachdem es mehr als ein halbes Jahrtausend lang das kulturelle Geschehen in Mitteleuropa geprägt hat. Welche Veränderungen dem außerordentlich erfolgreichen Lebenskonzept der Bandkeramiker letztlich den Boden entzogen, ist Gegenstand wissenschaftlicher Diskussionen. Es werden klimatische Faktoren, fortschreitende Landschaftszersiedelung und Ressourcenknappheit ins Feld geführt. Dass es zu sozialem Stress und innergesellschaftlichen Krisen kam, belegen Massengräber der jüngeren Bandkeramik, wie sie in Talheim bei Heilbronn, im

Hemmingen „Lochpfädle“. Durchlochter Steinkeil aus dem Mittelneolithikum.

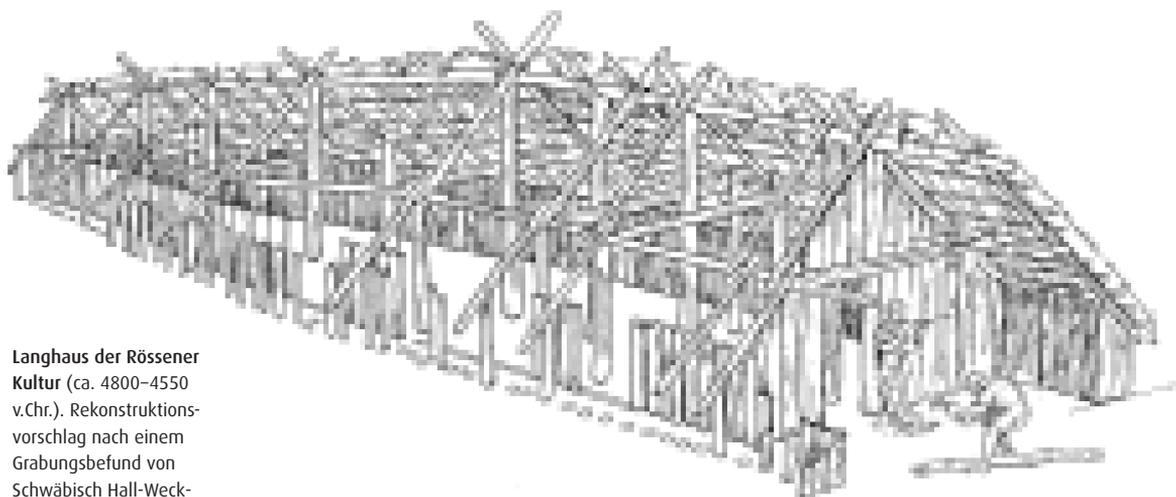


niederösterreichischen Asparn oder in Herxheim beim pfälzischen Landau zutage traten und wenigstens teilweise als Resultate kriegerischer Auseinandersetzungen anzusehen sein dürften.

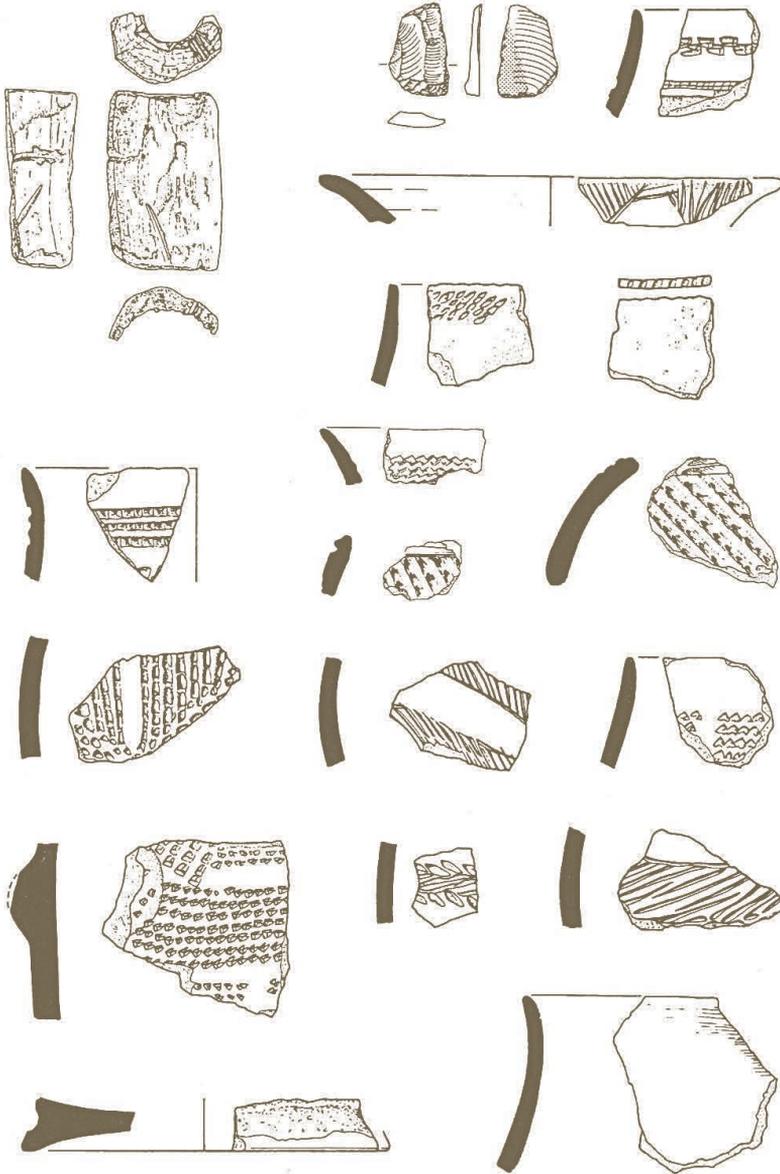
Die archäologischen Kulturen, die im südwestdeutschen Raum das Erbe der Bandkeramik antreten, werden – wie in der neolithischen Forschung üblich – im Wesentlichen aufgrund ihrer keramischen Form- und Ziergewohnheiten unterschieden und sind nach den eponymen Fundorten beim „Hinkelstein“ in Monsheim (Rheinland-Pfalz), Großgartach bei Heilbronn und Rössen bei Merseburg (Sachsen-Anhalt) benannt. Ihnen allen ist die unverkennbare Abkunft aus bandkeramischer Tradition gemein, die sich über alle diagnostischen Besonderheiten hinweg in der Weiterführung formaler und ornamentaler Grundideen vermittelt. Als Variationen eines bandkeramischen Themas können etwa die Architekturgewohnheiten der Großgartacher und Rössener Kulturen angeführt werden, die am über-

kommenen Konzept des Langhauses zwar festhalten, dieses jedoch in leichterer Ausführung und mit charakteristisch ausgebauchten Langseiten umsetzen.

In Hemmingen haben bisher noch keine Grabungen an mittelneolithischen Siedlungsstandorten stattgefunden. Führt man sich jedoch die materielle Ergiebigkeit und die Ausdehnung der archäologischen Lesefundzonen vor Augen, die sich vom Gewann „Seehäusle“ beim alten Seedamm beiderseits des Gaichelgrabens bis in die „Lattichäcker“ südwestlich des Rohrhofes erstrecken (Katalog Nr. 14; 21; 24; 29; 30; 34; 36; 42; 43), so gewinnt man eine Vorstellung vom wissenschaftlichen Potenzial, das hier noch im Boden der Hemminger Markung ruhen mag. Aufnahmen des Luftbildarchäologen Otto Braasch vom Februar 1997 geben im Bereich der Lattichäcker auffallende dunkle Flecken zu erkennen, die sich mit den archäologischen Fundzonen im Wesentlichen decken dürften. In Form derartiger Anomalien treten angepflügte Kulturschichten



Langhaus der Rössener Kultur (ca. 4800–4550 v.Chr.). Rekonstruktionsvorschlag nach einem Grabungsbefund von Schwäbisch Hall-Weckrieden.



Hemmingen „Lattich-
äcker“. Lesefunde der
mittelneolithischen
Großgartacher Kultur.

und Grubenkomplexe zutage, wie sie im Umfeld der jungsteinzeitlichen Hofstellen und Hausstandorte zu erwarten sind. Somit nimmt im Luftbildbefund das offene, weilerartig zerstreute Gefüge einer sechseinhalb Jahrtausende alten Siedlungskammer schemenhaft

Gestalt an. Weitere Siedlungen der Rössener Kultur sind von den Fluren „Lerchenberg“ und „Flöz“ (Katalog Nr. 25) etwa 1,5 km nördlich des Hemminger Ortskernes, sowie etwas südlich davon vom „Gröninger Weg“ (Katalog Nr. 12) durch Lesefunde bekannt geworden.

Mit dem Ende des Mittelneolithikums um etwa 4500 v. Chr. verliert sich die Spur des prähistorischen Menschen

auf dem Hemminger Gebiet zunächst, um jedoch spätestens in der Hallstattzeit (ca. 800–450 v. Chr.) wieder einzusetzen.

Literatur

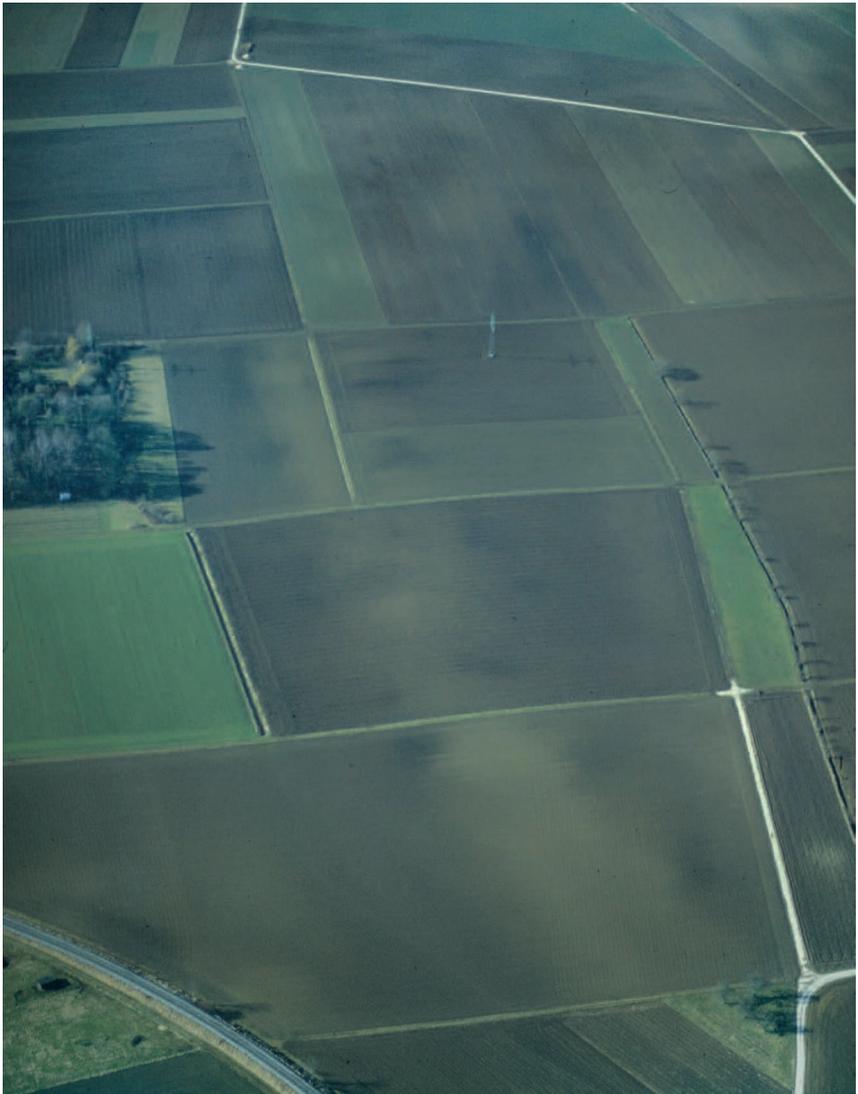
E. Keefer, Steinzeit. Sammlungen des Württembergischen Landesmuseums 1 (Stuttgart 1993).

M. Knaut, Archäologische Denkmäler zur Vor- und Frühgeschichte. In: Gemeinde Hemmingen

(Hrsg.), Heimatbuch Hemmingen (Horb am Neckar 1991) 23–48.

Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Ludwigsburg (Ludwigsburg 1993).

Hemmingen, das Gewann „Lattichäcker“ im Luftbild, Blick von Osten. Die dunklen Flecken markieren angepflügte **Siedlungsgruben** der Jungsteinzeit.



Die Metallzeiten in Hemmingen

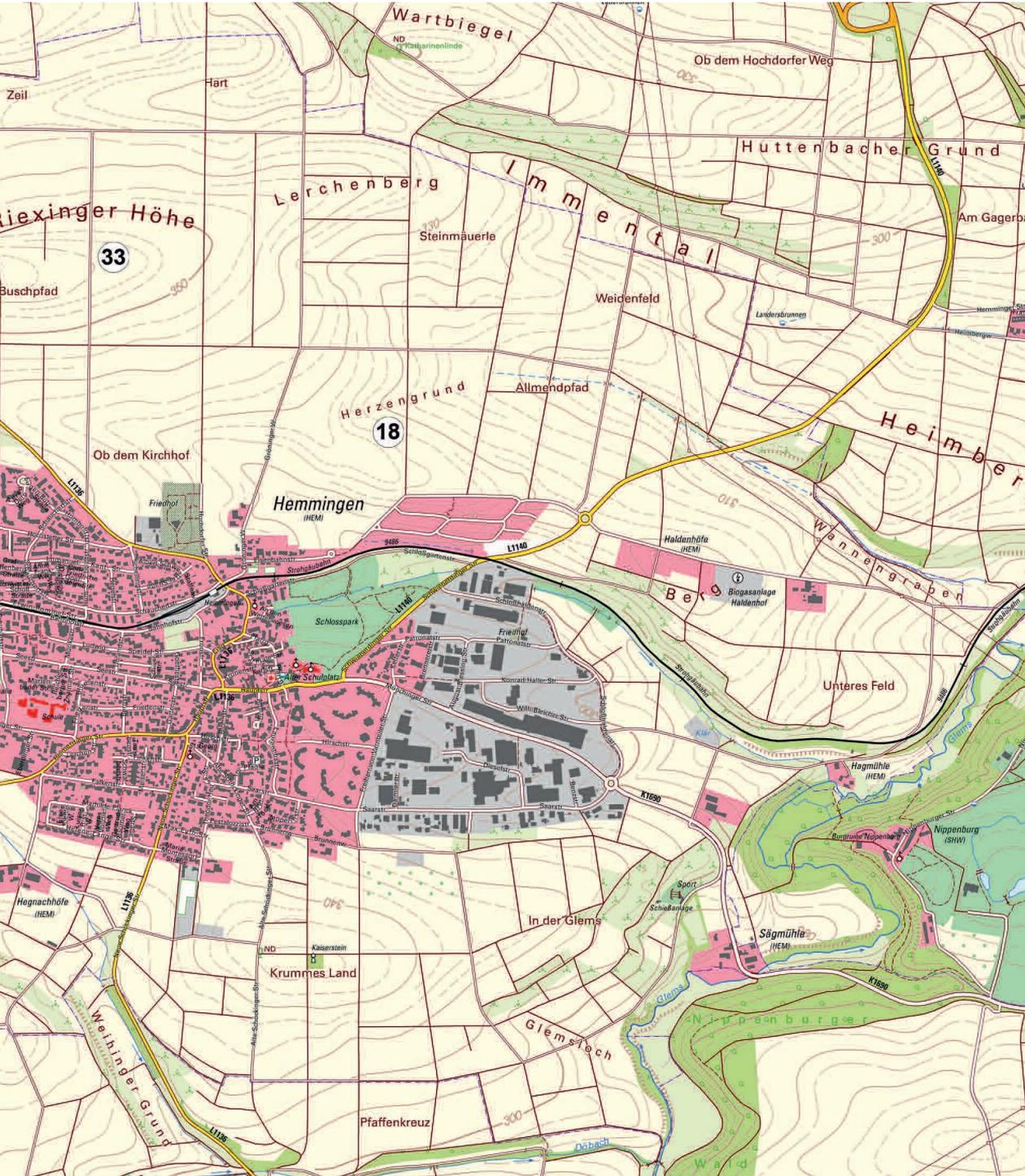
Tiberius Bader

Aus der Bronzezeit sind bislang keine Funde aus Hemmingen selbst bekannt, jedoch aus Nachbarorten: Aus Hochdorf an der Enz stammt ein frühbronzezeitliches Randleistenbeil vom Typ Langquaid, ein urnenfelderzeitliches Gräberfeld befindet sich im Gewann „Reps“. Aus Korntal-Münchingen sind eine Siedlung sowie Grabfunde und ein Hortfund mit Metallobjekten bekannt. In einem Brandgrab mit Steinaufbau wurde sogar ein Griffangelschwert aus der Urnenfelderzeit gefunden (Dehn 1972, 91, Taf. 2,2A; Seidel 1995; Biel 2015, 20; 114; Wübbena-Bakker/Monz 2016, 32–35; Bollacher 2016, 36–40). Ferner sind die bekannten Hortfunde von Vaihingen an der Enz und Asperg zu erwähnen (Stein 1979, 32 Nr. 52 Taf. 10,13; 11; 106 f. Nr. 261 Taf. 72–73). Es bleibt zu hoffen, dass in der Zukunft auch in Hemmingen Funde aus der Bronzezeit zum Vorschein kommen.

Die ältere Eisenzeit

Die auf die Bronzezeit folgende Periode ist die ältere Eisenzeit, die in der Fachliteratur nach dem Gräberfeld von Hallstatt in Oberösterreich „Hallstattzeit“ genannt wird. Das neue Metall Eisen wurde wahrscheinlich aus dem Osten übernommen. In Südwestdeutschland

treten mit dem Beginn der Hallstattzeit (etwa Ende 8. Jh. v. Chr.) einzelne Völkergruppen erstmals namentlich ins Licht der frühen geschichtlichen Überlieferung: Die bekannten griechischen Schriftsteller Hekataios von Milet und Herodot sprechen von einem keltischen Volk in Westeuropa. Inwieweit von Kelten am Anfang der Späthallstattzeit die Rede sein kann, muss die zukünftige Forschung aber noch klären. Neben offenen, ländlichen Siedlungen, wie z. B. in Hochdorf/Enz, sind die wichtigsten Erscheinungen dieser Zeit die Grabhügel. Sie gruppieren sich entweder in ausgedehnten Gräberfeldern bzw. Grabhügel-feldern von bis zu 15 Hügeln mit einem Durchmesser bis 10 m (Hochdorf/Enz, „Pfaffenwäldle“), oder es handelt sich um Großgrabhügel, die häufig als „Fürstengrabhügel“ bezeichnet werden. Diese haben oft mehr als 100 m Durchmesser und 6 bis 8 m Höhe. Solche Fürstengräber kennen wir auch in unserem Großraum um den Hohenasperg von Hochdorf/Enz und Schöckingen (Nachbarorte Hemmingens) oder bei Ludwigsburg das Kleinaspergle und den Grafenbühl. Der renommierte Keltenforscher Jörg Biel hat in mehreren Beiträgen die Problematik der Grabhügel in Südwestdeutschland ausführlich und akribisch





Birkle. Die zwei Großgrabhügel im Luftbild.

analysiert (Biel 1980; 1981; 1982; 1985; 1985a; 2015; zu den hallstattzeitlichen Kelten im südwestdeutschen Raum bzw. Baden-Württemberg s. außerdem Bittel u. a. 1981, 61–69, mit weiterer Literatur; Stork 1994, 76–80).

Großgrabhügel

Zwei solcher Großgrabhügel sind auch aus Hemmingen bekannt. Sie liegen auf einem schwach nach Norden geneigten Hang östlich des Waldes Birkle, nördlich der Landesstraße 1140 von Hemmingen nach Heimerdingen, westlich des Bürkleshofs (Katalog Nr. 4). Der erste Großgrabhügel liegt auf den Parzellen 4462 (im Wald) und 4430 bis 4434. Der zweite, stark zerstörte Großgrabhügel liegt heute zumindest teilweise unter der Garage

des Hofes. Die weiteren Bebauungen, wie Silo im Westteil, Teerweg am Ostrand und Wohnhaus nördlich des Hügels haben zur Zerstörung des Grabhügels beigetragen. So konnte man weder eine eindeutige Begrenzung des Grabhügels noch die Existenz eines Grabens feststellen.

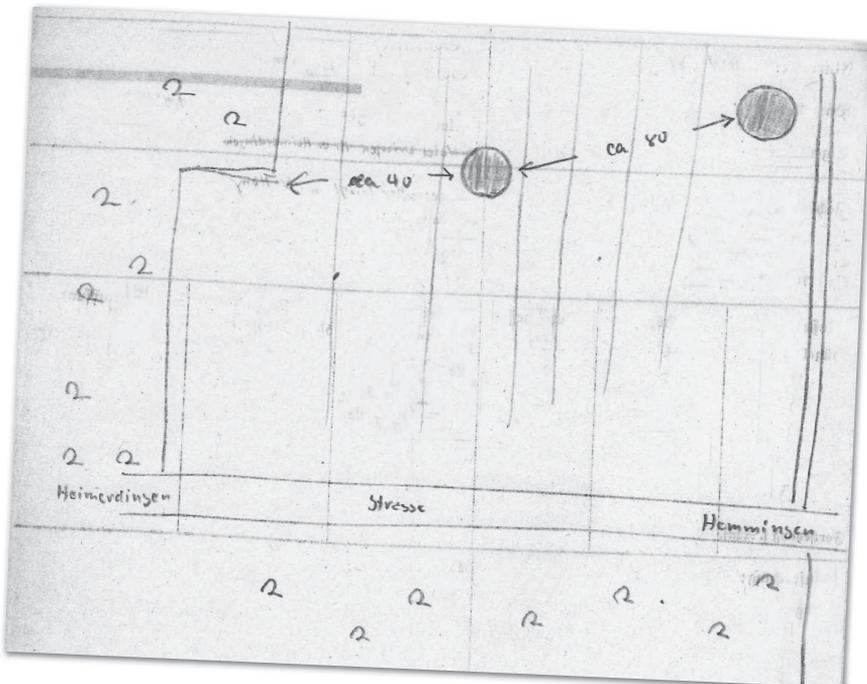
Matthias Knaut (1991, 30) schreibt zusammenfassend: „Am Nordrand des Heimerdinger Waldes, östlich des Waldstückes ‚Birkle‘, liegen zwei stark abgepflegte Grabhügel, deren Spuren Peter Goessler 1928 als Bodenverfärbung nach dem Pflügen deutlich erkennen konnte. Ihre außerordentliche Dimension zeigte jedoch erst das moderne Luftbild. Danach hat Jörg Biel sie in die Reihe der Großgrabhügel mit einem Durchmesser

um 50 m (!) aufgenommen. Durch systematische Bohrungen der Geologen Altheimer und Hrusa konnten der genaue Umfang und die im Luftbild erkennbaren 3–4 m breiten Kreisgräben nachgewiesen werden.“

Über diese zwei Großgrabhügel schrieb Goessler (1930, 158): „Im Feld östlich vom Wald Birke und nördlich der Straße von Hemmingen–Heimerdingen 2 Hügel, der eine etwa 40 m, der andere etwa 120 m von der Waldgrenze entfernt, aber beide durch den Ackerbau stark mitgenommen. Der frischgepflügte Acker zeigte aber im Herbst 1928 deutlich den sich von der Umgebung abhebenden Kulturboden. Gefunden 1928 von Müller-Zuffenhausen.“ Wir wissen nicht, wer „Müller-Zuffenhausen“ ist – wohl ein Herr mit dem häufigen Familiennamen Müller aus Zuffenhausen, dessen Vorname leider unbekannt ist.

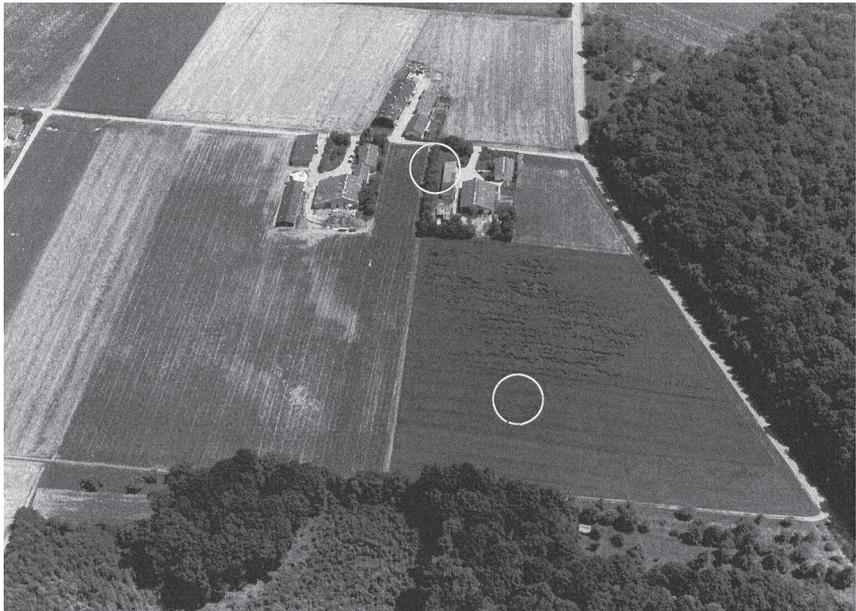
Im Jahr 1949 beschreibt Oscar Paret die zwei Hügel folgendermaßen: „Bürkle liegt 1,7 km WSW; zwei Hügel, I liegt 40 m vom Wald, Hügel II 120 m vom Wald, Lage: über leichtem Nord-Hang; Maße: Hügel I Höhe 1,2 m, Durchmesser 30 m; Hügel II Höhe 1,5 m, Durchmesser 30; Aufbau aus Lehm; Zustand: stark verschleift; Bewachsung: Feld; Karteneinträge: 1928 Müller-Zuff.“ Auch bei Paret (1961, 235) und Biel (1988, 211) werden die zwei Großgrabhügel kurz erwähnt.

Am 21. 8. 1984 hat der Kreisarchäologe Ingo Stork zusammen mit H. Beutinger aus Heimerdingen das Gelände besucht und Folgendes festgestellt (Quelle: Archiv LAD): Die Parzellen, auf denen sich der Hügel Nr. 1 (bei Paret Nr. II) befindet, sind seit der Flurbereinigung im Besitz des Landwirtes Walter Velm, vom Aussiedlerhof ‚Bürklehof‘, der sie auch bewirtschaftet. Dieser Hof wurde in den



Birke. Die Lage der zwei Großgrabhügel nach der Skizze von Oscar Paret im Jahr 1949.

Birkle. Alte Luftbildaufnahme des Geländes mit den zwei **Großgrabhügeln**, mit weißen Kreisen markiert (Aufnahme R. Gensheimer).



1960er-Jahren als Aussiedlerhof gebaut. Dabei ist der Hügel Nr. 1 weitgehend abgetragen worden. Herr Velm berichtete, dass er sich noch an diesen Hügel erinnern kann. Die Mitte habe sich an der Stelle, wo heute die Garage des Hofes steht, befunden. Als hier für den Bau der Garage 70 bis 80 cm Boden abgetragen wurden, stieß man auf Steine. Diese Steinfläche hätte sich über die Baugrube hinaus in Richtung des Weges bzw. nach Osten erstreckt. Die Hügelböschung war beim Besuch von Stork in Richtung Norden noch gut, im Osten dagegen weniger gut erhalten. Wo heute die Garage steht, soll etwa das Hügelzentrum gewesen sein. Stork und Beutinger begutachteten auch den Hügel 2 (Paret Hügel I), der trotz starker Beackerung immer noch gut erkennbar war. Nach Stork ist dieser Hügel größer, als Paret angab (Durchmesser 50–60 m, Höhe über 1 m). Velm berichtete, dass die Hügelmitte, besonders in trockenen Jahren,

feuchter gewesen sei als der umgebende Bereich. Er habe immer wieder Steine gefunden und herausgezogen. Dabei handelte es sich um Stubensandsteinplatten von ca. 60 bis 80 cm Länge. Stork vermutete, dass sie zu dem Steinkranz gehörten.

Vom 25. bis 27. 3. und vom 18. bis 19. 9. 1985 führten die beiden Geologen Ewald Altheimer und Ralf Hrusa Bohrungen zur Ermittlung des Erhaltungszustandes der zwei Großgrabhügel durch. Anlässlich der Vorbereitungen zur Organisation eines „Kelten“-Wanderwegs im Landkreis Ludwigsburg unter der Federführung des Keltenmuseums Hochdorf haben 2001 Dr. Michael Geyer, Helmut Eisenreich, Walter Treiber, Frau Bönisch und der Verfasser alle Hügel von Hemmingen begutachtet und dokumentiert.

Die in diesem Gebiet im Untergrund anstehenden Gesteine des Lettenkeupers bestehen aus grauem und grünlich grauem tonigen Mergeln und ockergelb ver-

witternden Dolomiten. Teilweise stehen diese sonst von einem gelbbraunen Verwitterungslehm überdeckten Schichten direkt unter dem angepflügten Oberboden an. Die wasserundurchlässigen tonigen Mergel neigen zu Staunäsebildung in den darüberliegenden Boden- und Gesteinsschichten.

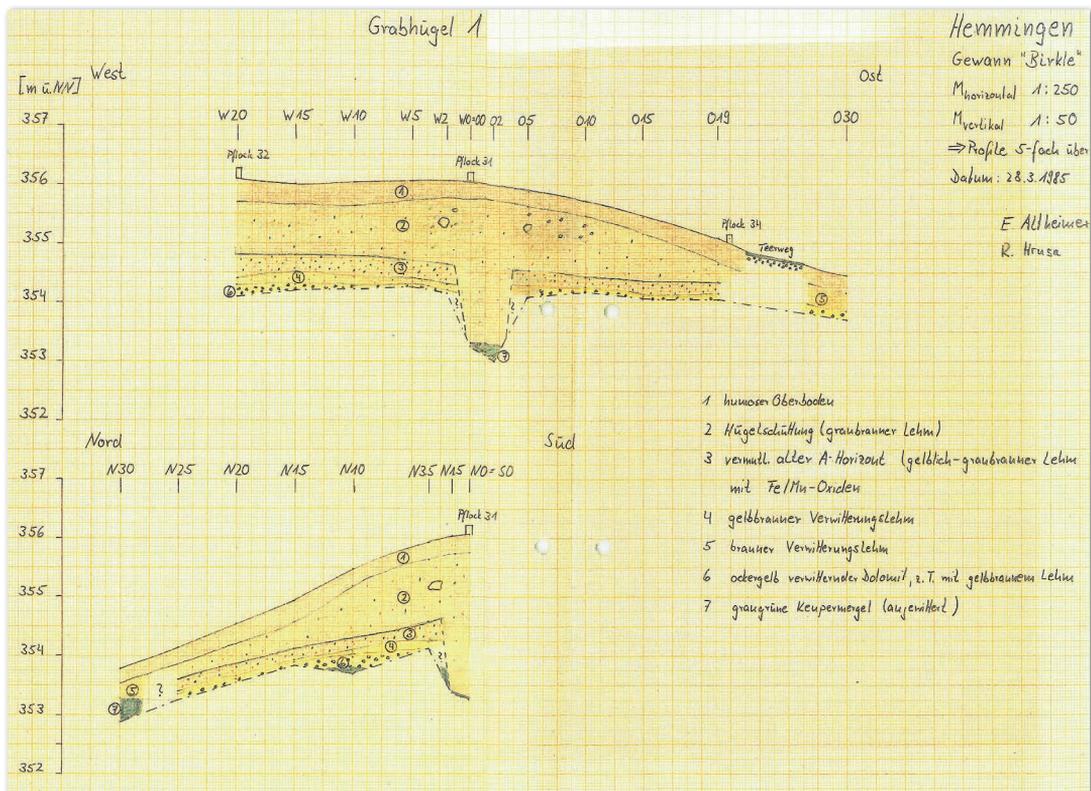
Grabhügel 1: Nach den Untersuchungen der Geologen Altheimer und Hrusa konnte ein Durchmesser des Hügels von etwa 45 bis 50 m festgestellt werden. Die Hügelschüttung besteht überwiegend aus graubraunem Lehm mit helleren Flecken und vereinzelt Partikeln von Keupermergeln und Dolomiten, was darauf hindeutet, dass vor allem humoses Material des alten Bodens aus gelbbraunem Verwitterungslehm und nur geringe Mengen der darunter anstehenden Gesteine verwendet wurden. Im zentralen Bereich des Hügels ist die Aufschüttung noch maximal 1,35 m hoch erhalten. Es wurde auch die quadratische Grabgrube erfasst, die bis zu 1,35 m tief unter die antike Oberfläche reichte und ungefähr 3,5 m × 3,5 m bis 4 m × 4 m groß war. Es gab keine Steinpackung,

jedoch wurden Holzreste von einer möglichen Grabkammer und Beigaben des Grabes gefunden. Bei einer Nachuntersuchung am 17. 4. 1985 wurden drei weitere Bohrungen durchgeführt, bei denen kleine Keramikscherben und unmittelbar über der Sohle der Grabgrube mehrere stark korrodierte Eisenplättchen gefunden wurden. Darüber befand sich ein größerer Stein. Die Geologen vermuteten einen „Raubschacht“, aber aufgrund der Abmessungen könnte es sich ebenso gut um die Grabgrube selbst handeln.

Grabhügel 2: Der Grabhügel 2 hat einen Durchmesser von etwa 42 m. Um den Hügel herum läuft ein etwa 3,5 bis 4,5 m breiter und etwa 1,5 m tiefer Graben. In der Grabenfüllung wurden Holzkohle und Hüttenlehmfragmente gefunden. Der Grabhügel war bei den Untersuchungen durch Altheimer und Hrusa im Zentrum noch etwa 1,3 m hoch erhalten. Man darf wohl von einer ursprünglichen Höhe des Hügels von rund 7 m ausgehen. Die Hügelschüttung besteht, wie bei Hügel 1, überwiegend aus graubraunem Lehm mit helleren Flecken und vereinzelt Partikeln von Keupermergeln



Birkle. Neben Hügel 2 steht Dr. Michael Geyer.



Birkle. Profil des Hügels 1, aufgenommen von den Geologen E. Altheimer und R. Hrusa im Jahr 1985.

und Dolomiten. Unter der Hügelschüttung ist die vorgeschichtliche Oberfläche erhalten. Zur Identifikation der Grabgrube führten die beiden Geologen zusätzlich drei Bohrungen durch, leider aber ohne Erfolg. Es wurden größere Steine im zentralen Bereich sowie einzelne vorgeschichtliche Keramikscherben in einer Tiefe von 0,8 m gefunden, die auf ein vorhandenes Grab hinweisen. Holzreste wurden nicht beobachtet, aber größere Steine, die sich vom Hügelzentrum aus pflasterartig in einer Breite von etwa 2 bis 3 m und über eine Länge von 10 bis 15 m nach Südosten erstrecken. Was für eine Bedeutung hatte dieses „Pflaster“? Man könnte es sich als eine zum Hügelzentrum führende Rampe vorstellen.

Grabhügelgruppen

Hemmingen hat mit sechs Grabhügelgruppen einen erheblichen Anteil an der dichten Fundstreuung in der Späthallstattzeit, die vor allem im Kreis Ludwigsburg und im mittleren Neckarland zu verzeichnen ist. Goessler erwähnte in der Beschreibung des Oberamts Leonberg von 1930 bereits fünf Hügelgruppen, die alle in der westlichen Gemarkung des Ortes Hemmingen und meistens in Waldgebieten liegen, wodurch sie zum Teil recht gut erhalten sind. Die auf Ackerflächen liegenden Hügel konnten erst durch Luftbilder in ihrer vollen Ausdehnung erfasst werden. Es ist auffallend, dass die Grabhügel auf die ganze Gemarkung des Ortes Hemmingen verstreut sind, während in

Hochdorf alle Grabhügel, insgesamt 26, außer dem bekannten Großgrabhügel, ausgegraben zwischen 1978 und 1979 von Jörg Biel, auf einem Platz im Pfaffenwäldle konzentriert sind. Die verschiedenen Hügelgruppen oder einzelnen Hügel werden wir im Folgenden kurz analysieren.

Appenwiesen (Katalog Nr. 2): Der durch die landwirtschaftliche Nutzung völlig verflachte Grabhügel liegt knapp südlich des römischen Gutshofes, am äußersten Westrand der Gemarkung. Hier wurde in der älteren Literatur (Beschreibung Oberamt Leonberg 1852, 82–84; Paulus 1877, 41) ein Grabhügel signalisiert. Nach Goessler (1930, 158f.) war dieser Hügel bereits nicht mehr zu sehen. Erst Luftbilder haben ihn wieder deutlich gezeigt (siehe Staehle 1923, 82; Biel 1988, 211 [Grabhügel, Hemmingen Nr. 4]; Knaut 1991, 30).

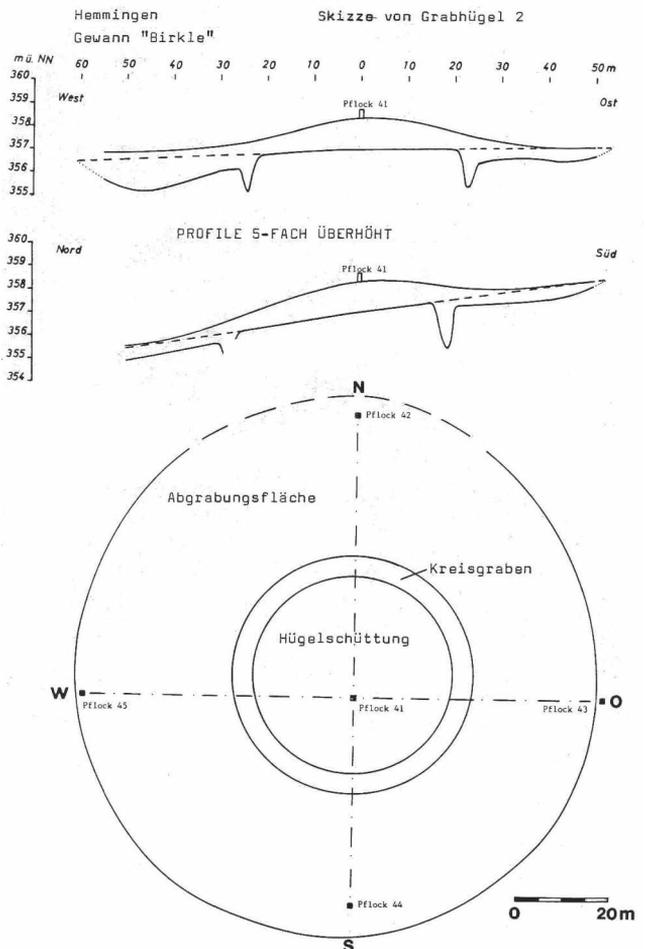
Bauernwald (Katalog Nr. 3): Auf der Gemarkung des Ortes Hochdorf/Enz, zwischen den Hügelgruppen „Spitalwäldle“ und „Zeilwald“ in Hemmingen, liegen zwei weitere Grabhügelgruppen (Paret 1961, 234f.; Knaut 1991, 30; Feldbegehung Mai 2016).

Fleckenäcker (Katalog Nr. 7): Grabhügel, nordwestlich des Ortes Hemmingen, Flurstück Nr. O-3818. Auf den Luftbildern sieht man ganz klar eine rundliche dunkle Verfärbung, wie vom Kreisgraben eines Großgrabhügels, mit weiteren grabenähnlichen dunklen Flächen.

Heimerdinger Wald (Katalog Nr. 17): Grabhügelgruppe. Drei Grabhügel liegen ziemlich versteckt im Gewann „Heimerdinger Wald“. In der Beschreibung des Oberamts Leonberg 1852 (ebd. 84) ist von „Altgermanischen Grabhügeln“ die Rede. Goessler schreibt in

der Beschreibung von 1930 (ebd. 158): „Im Heimerdinger Wald (Gemeindegewald Hemmingen) 3 Hügel, der eine südwestl., der andere südöstl., der dritte nördl. gelegen. Die ersten 2 sind von Fuchsbauten durchzogen; am besten erhalten ist der 3., 70 m südlich der Bahn gelegen. Die starken Ausmaße lassen allerdings die Frage, ob die Hügel, von denen zwei bereits in der alten Oberamtsbeschreibung S. 84 erwähnt werden, Gräber sind, offen. Immerhin scheint es sich um künstliche Erhöhungen zu

Birkle. Plan und Profile des Hügels 2.



handeln.“ Biel beschreibt die Hügel folgendermaßen (Archiv LAD, 29.1.1974): „Die drei Grabhügel liegen in ebenem Gelände im Wald. Sie sind alle außerordentlich groß, ihre Höhe geht von 1,5 bis 3 m, ihr Durchmesser schwankt zwischen 30 und 40 m. Die Hügel sind angegraben, doch ist hierüber nichts Näheres bekannt. Einer der Hügel ist zudem durch Dachsbauten stark in Mitleidenschaft gezogen. Trotz dieser Störungen ist in diesen Grabhügeln noch mit zahlreichen Gräbern zu rechnen. Wegen der überdurchschnittlichen Größe der einzelnen Hügel ist diese kleine zusammengehörige Hügelgruppe für die Wissenschaft von besonderer Bedeutung.“

Da die Grabhügel in ebenem Gelände liegen, wirkt ihre erhaltene Höhe von 1,5 bis 3 m sehr beeindruckend. Bemerkenswert ist die überdurchschnittliche Größe aller drei Hügel: Ihr Durchmesser reicht von 30 bis 40 m. Über die alten Ausgrabungen wissen wir nicht viel. Fuchs- bzw. Dachsbauten haben zum Teil starke Schäden verursacht. *Herzengrund (Katalog Nr. 18)*: Das Gewann „Herzengrund“ liegt nordöstlich des Ortes, zwischen den Fluren „Gröninger Weg“ und „Allmendpfad“. Im Archiv des LAD ist vermerkt: „Vorgeschichtliche Siedlung oder vorgeschichtlicher Grabhügel. Im Luftbild zeichnet sich auf Parzelle 2800/1 deutlich eine dunkle Verfärbung ab, die von einer vorgeschichtlichen Siedlung oder einem Grabhügel stammt“ (Bearbeitung Ch. Engels, S. Möllenberg und B. Grafhs; Luftbildaufnahme Otto Braasch 1994). *Hinter Eulenberg (Katalog Nr. 19)*: Grabhügelgruppe, südwestlich des Ortes, südlich der Landstraße 1140 von Hem-

mingen nach Schwieberdingen. „Mindestens zwei große Grabhügel sind hier anhand der Verfärbung der Kreisgräben auf Luftbildern erkannt worden. 1990 wurden von einem Landwirt Steine herausgepflügt, die von Werner Schmidt bis in eine Tiefe von 1 m beobachtet werden konnten. Sie dürften zu einer Steinpackung gehören, mit der ein Grab überdeckt worden war, bevor man den Hügel aufschüttete. Im Bereich dieses Hügel wurde eine nicht näher zu bestimmende hallstattzeitliche Scherbe gefunden, die aus dem Hügelinneren stammen könnte“ (Knaut 1991, 30).

Hinter Weihinger Berg (Katalog Nr. 20): Grabhügel. In der älteren Literatur ist der Grabhügel in der Flur „Appenwiesen“ eingezeichnet, weil er an der Grenze zu dieser liegt (Beschreibung Oberamt Leonberg 1852, 84; Staehle 1923, 82). Ingo Stork hat den Hügel mit H. Beutinger, Heimerdingen, am 21. 8. 1984 besichtigt und notiert: „Tatsächlich erkennt man beim gegenwärtigen Bewuchs [...] eine runde, sehr stark verschleifte Erhebung. Das Gelände wird seit der Flurbereinigung intensiv bewirtschaftet. Der fragliche Hügel befindet sich nicht, wie in den Ortsakten angegeben, auf Hemminger, sondern Heimerdinger Markung“ (Archiv LAD, 21. 8. 1984). S. Möllenberg vermerkt weiterhin: „Ein durch Landwirtschaft stark verschliffener Grabhügel, der mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit zu der weiter nördlich liegenden Grabhügelgruppe im ‚Spitalwäldle‘ gehört“ (Archiv LAD).

Oberbürtle/Oberbirkle (Katalog Nr. 30): Grabhügel. Im Luftbild sind große, dunkle Verfärbungen und eine kreisgrabenartige Struktur zu erkennen, die

auf einen völlig eingeebneten Grabhügel hinweisen könnten (Archiv LAD, Bearbeitung S. Möllenberg).

Riexinger Höhe (Katalog Nr. 33): Nördlich des Ortes Hemmingen, östlich des Zeilwaldes, sind im Luftbild dunkle, runde Verfärbungen zu erkennen, die möglicherweise einen völlig eingeebneten Grabhügel darstellen (Archiv LAD, Bearbeitung S. Möllenberg; Luftbild L7120/075–04).

Rohrsparg (Katalog Nr. 39): Südwestlich des Ortes Hemmingen, an der Grenze zu Heimerdingen, nördlich der Kreisstraße 1140 von Hemmingen nach Heimerdingen, liegt ein deutlich im Luftbild erkennbarer Grabhügel mit Kreisgraben (Archiv LAD, Bearbeitung S. Möllenberg; Luftbild L7118/033–01).

Spitalwäldle (Katalog Nr. 45): Im „Spitalwäldle“ liegen an der westlichen Gemarkungsgrenze Richtung Eberdingen zwei Grabhügel, die aufgrund ihres recht guten Erhaltungszustandes schon früh bekannt waren und seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts auch in der Fachliteratur erwähnt werden (Fundber. Schwaben 20, 1912, 40; Goessler 1930, 158; Paret 1961, 235; Biel 1988, 211; Knaut 1991, 30). Einer von ihnen ist noch ca. 1,5 m hoch erhalten und weist einen Durchmesser von etwa 30 m auf. Der zweite, weiter nördlich gelegene ist flacher und breiter auseinandergeflossen. Sie gehören zusammen mit vier weiteren Grabhügeln etwas weiter westlich auf Hochdorfer Gemarkung zu einer Gruppe.

Zeilwald (Katalog Nr. 50): Der „Zeilwald“ liegt nördlich des Ortes Hemmingen, angrenzend an die Gemarkung Hochdorf. In der Nordwestecke, nahe der Hochdorfer Grenze, befinden sich drei Grabhügel, die schon seit Langem in der

Fachliteratur bekannt sind (Staeble 1923, 82; Goessler 1930, 158; Paret 1961, 234; Biel 1988, 211; Knaut 1991, 30). Biel vermerkt in den archäologischen Ortsakten: „Die drei Grabhügel liegen in einer geschlossenen Gruppe auf einer Geländekuppe im Hochwald. Die Hügel scheinen noch unberührt zu sein, auch ist über Grabungen nichts bekannt. Die Hügel sind um 0,5 m hoch, ihr Durchmesser schwankt zwischen 12 und 30 m. Über einen Hügel führt ein unbefestigter Waldweg. Die kleine Hügelgruppe ist recht gut zu überblicken. Wegen ihrer Unberührtheit und Geschlossenheit ist dieses Grabhügelgruppe für die Wissenschaft von besonderer Bedeutung“ (Archiv LAD, 28. 1. 1974).

Aus keinem der Grabhügel auf der Gemarkung Hemmingen sind bislang archäologische Grabfunde bekannt geworden, obwohl ganz offenkundig schon früh von Laien Grabungen unternommen worden sind. Die Hügel dürften überwiegend der Hallstattzeit zuzurechnen sein – dafür sprechen viele durchgeführte Grabungen in Hügeln des mittleren Neckarlandes und die ausgeprägte Häufung hallstattzeitlicher Grabhügel in dieser Region.

Siedlungen aus der gleichen Zeit konnten bislang nicht auf Hemminger Gemarkung entdeckt werden. Sie sind im Neckarraum nur in wenigen Fällen erforscht. Ein hervorragendes Beispiel ist die von Jörg Biel durchgeführte Ausgrabung eines größeren Siedlungsareals mit Vorratsgruben, als Werkstätten genutzten Grubenhäusern und Resten von ebenerdigen Wohnhäusern in der Nachbargemeinde Hochdorf/Enz im Gewann „Reps“, in der Zone des berühmten Fürstengrabes (Biel 2015, 15 ff.).

Die jüngere Eisenzeit

Aus dem jüngeren Abschnitt der Eisenzeit, der Latènezeit, benannt nach dem Fundort La Tène in der Schweiz, gibt es wenige Funde auf der Gemarkung Hemmingen. Erwähnenswert ist vor allem eine bereits vor dem Zweiten Weltkrieg entdeckte Bestattung.

Weidenfeld und Herzensbrunn (Katalog Nr. 49): Wie die Fundberichte Schwaben (N. F. 9, 1935–1938, 74) berichten, stieß man „beim Setzen eines Marksteins im Weidenfeld [...] am 28. November 1935 auf eine Bestattung. Fundstelle Ostgrenze der Parzelle 2388 (Gottlob Majer jun.), 60 m vom Nordende“. Nach Feststellung von Dr. med. Bauer lag ein zierliches Skelett ostwestlich ausgerichtet mit dem Kopf im Osten in etwa 0,5 m Tiefe. Die Zähne waren stark abgenutzt. Nach Aussage des Grabungsberichtes bestand eine Steineinfassung. Reste

von Tongefäßen, offenbar Grabbeigaben, konnten geborgen werden und sie gelangten in das Württembergische Landesmuseum nach Stuttgart. Sie sind in die vorchristliche Eisenzeit zu datieren, wohl in die mittlere Latènezeit (Ende 3. bis erste Hälfte 2. Jh. v. Chr.; Knaut 1991, 31).

Aus der spätkeltischen Zeit der „Oppida“ (frühstädtische Zentralsiedlungen) haben wir keine archäologischen Funde auf der Gemarkung Hemmingen. Es fehlen hier auch die sogenannten „Viereckschanzen“ (Siedlungen mit Wall- und Grabenanlage in charakteristischer vier-eckiger Form), die auf den Gemarkungen der Nachbarorte Schöckingen und Schwieberdingen durch Luftbildaufnahmen entdeckt wurden. Danach beginnt auch in unserem Raum eine neue Ära, geprägt von den römischen Eroberern – die Römerzeit.

Literatur

- Beschreibung Oberamt Leonberg 1852: K. E. Paulus, Beschreibung des Oberamts Leonberg. Herausgegeben von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau (Stuttgart 1852).
- Beschreibung Oberamt Leonberg 1930: Beschreibung des Oberamts Leonberg 1930. Hrsg. Württ. Statistisches Landesamt (Stuttgart 1930).
- Biel 1980: J. Biel, Der frühkeltische Fund von Hochdorf im Rahmen der Fürstengräber Südwestdeutschlands. Ludwigsburger Geschichtsbl. 32, 1980, 7–21.
- Biel 1981: J. Biel, Ein Grabhügel im Wald „Kälbling“ bei Steinheim-Höppfigheim, Kreis Ludwigsburg. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 141–157.
- Biel 1982: J. Biel, Ein Fürstengrabhügel der späten Hallstattzeit bei Eberdingen-Hochdorf, Kr. Ludwigsburg (Baden-Württemberg). Germania 60, 1982, 61–104.
- Biel 1985: J. Biel, Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie. Ausstellungskat. Stuttgart (Stuttgart 1985).
- Biel 1985a: J. Biel, Der frühkeltische Fürstengrabhügel von Hochdorf. In: Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie. Ausstellungskat. Stuttgart (Stuttgart 1985) 32–42.
- Biel 1988: J. Biel, Die Hallstattkultur in Württemberg. In: D. Planck (Hrsg.), Archäologie in Württemberg. Ergebnisse und Perspektiven archäologischer Forschung von der Altsteinzeit bis zur Neuzeit (Stuttgart 1988) 199–214.
- Biel 2015: J. Biel, Hochdorf IX. Die eisenzeitliche Siedlung in der Flur Reys und andere vorgeschichtliche Fundstellen von Eberdingen-Hochdorf (Kreis Ludwigsburg). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 111 (Darmstadt 2015).
- Bittel u. a. 1981: K. Bittel/W. Kimmig/S. Schiek; Die Kelten in Baden-Württemberg (Stuttgart 1981).
- Bollacher 2016: Ch. Bollacher, Ein Depot spätbronzezeitlicher Metallobjekte aus Münchingen. In:

- Schicksalsfunde – Fundschicksale. Schriften. Keltenmus. Hochdorf/Enz 12 (Eberdingen 2016) 36–40.
- Dehn 1972: R. Dehn, Urnenfelderkultur in Nordwürttemberg. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 1 (Stuttgart 1972).
- Goessler 1930: P. Goessler, Altertümer (vor- und frühgeschichtliche). In: Beschreibung des Oberamts Leonberg, zweite Bearbeitung (Stuttgart 1930).
- Knaut 1991: M. Knaut, Archäologische Denkmäler zur Vor- und Frühgeschichte. In: Schulz/Eisenreich 1991.
- Paret 1961: O. Paret, Württemberg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit (Stuttgart 1961).
- Paulus 1877: E. Paulus, Altertümer in Württemberg (Stuttgart 1877).
- Seidel 1995: U. Seidel, Bronzezeit. Württembergisches Landesmuseum Stuttgart (Stuttgart 1995).
- Staehele 1923: K. F. Staehele, Urgeschichte des Enzgebietes. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der schwäbischen Heimat (Augsburg 1923).
- Stein 1979: F. Stein, Katalog der vorgeschichtlichen Hortfunde in Süddeutschland (Bonn 1979).
- Stork 1994: S. Stork, Vor- und Frühgeschichte. In: U. Hartmann (Hrsg.), Der Kreis Ludwigsburg (Stuttgart 1994).
- Wübbena-Bakker/Monz 2016: Th. Wübbena-Bakker/M. Monz, Das frühbronzezeitliche Randleistenbeil vom Typ Langquaid aus Eberdingen-Hochdorf. In: Schicksalsfunde – Fundschicksale. Begegnungen im Kreis Ludwigsburg. Schriften. Keltenmus. Hochdorf/Enz 12 (Eberdingen 2016) 32–35.

Die Römer in und um Hemmingen

Andreas Thiel

Seit den Feldzügen unter Kaiser Augustus (15 v. Chr.) standen Roms Truppen entlang des Rheins und südlich der Donau. Beide Flüsse wurden durch Militäranlagen gesichert, in deren Umfeld die ersten Städte entstanden. Allerdings scheiterte in der Schlacht im Teutoburger Wald der Versuch, ganz Germanien zu besetzen. Lediglich im heutigen Südwestdeutschland wurde der römische Machtbereich in den folgenden knapp 200 Jahren noch mehrfach vorgeschoben und mit einer künstlichen Grenzlinie, dem Limes, gegen die nicht unterworfenen Stämme im Norden und Osten geschützt. Die römische Expansion fand hier erst am Ende der Regierungszeit des Kaisers Antoninus Pius um 160 n. Chr. ihren Abschluss. Doch bereits knapp einhundert Jahre später endete mit den Einfällen germanischer Stammesverbände die römische Herrschaft rechts des Rheins. Die Römerzeit an Enz und Glens dauerte damit nur etwa 150 Jahre.

Die Forschung geht davon aus, dass die römische Besetzung Südwestdeutschlands, anders als am Niederrhein, weitgehend friedlich verlief. Der Grund dürfte schlicht darin zu suchen sein, dass die römischen Soldaten am Oberrhein, aber wohl auch in Teilen der

Pfalz, großteils verlassene Landstriche vorfanden. Es fehlen archäologische Hinweise darauf, dass unmittelbar vor Ankunft der ersten Römer noch Nachfahren der in den Jahrhunderten zuvor hier siedelnden Kelten lebten. Wir kennen weder Siedlungen noch Gräberfelder oder andere Zeugnisse einer einheimischen Bevölkerung. Offenbar war diese schon ein bis zwei Generationen, bevor es zur Eingliederung in das römische Reichsgebiet kam, abgewandert. Möglicherweise steht dieser Vorgang mit dem Versuch der Helvetier und anderer Keltenstämme in Zusammenhang, sich vor dem Druck der nördlich siedelnden Germanen durch Auswanderung in Sicherheit zu bringen. Über die Hintergründe berichtet uns Julius Caesar in seinem Werk über den gallischen Krieg aus der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. In dieser Zeit brechen die archäologisch nachweisbaren keltischen Siedlungsspuren in Südwestdeutschland ab. Das Land scheint verlassen. Der Mathematiker und Geograf Claudius Ptolemäus (ca. 100–175 n. Chr.) überlieferte uns in seiner Beschreibung der Welt und ihrer Bewohner sogar den Begriff „Helvetier-Einöde“. Beständige germanische Überfälle und Kriegszüge hatten Südwestdeutschland veröden lassen. Die hier in



- Kastell
- vermutetes Kastell
- Legionslager
- Colonia/Municipium
- augusteisch-tiberisch
(ca. 15 v. Chr. bis 25 n. Chr.)
- tiberisch-claudisch
(ca. 25 bis 50 n. Chr.)
- vespasianisch
(ca. 70 bis 90 n. Chr.)
- domitianisch-traianisch
(ca. 90 bis 115 n. Chr.)
- traianisch-hadrianisch
(ca. 115 bis 140 n. Chr.)
- antoninisch bis 3. Jh.
(ab 150 bis zum 3. Jh. n. Chr.)
- Limesverlauf
- Provinzgrenze

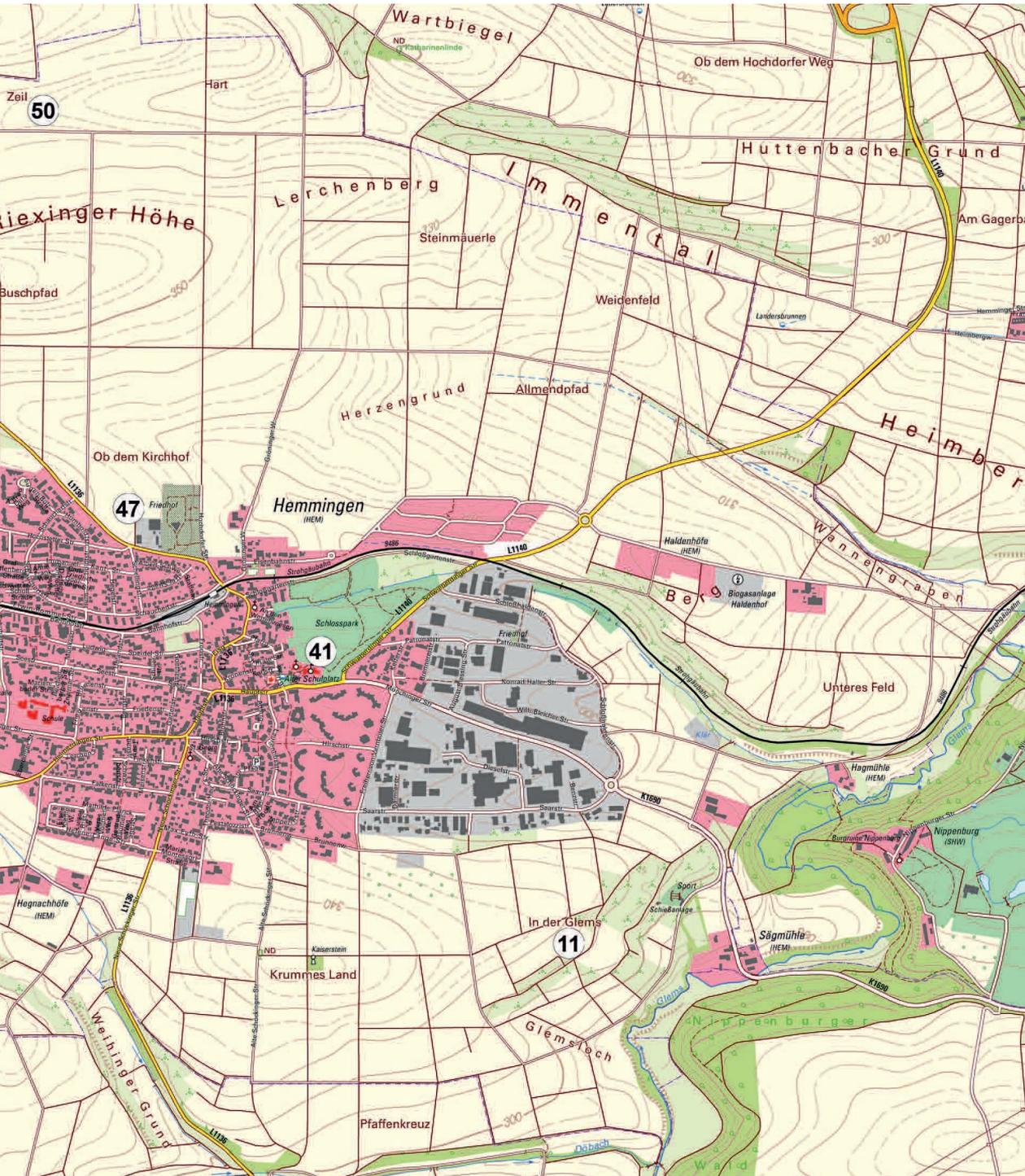
Südwestdeutschland zur Römerzeit. Das mittlere Neckarland wurde zwischen 90 und 115 n. Chr. Teil der Provinz Obergermanien.

der späten Eisenzeit lebenden Menschen waren vertrieben oder geflohen, Städte, Dörfer und Gehöfte verlassen, die Felder verwahrlost. Erst das römische Militärschuf durch die Sicherung gegen die Germanengefahr aus dem Norden mit dem Bau von Kastellen, Siedlungen und Straßen Anreize für eine dauerhafte Wiederbesiedlung Südwestdeutschlands. Zunächst kamen Kaufleute und Marketen der im Gefolge der römischen Truppen ins Land. Diese stammten vermutlich

aus dem Alpenraum oder dem linksrheinischen Gallien. Unter den Zuwanderern befanden sich interessanterweise auch Germanen. So lässt sich eine größere Gruppe Elbgermanen an der Mündung des Neckars nachweisen. Bei diesen sogenannten Neckarsueben, den *Suebi Nicrenses*, dürfte es sich um einen mit Rom verbündeten Germanenverband gehandelt haben, dessen wehrfähige Mannschaften anfangs als eine Art Miliz die römische Grenzsicherung



Römische Fundstellen auf der Gemarkung Hemmingen. Die Nummerierung entspricht den Katalognummern S. 79 ff.



unterstützten. In einer späteren Phase sind darüber hinaus weitere Einwanderer aus anderen Reichsteilen hinzugekommen, etwa aus Gallien, Oberitalien oder dem Balkan, sodass wir uns insgesamt eine bunt gemischte Bevölkerung vorstellen können.

Straßenbau und Grenzziehung

Das Vordringen der Römer im heutigen Baden-Württemberg und dem Westen Bayerns entsprang weniger dem Streben nach Ruhm und Beute. Hier gab es weder Bodenschätze oder andere materielle Reichtümer zu gewinnen noch Feinde zu besiegen. Vielmehr galt es, ein verkehrstechnisches Problem zu beseitigen: Zu Beginn des 1. Jahrhunderts waren an Rhein und Donau große Militär- und Handelsplätze gegründet und beständig ausgebaut worden, ohne dass Rom auch das Gebiet zwischen den Oberläufen der beiden großen Ströme kontrollierte. Nachrichten, Waren und Truppen zwischen Germanien und dem Balkan, den beiden bedeutenden Militärschauplätzen der damaligen Zeit, mussten daher den weiten Weg über die Nordschweiz nehmen. Durch den Umweg über das Rheinknie bei Basel betrug die zwischen Mainz und Augsburg zurückzulegende Strecke anfangs rund 640 km. Nach der Mitte des 1. Jahrhunderts bemühten sich daher die flavischen Kaiser, eine möglichst direkte Verbindungsstraße zwischen der Provinzhauptstadt Raetiens, *Augusta Vindelicorum*/Augsburg, und dem Zentrum des obergermanischen Militärbezirks, *Mogontiacum*/Mainz, einzurichten und so den Weg zwischen dem Nieder- bzw. Mittelrhein und den Donauprovinzen zu verkürzen. Aus seiner Zeit als Kommandeur der Legion in

Argentorate/Straßburg war dem späteren Kaiser Vespasian die Situation sicher vertraut. Vermutlich im Jahr 74 n. Chr. befahl er, eine befestigte Straße von Straßburg durch die Täler der Kinzig und der Baar bis an die Donau zu bauen. Die neu gegründete Stadt *Arae Flaviae*, wörtlich „die flavischen Altäre“, das heutige Rottweil, wurde administratives und militärisches Zentrum am Oberlauf des Neckars. Das Vorrücken Roms in Südwestdeutschland findet offenbar noch eine Generation später in dem Werk des Historikers Tacitus Widerhall, wenn er in seiner *Germania* davon schreibt, dass er die Menschen, die zu seiner Zeit das Land jenseits von Rhein und Donau bewohnen, nicht zu den Germanen zählen will (*Germania* 29,3). Diese Notiz ist aus vielerlei Gründen für die Frühphase der Römerzeit von Bedeutung. Tacitus weist indirekt auf die wirtschaftlichen Vorteile hin, die sich mit der Vorverlegung der Grenze und der Besetzung neuen Landes ergaben. War das Motiv für das Ausgreifen Roms über Rhein und Donau zunächst der Bau einer Militärstraße, verbunden mit einer Vorfeldsicherung der aufblühenden Handelsstädte in der Schweiz, am Oberrhein und der Region um Mainz, so verbesserte das Einbeziehen landwirtschaftlich ertragreicher Gebiete mittelbar die Versorgung in den Grenzprovinzen erheblich. Voraussetzung war jedoch, dass jemand das Land bewirtschaftete. Vermutlich duldete Rom daher in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts die Inbesitznahme verschiedener Regionen, „deren Besitzverhältnisse zweifelhaft sind, durch unternehmungslustige bzw. aus Not kühn gewordene Gallier“ (Tacitus). Auf seine Weise könnte das römische Südwest-

deutschland daher in dieser Zeit das gewesen sein, was Nordamerika im 19. Jahrhundert für viele Europäer war: ein Land, das tatkräftigen Pionieren viele Möglichkeiten bot. Allerdings galt es, bei null anzufangen. Die ersten Siedler konnten auf nahezu keinerlei Infrastruktur zurückgreifen. Der Boden war zwar fruchtbar, doch musste zunächst das viele Jahrzehnte brachliegende Land (wieder) urbar gemacht werden. Werkzeug und Gerät, spezielles Baumaterial, Vieh, auch ein Großteil der Lebensmittel mussten aus den links des Rheins gelegenen Reichsteilen eingeführt werden. Als Lohn winkte dafür ein guter Absatzmarkt in einem durch den regelmäßigen Sold Tausender Soldaten vergleichsweise wohlhabenden Teil des Römischen Reiches. Schon eine Generation später, um das Jahr 90 n. Chr., hatten sich die Verhältnisse in Südwestdeutschland so positiv entwickelt, dass Rom den ehemaligen Militärbezirk *Germania Superior*/Obergermanien in den Rang einer Provinz erheben konnte. Nach dem gängigen Muster richtete man dort, wo die Bevölkerungszahlen dies zuließen, sich selbst verwaltende Gebietskörperschaften ein, die *civitates*, grob vergleichbar mit heutigen Landkreisen. Die Bewohner einer *civitas* hatten neben ihren Steuern auch für den Bau- und Unterhalt öffentlicher Gebäude und die Instandhaltung der Verkehrswege aufzukommen. Aus der Tatsache, dass sich der Staat bereits nach kurzer Zeit selbst von diesen Aufgaben zurückziehen konnte, lässt sich folgern, dass schon die erste Generation der Neusiedler wirtschaftlichen Erfolg hatte. Die Provinz begann aufzublühen. Neben der zivilen wurde damals auch die militärische Verwaltung des Landes neu gere-

gelt. Am augenfälligsten ist sicher eine erneute Vorverlegung des Grenzverlaufs während der Regierungszeit Kaiser Traians. Gestützt auf seine Ortskenntnis als ehemaliger Statthalter der Provinz Obergermanien, ließ der frisch gekürte Kaiser um 100 n. Chr. die Straße von Mainz nach Augsburg auf die verkehrsmäßig günstigste Verbindungslinie legen (ihre Trasse entspricht im Wesentlichen der heutigen Autobahnverbindung zwischen beiden Städten und verkürzt die Strecke zwischen Mainz und Augsburg auf die Distanz von lediglich 360 km). Wir dürfen uns die römische Rhein-Neckar-Donau-Straße als sogenannte *via publica*, das heißt als Staatsstraße, vorstellen. Vom Militär geplant und gebaut, bestanden diese strategisch wichtigen Fernverbindungswege aus einer zentralen, mit Stein befestigten Mittelspur von 4,5 bis 5 m Breite, die zu beiden Seiten von planierten, aber unbefestigten Erdbanketten gesäumt war. Insgesamt wiesen diese Straßenzüge somit Breiten von 16 bis 18 m auf. Mit der römischen Epoche Deutschlands beginnt der systematische Ausbau der Landwege. Wie sehr wir gerade im Straßenwesen von römischem Erbe zehren, veranschaulichen allein die als Lehnworte aus dem Lateinischen übernommenen Bezeichnungen für Straße (*strata*) oder den einfachen Karren (*carrus*).

Straßenbau in neuen Reichsgebieten war zunächst ein Herrschaftsinstrument, aber er diente auch schon wirtschaftlichen Interessen. Die bis dahin weitgehend unbefestigten Feldwege waren nicht überall und zu jeder Jahreszeit, bei Tag und (notfalls auch) bei Nacht passierbar. Sie wurden ersetzt durch künstliche Straßenkörper, die fast bei jedem Wetter

zu benutzen waren. Seit Jahrhunderten hatte man in Italien und anderswo Erfahrungen gesammelt, wie feste und dauerhafte Straßen aufgebaut sein müssen. Auf einem Untergrund aus groben Steinen folgt zunächst eine weitere geschichtete Steinlage oder grober Kies, dann eine weitere Schicht aus Kieseln oder Schotter und darauf erst der Belag (*pavimentum*). Straßenkörper sollten eine leicht gewölbte Oberfläche erhalten, um Regenwasser ablaufen zu lassen, und beiderseits von Straßengräben begleitet sein. In den hiesigen Provinzen waren die Straßen außerhalb der Siedlungen allerdings nicht gepflastert, sondern bestanden aus einer Decke aus Kies oder Sand. Sie zeigten sich damit nicht so dauerhaft, aber ihre ebene und vergleichsweise weichere Oberfläche machten weite Kutschfahrten für den Reisenden angenehmer. Unterhalb all dieser großen öffentlichen Straßen bestand regional bzw. lokal ein dichtes Netz von Nebenstraßen, den *viae vicinales*. Diese Vicinalstraßen verbanden, wie heute auch, kleinere Ansiedlungen untereinander bzw. mit den größeren Zentren und Hauptverkehrswegen. Von den Straßenzügen zweigten private Stichwege ab, die zu einzelnen Gehöften führten.

Für das Strohgäu waren dabei insbesondere zwei Überlandrouten wichtig: Vom Rhein her kommend führte ein Straßenzug über *Portus*/Pforzheim nach Leonberg und von dort nach Bad Cannstatt. Der schnurgerade Verlauf der alten Römerstraße hat sich bis heute zwischen Perouse, Rutesheim und Leonberg unter der modernen Land- bzw. Kreisstraße erhalten. Näher an Hemmingen lag die Verkehrsachse, die von Bad Cannstatt über Schwieberdingen und

Vaihingen nach Nordosten zog. Sie endete am Rhein bei Speyer und stellte die kürzeste Verbindung in die Provinzhauptstadt Mainz dar. Nördlich von Hemmingen deckt sich ihr Verlauf in etwa mit der heutigen Bundesstraße 10. Wir dürfen davon ausgehen, dass beide Straßen nicht nur dem Personen- und Warenaustausch zwischen den benachbarten Provinzen Obergermanien und Raetien dienten, sondern einen zentralen Abschnitt der wichtigsten Überlandroute im Norden des Römischen Reiches bildeten. Beide Straßenzüge wurden spätestens um 100 n. Chr. angelegt und durch Militärgrenzen im Odenwald, am Neckar und auf der Schwäbischen Alb gesichert. Spätestens jetzt wurde auch das Strohgäu von Rom offiziell in Besitz genommen und in die Provinz Obergermanien eingegliedert.

Leider wissen wir nicht, welcher Gebietskörperschaft unsere Region zugeordnet wurde. Am wahrscheinlichsten ist jedoch, dass die Landschaft zwischen Enz und Neckar Teil einer von Bad Cannstatt aus verwalteten *civitas* wurde. Bad Cannstatt stellte mit einer Entfernung von weniger als 20 km von Hemmingen aus die nächstgelegene größere Ansiedlung dar. In der Forschung wird zwar oft vermutet, dass Bad Cannstatt, dessen römischen Namen wir nicht kennen, während der Limeszeit als Civitashauptort den Verwaltungssitz für den Süden des mittleren Neckarlandes bildete, sichere Belegen fehlen bislang jedoch. In jedem Fall bot Bad Cannstatt für die damals zwischen Enz und Glems lebenden Siedler den nächstgelegenen Markt. Hier konnte man sich mit dem Notwendigsten versorgen und selbst seine Waren verkaufen. Die dort zum

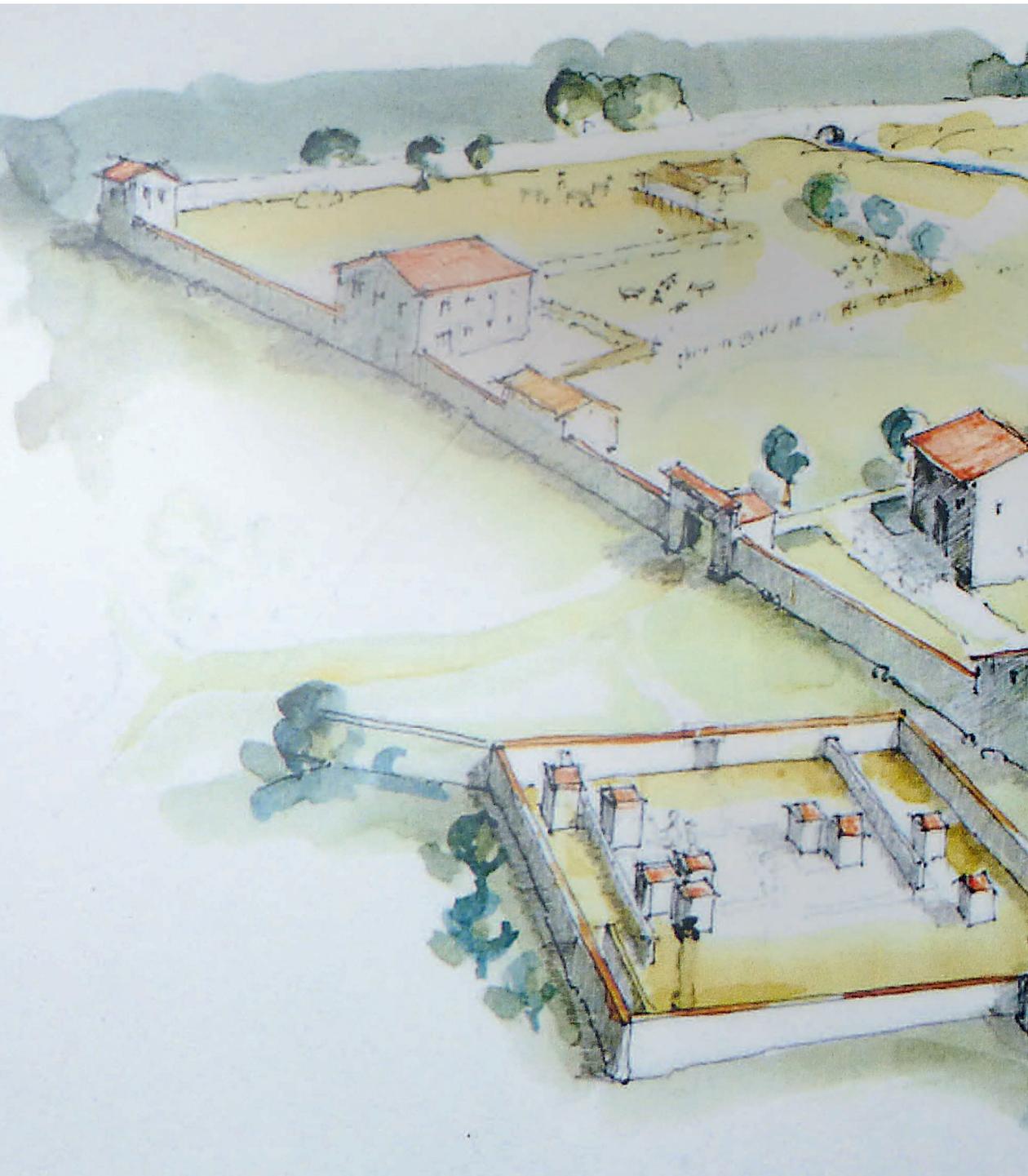
Schutz der Grenze stationierte Garnison mit ihren knapp 500 Reitern dürfte zahllosen Händlern, Handwerkern und sonstigen Dienstleistern ein Auskommen geboten haben. Es dauerte nicht lange, bis die Kaufkraft der in der Provinz stationierten Soldaten dazu führte, dass es für Landwirte äußerst attraktiv wurde, Überschüsse zu produzieren und diese auf Märkten anzubieten. Dank der sich überall durchsetzenden Geldwirtschaft und des Ausbaues der Verkehrswege konnten Angebot und Nachfrage zusammenfinden. Ohne dass wir anhand der spärlichen Informationen Details erkennen können, ist doch davon auszugehen, dass die fruchtbare Landschaft des Strohgäus schon bald nach dem Bau der Fernstraßen parzelliert und von Privatleuten aufgesiedelt worden ist. Grund und Boden blieben Eigentum des römischen Volkes (*ager publicus*). Jeder, der Land nutzte, wurde damit steuerpflichtig und hatte zehn Prozent seiner Erträge als Grundsteuer (*tributum*) an die *civitas* abzuliefern. Militäranlagen, wie Kastelle oder andere staatliche Einrichtungen, etwa Herbergen oder Straßenstationen, sind an Enz und Glems nicht bekannt und auch nicht zu erwarten. An Gewerbebetrieben wären beispielsweise Steinbrüche, Kalkbrennereien oder Kohlemeiler anzunehmen, konnten allerdings archäologisch bislang auch noch nicht nachgewiesen werden. Dafür prägte eine Vielzahl größerer Gutsbetriebe und einfacher Bauernhöfe das bekannte Siedlungsbild. Erwerbsgrundlage der römischen Bewohner des Strohgäus war daher die Landwirtschaft. In den Jahrzehnten, die der römischen Besetzung des Landes folgten, ist ein enormer Bedarf an Nahrungsmitteln, Schlachtvieh,

Reitpferden und Ausrüstung für das Militär, Baumaterial für öffentliche und private Bauten in den Städten sowie auch allgemein an Arbeitskräften anzunehmen. Wem es möglich war, hier Geschäfte zu tätigen und diese Nachfragen zu stillen, der konnte sein Glück machen. Auch die Menschen im Strohgäu dürften in dieser Gründerzeit gute Geschäfte getätigt haben. Der Vorgang wiederholte sich sogar noch einmal, als der übernächste Kaiser Antoninus Pius zwischen den Jahren 155 bis 160 n. Chr. die Gebiete zwischen Neckar und Schwäbisch-Fränkischem Wald besetzen ließ und die römische Provinz Obergermanien ihre größte Ausdehnung erreichte. Auch hiervon dürfte dann die Enkelgeneration der Neusiedler des Strohgäus wirtschaftlich profitiert haben.

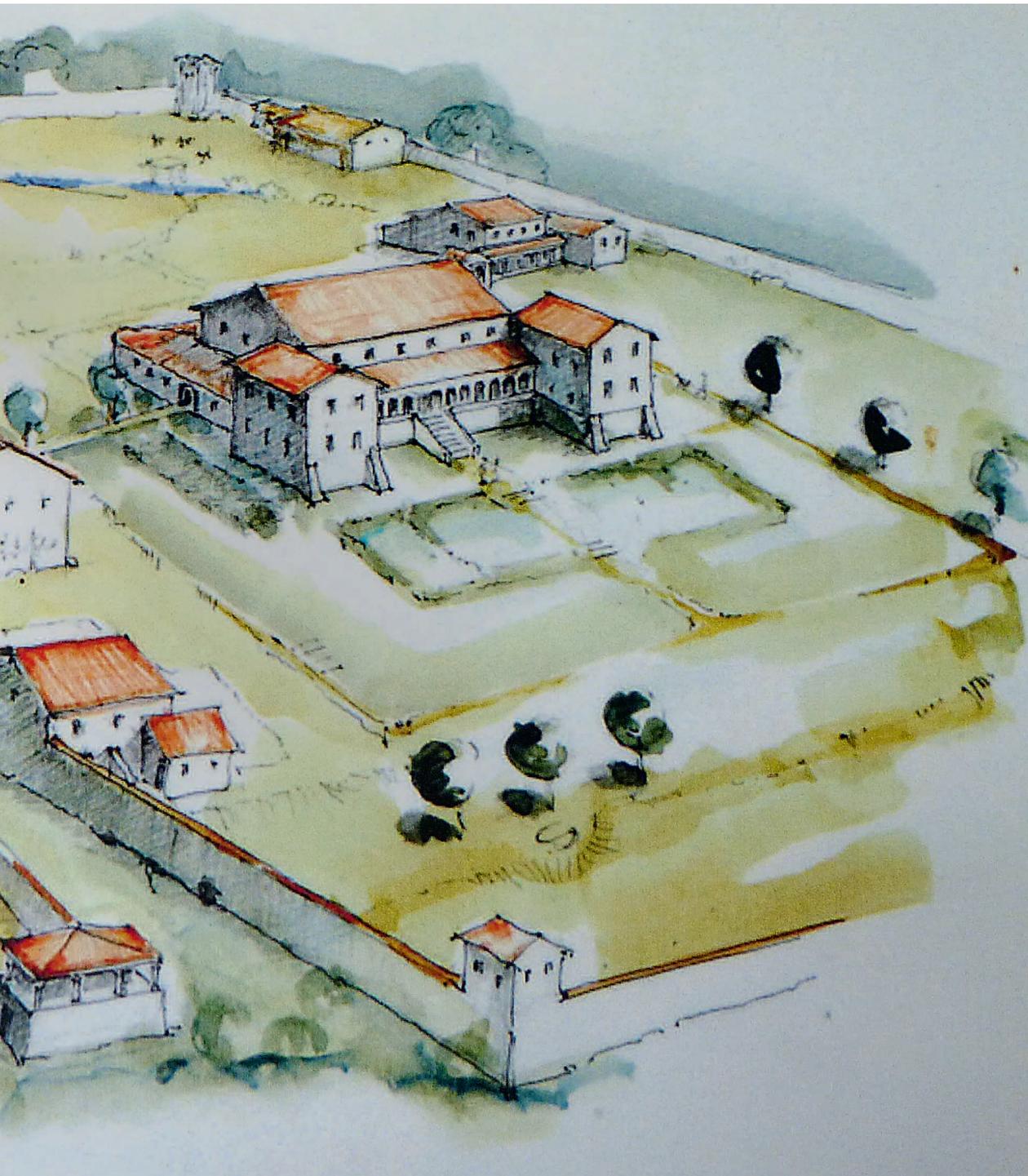
Leben auf dem Land

Die Agrarwirtschaft bildete in römischer Zeit das Rückgrat der Wirtschaftproduktion in den Nordwestprovinzen. Ein Großteil der Bewohner lebte als Viehzüchter und Bauern auf dem Land und erzeugte hier Überschüsse, die zur Versorgung der städtischen Bevölkerung, aber auch des Militärs notwendig waren. Im Unterschied zu anderen Reichsteilen bewirtschafteten wohl im Wesentlichen freie Menschen das Land. Hinweise auf Sklavenarbeit fehlen so gut wie völlig. Einige lebten als Pächter in staatlichen Domänen oder auf dem Land reicher Großgrundbesitzer. Die Mehrzahl dürfte aber selbst im Besitz ihres Hofes gewesen sein und Grund und Boden als Familienbetrieb bestellt haben.

Die charakteristische ländliche Siedlungsform in römischer Zeit bestand aus verstreut liegenden Einzelgehöften.



Zeichnerische Rekonstruktion der Gutsanlage von Hechingen-Stein im Zollernalbkreis mit zentralem Wohngebäude, mehreren Nebengebäuden

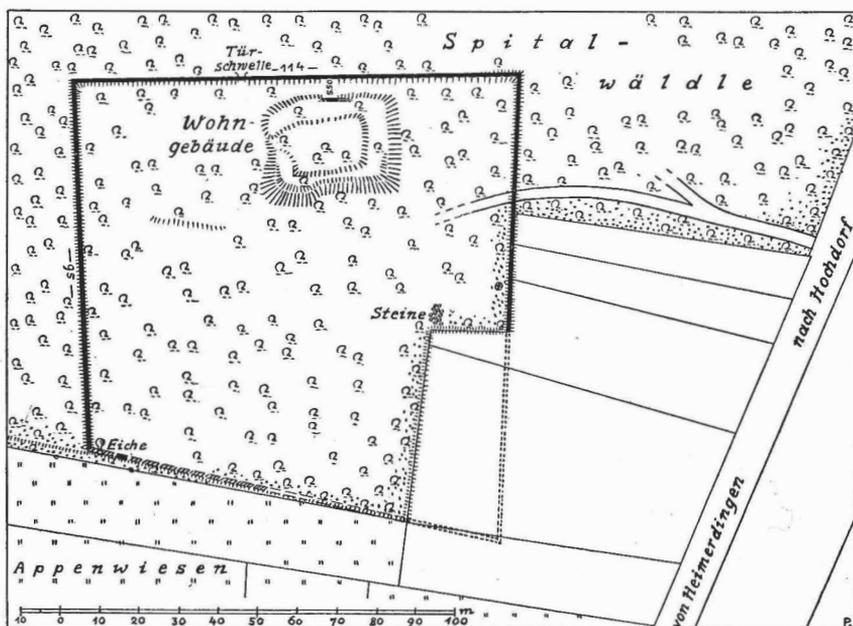


und Hofmauer.

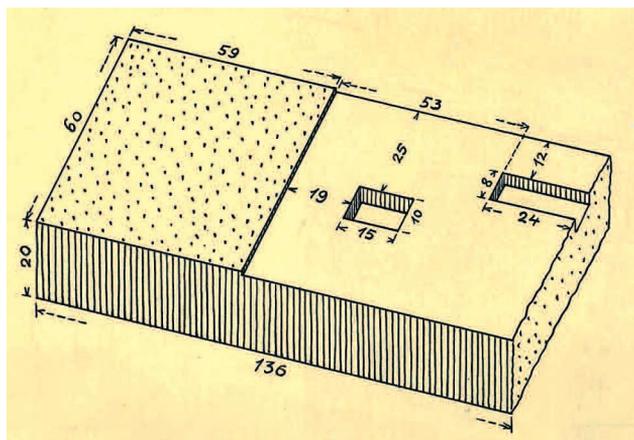
Bauerndörfer, wie wir sie seit dem frühen Mittelalter kennen, gab es nicht. Der nächste Nachbar lebte daher wenigstens mehrere Hundert Meter entfernt. Anfangs baute man in Holz und Fachwerk, mit zunehmendem Wohlstand wurden überall in Südwestdeutschland Steinbauten üblich. Die hier in der Römerzeit typischen Gebäudeformen hatten offenbar sowohl keltische als auch römische Wurzeln. Das römische Element betrifft die Bauform in Stein, die Ausstattung mit Ziegeldächern, Fußbodenheizungen usw. Demgegenüber zeigt sich ihre keltische Tradition in der lockeren Anordnung der verschiedenen Gebäude zueinander in Form eines Streubauhofes. Innerhalb eines umfriedeten Areals von durchschnittlich 1 bis 3,5 ha Fläche lagen jeweils einzeln Wohngebäude, Ställe, Scheunen, Werkstätten und andere für einen bäuerlichen Betrieb notwendige Bauten. Die Lage der Gutsbetriebe richtete sich nach

natürlich-topografischen Geländegegebenheiten. Der Standort befand sich gerne oberhalb eines Baches oder Flusslaufes und nutzte so einerseits den Talgrund für Viehhaltung als auch die leichten Hanglagen für den Anbau von Feldfrüchten. Nur die wertvolleren Tiere wurden in Ställen gehalten. Gewöhnlich standen Rinder, Schafe oder Schweine den größten Teil des Jahres im Freien. Vermutlich kam mit den Römern auch eine systematische Grünlandwirtschaft an den Neckar. Wiesen wurden offenbar nur einmal im Jahr, im Hochsommer, gemäht und das Heu als Futter für den Winter eingelagert.

Gewöhnlich bezeichnet man diese typische Form eines Gutshofes der mittleren Römischen Kaiserzeit mit seinem lateinischen Ausdruck als *villa rustica*. Charakteristisch für ein solches Landgut ist ein einzeln stehendes Haupthaus, dessen häufig repräsentativ gestaltete Fassade mit vorspringenden Seiten-



Lageplan der bis heute sichtbaren Reste des römischen Gutshofs im Spitalwäldle.



Der vermaßte Schwellstein von der nördlichen Hofmauer.

befunden haben. Reste einer Tonröhrenleitung verraten uns, dass die Gutsfamilie auf dem Hof ein eigenes Badegebäude besaß. Im Schutt eines Heizraumes stieß man auf den unterlebensgroßen Torso einer Steinstatue, die wohl eine weibliche Gottheit darstellte. Weheinschriften und Götterbilder aus Holz oder Stein, kleine Kapellen oder Heiligtümer dürfte es in jedem Gutshof gegeben haben. Leider ist die noch 46 cm hohe Darstellung aus Schilfsandstein zu stark beschädigt, um uns einen Hinweis auf die mit ihr verehrte Gottheit zu liefern.

Mauergeviert, Stein- und Holzbauten bezeichnen nur den Wohn- und Wirtschaftsteil einer solchen Villa. Rings um die Hofstelle befanden sich Felder, Wiesen und sonstige Wirtschaftsflächen. Über deren Größe liegen uns keine Anhaltspunkte vor. Für das mittlere Neckarland kann man aufgrund der Dichte der bekannten Gutshöfe auf Wirtschaftsgrößen von 20 bis 40 ha schließen. Auf der Gemarkung Hemmingen sind neben der Villa im Spitalwald bislang insgesamt acht weitere römische Fundstellen bekannt, von denen zumindest

die Mehrzahl ehemaligen Gutshöfen zugeordnet werden kann. Leider sind hier keinerlei Aussagen über Art und Ausdehnung der einst hier stehenden Baulichkeiten möglich. Geht man von einer Größe der jeweiligen Wirtschaftsflächen von 50 ha aus, so könnte die Zahl von neun Gutshöfen in und um Hemmingen leicht verdreifacht werden, ohne dass rein rechnerisch das nutzbare Ackerland knapp geworden wäre. Wir müssen daher entweder davon ausgehen, dass sich noch weitere römische Gutsanlagen unentdeckt im Boden befinden oder dass das Land nicht flächendeckend aufgesiedelt war.

Größe, Ausstattung und Anzahl der Beschäftigten einer *villa rustica* waren lediglich abhängig vom Wohlstand ihrer Besitzer. Bei Ausgrabungen lässt sich zu meist feststellen, wie im Laufe der Zeit aus eher bescheidenen Anfängen durch Erweiterungen und Umbauten allmählich große Gutshöfe entstanden. Keine Ausnahmen sind beispielsweise eigene Badegebäude neben dem Haupthaus oder gar kleine Tempelanlagen in unmittelbarer Nachbarschaft. Aus der Ortsmitte von Hemmingen liegt ein Fund vor, der zumindest auf ein ländliches Heiligtum deutet. Im Graben um das Schloss stieß man bereits vor 1850 auf „zwei Altäre“ aus Stubensandstein. Ihr Fundplatz dürfte eher nicht mit dem ursprünglichen Aufstellungsort identisch sein, vielmehr hatte man sie im Mittelalter wohl als Bausteine für die nahe Kirche verwenden wollen, wozu es aber offenbar nicht kam. Nach alten Berichten trug einer der Altäre noch Reste einer Inschrift, die mit I O M begann, der Abkürzung für den höchsten römischen Staatsgott *Iupiter Optimus Maximus*. Zu



Torso einer unterlebens-
großen weiblichen
Gewandstatue aus dem
Gutshof „Spitalwäldle“.
Er könnte von einer
Götterstatue stammen.

einer solchen Weihung für „den Höchsten und Größten Jupiter“ passt der zweite Weihstein: Bei diesem 65 cm hohen und 40 cm breiten Block handelt es sich um einen sogenannten Viergötterstein, dessen Längsseiten mit Juno, Merkur, Herkules und Minerva die Abbilder von vier Gottheiten zeigen. Juno, die Gattin Jupiters, ist dargestellt, wie sie an einem Altar spendet, über ihrer rechten Schul-

ter ist ein Pfau zu sehen. Diese Seite des Steines ist leider stark zerstört. Als Gott des Handels wird Merkur mit einem prall gefüllten Geldsack in der Rechten, aber nackt und mit dem Schlangentab (*caduceus*) in der Linken gezeigt; als Tiere begleiten ihn ein Hahn und ein Ziegenbock; ebenfalls heroisch nackt zeigt sich Herkules, der sich mit der rechten Hand auf seine Keule stützt, während



Der heute im Hemminger Schloss aufbewahrte **Viergötterstein** bildete die Basis einer sogenannten Jupitergigantensäule.



über den linken Unterarm das Löwenfell herabhängt und er in seiner linken Hand die Äpfel der Hesperiden hält. Minerva, die Göttin der Weisheit, der Kunst und Hüterin des Wissens, tritt dem Betrachter mit federgeschmücktem Helm, Lanze und Schild entgegen, über ihr verkörpert eine kleine Eule die Weisheit. Inschrift und Viergötterstein weisen auf einen Denkmaltyp hin, der Jupitergigantensäule genannt wird. Es handelt sich um 3 bis 10 m hohe, frei stehende Säulen, die auf einem Viergötterstein standen und auf deren Spitze regelhaft der Blitze schleudernde Jupiter thronte. Auch hier haben wir ein Gemisch aus klassisch römischen mit einheimisch-germanischen Glaubensvorstellungen vor uns. Man wird darin am ehesten eine Verehrung Jupiters in seiner Eigenschaft als Wettergott sehen dürfen, ein Motiv, das insbesondere bei Landgütern naheliegend ist, deren Ertrag von guten Ernten abhängig war. Derartige Denkmale sind daher bei Villen häufig, wo sie gut zugänglich unter freiem Himmel im Hof aufgestellt waren.

Römische Gutshöfe im Strohgäu darf man sich weniger als repräsentative Landgüter vorstellen, wie man sie aus dem Süden der Provinz oder links des Rheins kennt. In diesen luxuriös mit Mosaiken, Wandmalereien oder Wasserbecken gestalteten palastartigen Anlagen (*villae suburbanae*) dürfte eine reiche Oberschicht gelebt haben, die sich entweder aus dem ehemaligen einheimischen Stammesadel rekrutierte oder aus Italien zugewandert war. Dieser Personenkreis besaß weitere Anwesen in den Städten. Doch die Rückzugsmöglichkeit auf das Land war ebenso wie das ruhige

Aus dem römischen Gutshof von Hechingen-Stein stammt eine vollständig erhaltene Jupitersäule.

Leben auf dem eigenen Landgut eines der Ideale innerhalb der damaligen Gesellschaft. Nach einem erfolgreichen Berufsleben konnte man es sich hoffentlich leisten, seine Tagesgeschäfte aufzugeben und Landwirtschaft zu betreiben, idealerweise in einer Umgebung, in der man den gewohnten Wohlstand nicht missen musste. Das Ansehen, das solche reichen Gutsbesitzer genossen, führte dazu, dass auch viele ehemalige Soldaten nach ihrem Militärdienst Villenbesitzer werden wollten. Ihr über die fünfundzwanzig Dienstjahre hinweg angesparter Sold bildete die Grundlage dazu. Archäologische Funde, die uns die Anwesenheit, vermutlich sogar die gezielte Ansiedlung von Veteranen beweisen, liegen uns aus besser erforschten Regionen häufig vor. Das Ersparnis eines ehemaligen Soldaten dürfte jedoch in der Regel nicht ausgereicht haben, um nun als vornehmer Landbesitzer die Hände in den Schoß zu legen. Doch es war ein gutes Startkapital für den Beginn einer zweiten Berufstätigkeit. Der riesige Markt für landwirtschaftliche Produkte, verbunden mit Kontakten zu „alten Kameraden“ in Militär und Verwaltung, dürfte den Absatz unterstützt haben.

Katalog der bekannten römerzeitlichen Fundstellen auf der Gemarkung

Appenwiesen (Katalog Nr. 2)

Von einem Privatmann erhielt das Landesamt für Denkmalpflege im Jahr 1980 römerzeitliche Keramikscherben, die nach Aussage des Finders in der Flur „Appenwiesen“, südlich des Gutshofes im „Spitalwäldle“ (s. u.), aufgesammelt wurden. Der Komplex bestand aus ca. 30

Bruchstücken von Terra sigillata, einem Lampenfragment und Glasbruchstücken. Es bestehen jedoch Zweifel an der Richtigkeit der Fundortangabe.

Bürkle – heute Birkle und Ober-Bürkle (teilweise) (Katalog Nr. 5)

Ein vermutlich römerzeitlicher Siedlungsplatz liegt auf den Gewannen „Bürkle“ (Parz. 4414, 4415, 4641, 4636) und „Ober-Bürkle“. Hier wurden noch im 19. Jahrhundert Ziegel und Keramikfragmente gefunden.

Glems/In-der-Glems (Katalog Nr. 11)

Der Fund römerzeitlicher Keramikfragmente, darunter Terra sigillata, etwa 1 km südöstlich des Ortskernes deutet auf einen Siedlungsplatz.

Lochpfädle (Katalog Nr. 27)

Im Gewann „Lochpfädle“ wurde im Jahr 1972 auf Parzelle 3996 eine durch den Pflug an die Oberfläche gebrachte Steinschüttung festgestellt, in der sich römische Scherben fanden. Darunter auch das Bruchstück eines nicht näher bestimmbar Tellers, das Randbruchstück einer Reibschüssel und das Bruchstück einer Tierfigur (?) aus rötlich-weißem Ton, dessen Datierung in römische Zeit möglich ist.

Rohrhof/Rohrhöfe (Katalog Nr. 36)

Auf Gewann „Rohrhof“ wurde zusammen mit Siedlungsmaterial der Jungsteinzeit auch eine römerzeitliche Randscherbe gefunden, die einen Siedlungsplatz anzeigen könnte.

Schloss (Katalog Nr. 41)

Nach der Oberamtsbeschreibung aus dem Jahr 1852 wurden im Graben des

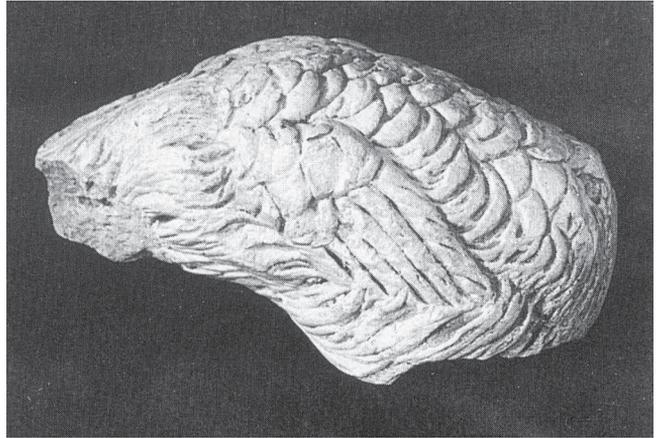
Schlusses zwei römische Altäre gefunden, die in dem Garten des Freiherrn von Varnbüler ausgestellt wurden. Nach Peter Goessler dürften beide aus dem Gutshof stammen, der als praktischer „Steinbruch“ für den Bau der Ortskirche genutzt wurde. Heute wird im Schloss von Hemmingen ein stark abgenutzter Viergötterstein von 66 cm Höhe und 40 cm Breite und Tiefe aufbewahrt, der früher im Garten des Schlosses stand. Der rechteckige Stubensandsteinquader war Teil einer sogenannten Jupitergigantensäule.

Spitalwäldle – Spitalwald (Katalog Nr. 44)

Etwa 4 km westlich des Ortskernes, nördlich der Kreisstraße 1654 von Hemmingen nach Eberdingen und westlich der Kreisstraße 1653 Richtung Hochdorf, befindet sich der Wald „Spitalwäldle“ oder „Bonholz“. In ihm liegt der mit Mauerresten und sich obertägig als Hügel abzeichnende gut erhaltene römische Gutshof, der seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wiederholt beschrieben wurde.

Unter der Schauchert/Schauchert (Katalog Nr. 47)

Bei Kanalisations- und Erdarbeiten im Rahmen von Neubauten auf zwei Parzellen und in der Hegel- bzw. Schauchertstraße wurden auf den Parzellen 3708/3 und 3713/1/2 Steinfundamente und römische Scherben sowie ein verziertes Bronzegefäßfragment gefunden. 1965 wurde in der Flur „Schauchert“ im alamannischen Friedhof eine römische Münze von Antoninus Pius 138–161 n. Chr. gefunden. In dieser Fundstelle lässt sich beim derzeitigen Kenntnisstand am besten ein Gutshof vermuten.



Zeil (Katalog Nr. 50)

Auf Flur „Zeil“ nördlich des Ortskernes von Hemmingen, angrenzend an die Gemarkung Hochdorf, wurden bei Begehungen im Herbst 1981 und Frühjahr 1982 römische Scherben, darunter Fragmente eines Tellers aus Terra sigillata, entdeckt.

Römerzeitliche Landwirtschaft

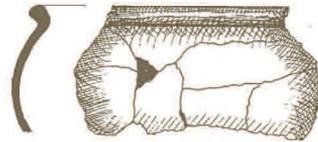
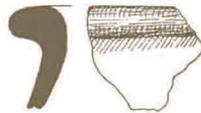
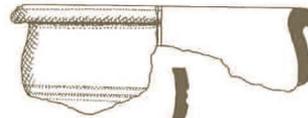
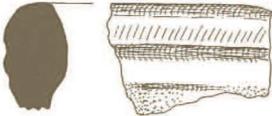
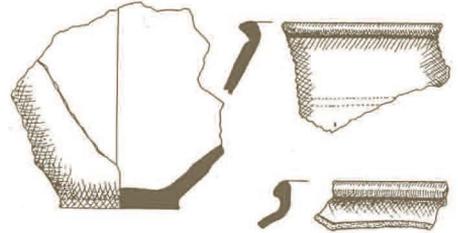
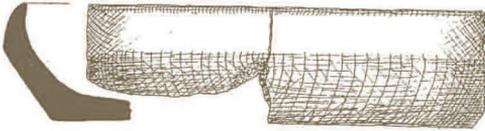
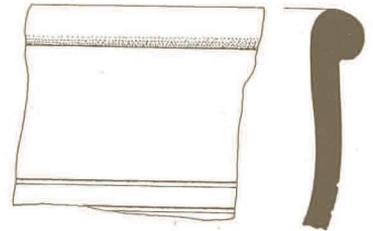
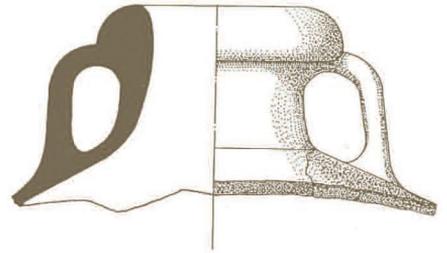
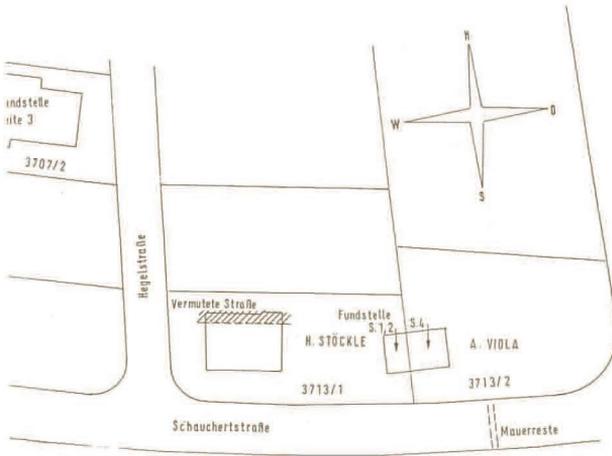
In nahezu allen Bereichen übertrafen die Erzeugnisse der römischen Landwirtschaft diejenigen ihrer keltischen oder germanischen Zeitgenossen. Nach dem Ende der Römerzeit in Deutschland ist sogar ein tiefer Einbruch in Feldanbau und Viehzucht festzustellen, der teilweise erst im 19. Jahrhundert wieder den hohen Stand der Römerzeit erreichte. Mit den Römern kommen zunächst neue Haustiere in das Land. Neben Exoten, wie Pfau, Fasan oder Haustaube, die das kulinarische Angebot vergrößerten, sind mit Hauskatze und Maultier aber auch zwei überaus wichtige Nutztiere über die Alpen gezogen. In anderen Bereichen leistete die Tierzucht Erstaunliches. Viel häufiger als zuvor die Kelten der späten Eisenzeit setzten die Römer

Teil einer **Vogelplastik aus Ton** von der römischen Fundstelle „Lochpfädle“.

als Zugtiere Rinder und Ochsen ein. Vermutlich durch das Einkreuzen von Tieren aus dem Süden in bodenständige Rassen züchtete man schwerere Rinder zum Ziehen von Wagen oder Pflug. Ähnliche Zuchterfolge gelangen bei Pferden, aber beispielsweise auch bei Hühnern. Überhaupt scheint die Haltung von Geflügel, als Lieferant für Federn, Eier und Fleisch, in römischer Zeit in großer Blüte gestanden zu haben. Auch die bislang vorherrschenden mittelgroßen Hunderasen spalteten sich durch bewusste Zuchtauswahl weiter auf. So finden wir in römischem Zusammenhang das erste Mal echte „Schoßhündchen“ im Miniaturformat, ebenso wie sehr große und kräftige Wachhunde mit einer Schulterhöhe von über 70 cm. Alle Tiere einer *villa rustica* kamen prinzipiell als Fleischlieferanten infrage, wenn sich auch bei der archäologischen Auswertung von Tierknochen im Allgemeinen eine deutliche Bevorzugung von Rindern, Schweinen und Schafen bzw. Ziegen abzeichnet. Vermutlich spezialisierten sich manche Gutsbetriebe auf die Zucht von Schlachttieren, ebenso gibt es Hinweise auf eine Weiterverarbeitung etwa in Form von Räuchern oder Pökeln.

Im Unterschied zu den Tafeln der Reichen mit ihren zum Teil exotischen und teuren Genüssen, konnten sich weite Kreise der Bevölkerung kein Fleisch leisten. Für sie bildeten Feldfrüchte, die ebenfalls in zuvor nie gekannter Fülle kultiviert und angebaut wurden, die Lebensgrundlage. Die Zahl der Nutzpflanzen verdoppelt sich in römischer Zeit. Dabei bleibt die am weitesten verbreitete Getreidesorte der Dinkel oder „Spelt“, ein naher Verwandter des Weizens, der in Italien damals nicht

mehr angebaut wurde. Dinkel eignet sich gut zur Einlagerung auch unter widrigen Bedingungen, da seine Frucht durch harte Schalen vor Nässe und Pilzbefall geschützt ist. Dafür war es vor dem Mahlen nötig, sein Korn zu entspelzen, was beispielsweise durch langsame Rösten auf einer Darre und anschließendes Dreschen geschehen konnte. Weniger häufig sind in römischem Zusammenhang andere Getreidesorten wie Emmer und Gerste nachgewiesen. Gerade die Gerste spielte aber offenbar für das tägliche „Müsli“ der Soldaten, den *puls* oder das *pulmentum*, eine wichtige Rolle. Auf fruchtbaren Böden wuchs aber auch schon Nacktweizen, der wie Emmer zu Brot verbacken wurde. Ob Roggen bereits in Reinkultur angebaut wurde, ist offen. Wesentlicher Bestandteil der täglichen Diät waren zudem Hülsenfrüchte wie Erbsen, Linsen und Ackerbohnen. Diese wichtigen Eiweißträger wurden hierzulande schon lange vor den Römern genutzt. Neu ist der Anbau der aus dem Mittelmeerraum stammenden Saatwicke und möglicherweise auch schon der Kichererbse. Die größte Variationsbreite findet sich jedoch bei Gemüse, Salaten und Gewürzen, wobei nicht immer klar zu entscheiden ist, ob, wie beispielsweise beim Knoblauch, die Früchte nur importiert oder auch schon angebaut wurden. Doch in der Küche spielte er neben den neuen Kulturpflanzen Sellerie, Pastinak und Mangold mit Sicherheit schon eine Rolle, ebenso wie Dill, Thymian, Koriander und Kümmel. Auch auf den Obstanbau der Römer sei an dieser Stelle hingewiesen. Zwar wurden die einfachen Wildformen der meisten Sorten, ebenso wie Beeren und Nüsse, sicherlich



Römerzeitliche Keramikscherben aus dem Baugebiet „Unter der Schauchert“ weisen auf einen weiteren Gutshof hin.

schon zu allen Zeiten gesammelt und verwertet. Ähnlich wie bei der Tierzucht setzte aber in römischer Zeit eine bewusste Auslese und Kultivierung ertragreicher bzw. wohlschmeckender Sorten ein. Auch wie man Bäume veredelte, hatten die Landwirte des Mittelmeergebietes bereits seit Jahrhunderten durch den Olivenanbau gelernt. Die gleichen Methoden ließen sich auch auf die Obstsorten Mitteleuropas anwenden. Während germanische Gehöfte zudem offenbar häufig ihren Standort wechselten, blieben römische *villae rusticae* dauerhaft an einem Ort. Daher lohnte es sich für den römischen Landwirt, Obstplantagen anzulegen und Äpfel, Birnen, Pflaumen und Zwetschgen zu kultivieren. Auch die heute ausgewilderten Esskastanien- und Walnussbäume beispielsweise in der Pfalz stammen von Pflanzen ab, die einst in römischen Gärten wuchsen. Möglicherweise ist damals bereits der Pfirsich bei uns heimisch geworden. Der gesicherte Nachweis für Weinanbau beschränkt sich auf spätantike Fundstellen in der Pfalz und der Moselregion. Während der Zeit der Römerherrschaft in Südwestdeutschland musste vermutlich importierter Wein getrunken werden, der aus Italien und Südfrankreich kam.

Das Ende der römischen Herrschaft

Mit dem Stammesverband der Alamanen entstand Rom im 3. Jahrhundert ein mächtiger Gegner, gegen den der Limes keinen Schutz mehr bot. Seit etwa 230 n. Chr. berichten die spärlichen

Schriftquellen von wiederholten räuberischen bzw. militärischen Übergriffen auf Obergermanien und das benachbarte Raetien. Es gelang dem römischen Militär nicht mehr, das Provinzgebiet vor Krieg, Plünderung und Zerstörung zu bewahren. Jahrzehntlang war die Zivilbevölkerung Überfällen germanischer Eindringlinge ausgeliefert und litt möglicherweise gleichzeitig auch noch unter innerrömischen Bürgerkriegen. Archäologisch zeigt sich dies vielerorts in einer Zerstörung von Gutshöfen, Siedlungen und selbst Kastellplätzen, ohne dass wir den Hergang heute im Einzelnen nachvollziehen können. Auch wer nicht unmittelbar betroffen war, litt unter den schlechten Zeiten. Da die unsichere Lage auch den Handel zum Erliegen brachte, fanden Landwirte keine Märkte mehr für ihre Produkte. Der Warenaustausch zwischen Stadt und Land brach zusammen. Wer immer konnte, scheint das Land verlassen zu haben. Spätestens in den Jahren zwischen 260 und 275 endete die römische Herrschaft östlich des Rheins. In dieser Zeit dürften auch die römischen Landgüter im Strohgau aufgegeben und zerstört worden sein. Das Spätromische Reich bestand noch rund 150 Jahre fort, doch die Grenze mit einem neuen Limes wurde an den Rhein zurückverlegt. Ohne jemals den Rechtsanspruch auf die östlich liegenden Gebiete formell aufzugeben, überließ Rom faktisch diese Teile der Provinz Obergermanien den langsam nachfolgenden Germanen.

Literatur

- Bauchhenß/Noelke 1981: G. Bauchhenß/P. Noelke, Die Jupitersäulen in den germanischen Provinzen. Bonner Jahrb. Beih. 41 (Bonn 1981).
- Beschreibung Oberamt Leonberg 1852: K. E. Paulus, Beschreibung des Oberamts Leonberg. Herausgegeben von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau (Stuttgart 1852).
- Haug/Sixt 1914: F. Haug/G. Sixt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs ²(Stuttgart 1914) 440.
- Goessler 1930: P. Goessler, Altertümer. In: Beschreibung des Oberamts Leonberg 1930. Hrsg. Württ. Statistisches Landesamt (Stuttgart 1930) 119–239.
- Kemkes/Willburger 2004: M. Kemkes/N. Willburger, Der Soldat und die Götter. Römische Religion am Limes. Schr. Limesmus. Aalen 56 (Stuttgart 2004).
- Knaut 1991: M. Knaut, Archäologische Denkmäler zur Vor- und Frühgeschichte. In: Schulz/Eisenreich 1991.
- Kuhnen 1992: P. Kuhnen, Gestürmt – Geräumt – Vergessen? Der Limesfall und das Ende der Römerherrschaft in Südwestdeutschland (Stuttgart 1992) 92–93.
- Noelke 2006: P. Noelke, Bildersturm und Wiederverwendung am Beispiel der Jupitersäulen in den germanischen Provinzen des Imperium Romanum. Ber. RGK 87, 2006, 273–386.
- Paulus 1875: E. Paulus, Die Alterthümer in Württemberg aus der römischen, altgermanischen (keltischen) und alamannischen (fränkischen) Zeit. Württemberg. Jahrb. Statistik u. Landeskunde 1875, 2, (1876) 149–199.
- Planck 2005: D. Planck (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart 2005).
- Paret 1932: O. Paret, Die Siedlungen des römischen Württemberg. Die Römer in Württemberg 3 (Stuttgart 1932) 65 f. 105; 109; 113; 117; 247; 317.
- Schulz/Eisenreich 1991: Thomas Schulz (Red.)/Helmut Eisenreich (Hrsg.), Heimatbuch Hemmingen (Horb 1991).
- Staehele 1924: K. F. Staehele, Urgeschichte des Enzgebietes. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der schwäbischen Heimat (Augsburg 1924) 118.
- Thiel 2008: A. Thiel, Die Römer in Deutschland (Stuttgart 2008).

Hemmingen und die Alamannen

Michael Geyer

Kaiser Caracalla schlug 213 n. Chr. Germanenstämme jenseits des Limes und legte sich den Siegerbeinamen Germanicus zu. In späteren Quellen werden eben diese Germanen als Alamannen bezeichnet, somit betreten 213 die Alamannen die Bühne der Geschichte. Nahezu alle nachfolgenden Kaiser müssen sich zunehmend mit diesen Alamannen auseinandersetzen. Constantinus I. lässt zwischen 310 und 313 n. Chr. in Trier Münzen schlagen, die auf der Rückseite eine Alamannia in Trauerhaltung vor einem Siegesdenkmal zeigen. Constantinus II. ist der Erste, der sich 331 n. Chr. als Alamannicus, Sieger über die Alamannen, bezeichnet.

Um 259/260 n. Chr. und danach überrollten germanische Stämme (die Elbgermanen), die ursprünglich im Gebiet des „Mare Suevicus“ (der Ostsee) zwischen Elbe und Weichsel lebten, immer wieder den Limes. Die Römer, permanent stark geschwächt durch anhaltende Bürgerkriege, konnten dieses dauernd bedrohte Gebiet der „agri decumates“ nicht mehr halten und zogen sich auf die Linie Donau, Iller, Bodensee und Rhein zurück. Diese Linie wird der spätrömische Limes. Große Teile der Zivilbevölkerung, zusammengesetzt aus Bewohnern vieler Teile des Römischen

Reichs und auch aus Germanen, verließen dieses Gebiet zum Teil überstürzt, was wir anhand vieler Hortfunde erkennen können. Sie hatten wohl die Hoffnung, wiederkehren zu können. Als Verstecke dienten oft Gruben, Keller und Brunnen. Aufgrund des sorgsam Verbergens sind die Objekte oft in hervorragendem Zustand erhalten. Sie sind wichtig für die Datierung und geben Aufschluss über den Stand der Technik (Hanemann in: Imperium Romanum 2005, 105; Morrissey 2013, 45).

Früher nahm man an, dass dieser Raum dann wüst und leer war, weil die Germanen römische Siedlungen gemieden hätten. Die neuere Forschung zeigt jedoch die Anwesenheit von Germanen verschiedener Herkunft in den ehemaligen römischen Siedlungen und die Nutzung von Villengebäuden (Imperium Romanum 2005, 36), die sie aufgrund veränderter wirtschaftlicher Strukturen aber sicherlich nicht lange nutzten. Es lässt sich im alamannischen Raum kein ungebrochenes Fortdauern großer Siedlungen und Höfe feststellen. Gerodetes und urbar gemachtes Land dürfte aber vielerorts weiter bebaut worden sein (Morrissey 2013, 45).

Mittlerweile geht die moderne Forschung davon aus, dass die Ethnogenese,

die „Volkswerdung“ der späteren Alamannen erst auf dem Boden des neuen Siedlungsgebietes zwischen Rhein und Limes erfolgt sein dürfte. So sagt schon der Chronist Asinius Quadratus zu Beginn des 3. Jahrhunderts, dass die Alamanni „zusammengespülte und vermengte Menschen“ seien. Von einem gemeinsamen Bewusstsein, einer Herkunft- oder Stammesgeschichte, einer gemeinsamen Religion, Sprache oder Kultur ist bis weit in das 4. Jahrhundert nichts bekannt, und die spätere Gleichsetzung mit den Sueben (Schwabern), der wir in früh- und hochmittelalterlichen Quellen begegnen, ist erst ab dem 6. Jahrhundert überliefert. Davor scheint man mit Alamannen bzw. Sueben verschiedene germanische Volksgruppen bezeichnet zu haben (Alamannen 1997, 79).

Es ist bekannt, dass viele Germanen in römische Dienste, vor allem in den Heeresdienst, traten und so in Kontakt mit der römischen Kultur kamen. Der Wechsel bei den Germanen von der Brand- zur Körperbestattung ist sicherlich ein Ergebnis provinzialrömischer Einflüsse, war doch die Körperbestattung bei den Römern seit der mittleren Kaiserzeit Usus. In der Alamannia wurde die Körperbestattung zunächst von der alamannischen Oberschicht, die am ehesten romanisiert war, praktiziert; einfache Leute übten weiterhin die Brandbestattung aus (Knaut 1991, 38).

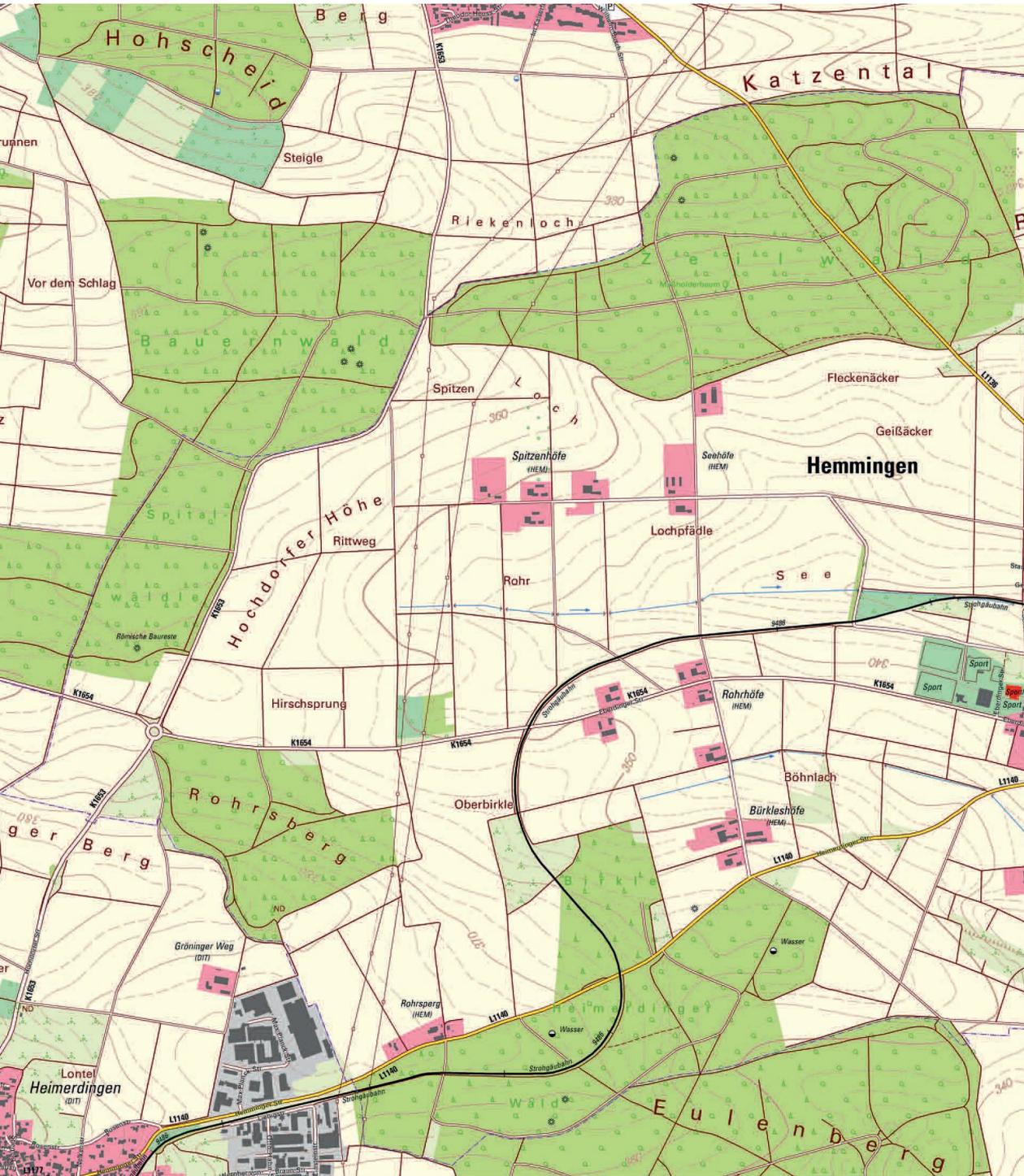
Körperbestattungen mit den jeweiligen Beigaben sind die wichtigste archäologische Quellengattung für die alamannische Zeit. Mit ihrer Hilfe können wir ein zunehmend komplexeres Bild der alamannischen Kultur zeichnen. Quellen zum Siedlungswesen sind dagegen derzeit noch recht dürftig.

In Hemmingen haben wir das ausgesprochene Glück, über drei alamannische Begräbnisstätten mit Körpergräbern zu verfügen.

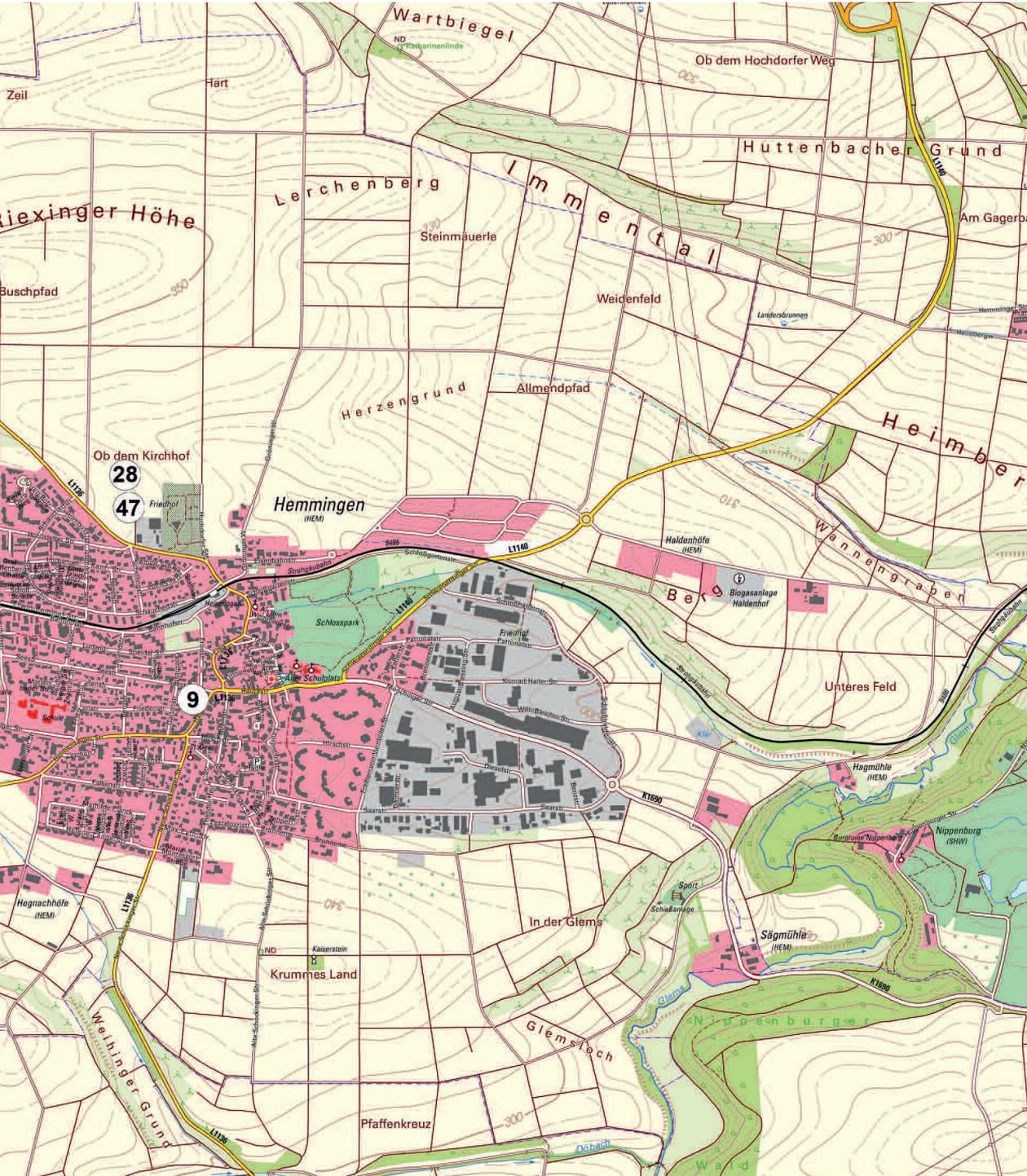
Das Gräberfeld „Gässlesgraben“ liegt im Bereich Seestraße, Eisgasse, Friedenstrasse, Gartenstraße und Hauptstraße. Dort muss man noch heute bei Bodeneingriffen mit weiteren Grab- oder Siedlungsfunden rechnen (Fundber. Schwaben N. F. 4, 1926–1928, 113). Südlich der Seestraße wurden mit Beigaben ausgestattete Körpergräber eines alamannischen Reihengräberfriedhofes aus dem 5.–8. Jahrhundert gefunden (Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 241).

Dies gilt auch für die zweite Begräbnisstätte im Gewann „Ob dem Kirchhof“. In dem seit dem 19. Jahrhundert bekannten Reihengräberfeld aus der jüngeren Merowingerzeit stößt man bei heutigen Friedhofserweiterungen oder der Neuanlage von Gräbern auf alamannische Bestattungen.

Das dritte Gräberfeld liegt in der Flur „Unter der Schauchert“ in den Parzellen 3703 bis 3708. Bei Erschließungsarbeiten für ein Neubaugebiet entdeckte Karl-Heinz Eckardt die ersten vier Gräber. Er informierte unverzüglich die zuständigen Behörden. Das Staatliche Amt für Denkmalpflege ließ in der Zeit vom 11. bis 28. 10. 1965 und vom 14. 4. bis 23. 5. 1966 durch den Grabungstechniker Fritz Maurer das gesamte Gräberfeld ausgraben. Hermann F. Müller hatte als Archäologiestudent an diesen Grabungen teilgenommen – und es war ein Glücksfall, dass er sie im Rahmen seiner Doktorarbeit wissenschaftlich untersuchen und vorlegen konnte. Die 1976 erschienene Arbeit über den größten damals bekannten alamannischen



Alamannische Gräberfelder in Hemmingen: 9 Gässlesgraben; 28 Ob dem Kirchhof; 47 Unter der Schauchert. Die Nummerierung entspricht den





Die Grabungen im
Gräberfeld „Unter der
Schauchert“.

Fundkomplex Württembergs ist ein bahnbrechendes Werk zum Fundmaterial des 5. und frühen 6. Jahrhunderts (Müller 1976).

Von allen drei Begräbnisstätten soll im Folgenden Exemplarisches dargestellt werden.

Im Gräberfeld „Gässlesgraben“ fand man drei Körpergräber als Teil einer dort vermuteten Begräbnisstätte aus der älteren Merowingerzeit (450–600 n. Chr.). Im Jahr 1927 wurden beim Neubau eines Hauses auf der Parzelle 3525 drei Gräber zerstört. Zwei Gräber enthielten keine Beigaben. Wir wissen nicht, ob hier Personen niederen Standes bestattet wurden. Ein drittes Grab enthielt eine Goldschnalle in Zellentechnik mit Almandinen besetzt und eine Spatha (zweischneidiges Hiebschwert) in Bruchstücken. Dieser Bestattete gehörte zur alamannischen Oberschicht und seine Grabbeigaben entsprechen zeitlich den jüngeren Bestattungen des Gräberfelds von „Unter der Schauchert“. Art und Lage der Bestattung legen die Vermutung nahe, dass sich an dieser Stelle die Hof-

grablege eines in der Nähe gelegenen merowingischen Herrenhofes befand (Goessler 1930, 214).

Die Nekropole im Gewann „Ob dem Kirchhof“ liegt nördlich des Ortes auf der gegenüberliegenden Hangseite oberhalb des heutigen Friedhofes in den Parzellen 2730, 2731 und 3632 bis 3677/1. Es handelt sich um einen sehr großen Bestattungsort der jüngeren Merowingerzeit (600–720 n. Chr.), der im 19. Jahrhundert wohl größtenteils zerstört wurde. Es wird berichtet, dass viele Eisenwaffen gefunden wurden, die in die örtliche Schmiede gelangten. 1876 kamen zwei Lanzen spitzen und ein Sax (einschneidiges Hiebschwert) in die Staatliche Altertümersammlung. Im Mai 1988 wurden zwei weitere Gräber im Erweiterungsbereich des heutigen Friedhofes ausgegraben. Grab 1 ist ein beraubtes Frauengrab des 7. Jahrhunderts mit ungewöhnlich großer Grabgrube und Grabkammer. Die aufgefundenen, äußerst seltenen Sargbeschläge weisen auf ein ehemals sehr reiches Grab hin. Grab 2, ein unberaubtes Männergrab, hatte

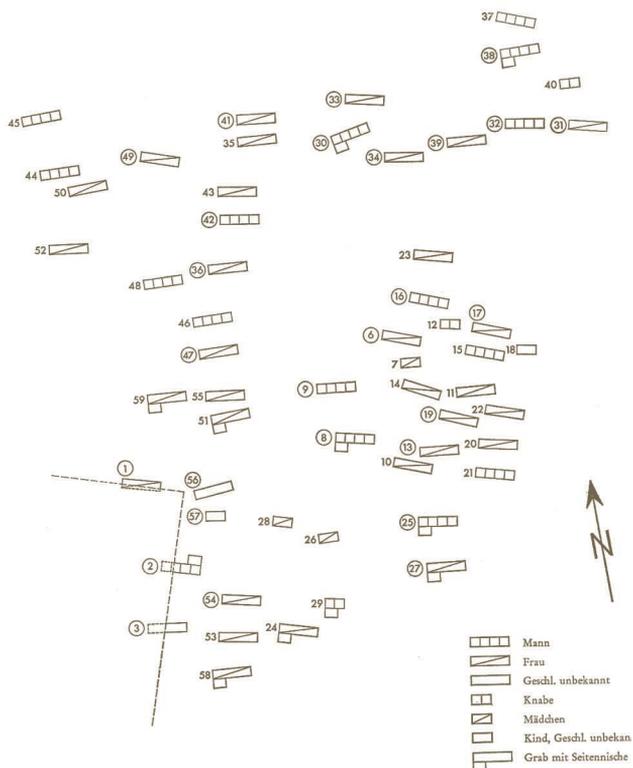
ebenfalls eine sehr große Grabgrube, in der sich hölzerne Sargreste befanden. Die reich verzierte Scheide eines Sax lag in ursprünglicher Position auf dem Becken des Toten, das eigentlich zugehörige Schwert fehlte. Schild und Lanze vervollständigen die Waffenausstattung dieses Toten. Die Bestattung ist in das ausgehende 7. bzw. frühe 8. Jahrhundert zu datieren. Vollständige Waffenausstattungen dieses Zeitraums gehören zu den sehr seltenen Funden. Bei diesem Toten dürfte es sich daher um einen Angehörigen der Hemminger Führungsschicht handeln. Im Gewann „Ob dem

Kirchhof“ dürfte wohl der Ortsfriedhof des 6. und 7. Jahrhunderts zu fassen sein, der zu einer Ansiedlung gehörte, aus welcher der heutige Ort hervorgegangen ist (Goessler 1930, 214; Veeck 1931, 223 Nr. II; Christlein 1978, 150).

Die dritte Begräbnisstelle „Unter der Schauchert“ liegt ca. 500 m nordwestlich des Ortes im unteren Teil eines nach Süden geneigten Hangs. Der geringste Abstand des Gräberfelds zur Talsohle beträgt rund 70 m. Bei den Ausgrabungen von 1965 und 1966 wurden die Grenzen des Gräberfelds im Osten, Süden und Westen vollständig und im Norden fast



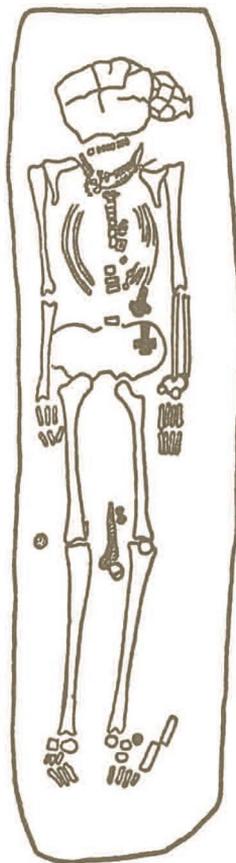
Zwei freigelegte Gräber im Gräberfeld „Unter der Schauchert“.



Links: Plan des alamannischen Gräberfelds in der Flur „Unter der Schauchert“ mit Alters- und Geschlechtsverteilung.

Rechts: Plan des Frauengrabs 14.

vollständig erreicht. Es kamen insgesamt 59 Gräber zutage, von denen 35% alt gestört waren. Diese Gräber enthielten typische Grabbeigaben aus der Zeit des 5. und Anfang des 6. Jahrhunderts (Koch 2001, 32). Interessant ist, dass die Frauenbestattungen auf diesem Gräberfeld die der Männer im Verhältnis 31 zu 16 überwogen. Dies liegt möglicherweise daran, dass viele Männer auf Raubzügen in entfernten Gegenden ihr Leben ließen, vielleicht auch daran, dass Frauen oft sehr früh starben und die Männer erneut jüngere Frauen heirateten; dies erklärt aber nicht die hohe Gesamtzahl bestatteter Frauen, deren Herkunft uns unbekannt ist. Es wurden nur sieben Kinder mit den Erwachsenen bestattet. Das durchschnittliche Sterbealter der erwachsenen Männer lag bei 37 Jahren,



was nicht außergewöhnlich ist, das der Frauen dagegen nur bei 34 Jahren, wobei die hohe Sterberate junger Frauen signifikant ist, was sicherlich mit den damaligen Gefahren von Schwangerschaft, Geburt und Kindbettfieber zusammenhängt. Die gleichzeitige Belegung des Gräberfelds an verschiedenen Stellen spricht dafür, dass hier zwei oder drei Familienverbände bestatteten. Die Gesamtzahl der gleichzeitig Lebenden dürfte 30 bis 40 Personen nicht überschritten haben (Veeck 1931, 222f.; Müller 1976, 152ff.; Knaut 1991, 39).

Exemplarisch seien zwei unberaubte Gräber vorgestellt, ein Frauen- und ein Männergrab.

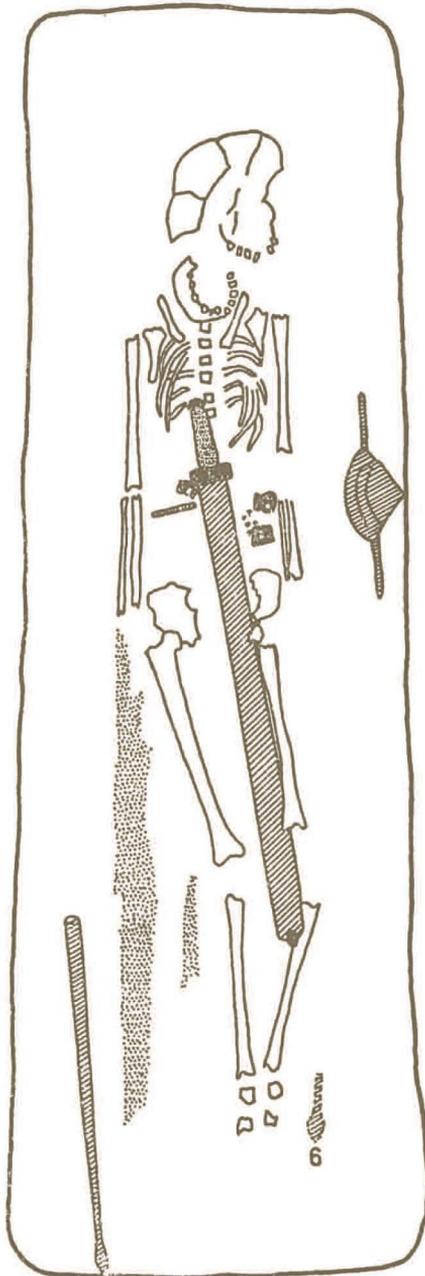
Frauengrab (Grab 14; Koch 2001, 32): Das Skelett ist schlecht erhalten, der Schädel zerdrückt. Es handelt sich um eine Frau,



Beigaben aus Grab 14.
Schmuck und Tracht-
bestandteile, Glasbecher,
Sieblöffel, Bronzemünze.

die keine 30 Jahre alt wurde. An Beigaben finden wir vor: zwei Bügelfibeln aus vergoldetem Silber, zwei Vogelfibeln aus vergoldetem Silber (Koch 2001, 51; Christlein 1978, Taf. 52), einen silber-

Plan des Männergrabs 21.



nen Armreif, eine Perlenkette (aus drei gläsernen Ringperlen, drei Kugelperlen und 196 Miniaturperlen), drei Glasperlen, einen Bergkristallanhänger, ein Beinfragment mit Elfenbeinauflage, eine Bronzemünze, einen Bronzesieblöffel, eine Bronzehülse, einen Bronzeniet, einen Glasbecher, Eisenoxidreste vermutlich von einem Messer stammend. Die Bügelfibeln und die Vogelfibeln wurden in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts hergestellt und sind damit zentral für die Datierung der Grablege. Die Vogelfibeln dürften regionalen Ursprungs sein, vielleicht vom Runden Berg bei Urach (Christlein 1978, 46). Die Bügelfibeln sind donauländisch, genauer gesagt norddanubisch-pannonisch. Der gläserne Glockenbecher fränkischen Ursprungs und der silberne Armreif sind genauso typisch für die frühmerowingische Reihengräberzeit wie die Bronzehülse (Müller, 1976, 30ff.).

Männergrab (Grab 21): Das Skelett ist fast vergangen, Ober- und Unterschenkel sind etwas nach links verschoben. Es handelt sich um einen Mann, der zwischen 18 und 25 Jahre alt wurde. An Grabbeigaben finden wir vor: eine Spatha mit Scheide, ein Bronzemundblech, eine Bronzeortbandzwinde, eine Bronzeschnalle, acht kleine Bronzeniete, Reste von Bronzeblech, eine Lanzen Spitze, eine Pfeilspitze, einen Eisenschildbuckel, der aufgrund seiner sehr flachen Kappe in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts zu datieren ist, eine Schildfessel, eine kleine Eisenschnalle, ein Taschenbügelfragment. Die Bewaffnung dieses Kriegers ist in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts typisch für das fränkisch-alamannische Gebiet. Die Spatha und das Wehrgehänge wurden mit



Beigaben aus Grab 21. Spatha mit Resten der Scheide und Bestandteilen des Wehrgehanges, Lanze, Schildbuckel und Pfeilspitze.

Sicherheit als Exportware in der Gegend von Namur/Belgien gefertigt (Christlein 1978, Taf. 42). Man findet diesen Spathatyp, der in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert, zwischen Süddeutschland und England, jedoch gehäuft im westlichen Niederrheingebiet vor, was auf eine ausgedehnte Exportwirtschaft und beachtliche Fernhandelsbeziehungen hinweist (Müller, 1976, 43; Morrissey 2013, 75).

Typisch für Frauengräber sind die paarweise getragenen Fibeln (Gewand-schließen), seien dies Fünfkopffibeln, Vogelfibeln oder Bügelfibeln, oft in Silberguss. Sie dürften aus zentralen Herstellungsorten stammen, wie z. B. dem Runden Berg bei Urach, auf dessen oberstem Plateau die Residenz eines alamannischen Königs samt Kriegergefolgschaft und Spezialhandwerkern lag (Alamannen 1997, 146). Natürlich kommen auch Werkstätten anderer Gaufürsten infrage. Die reichen Frauengräber haben

ihr Pendant in der reichen Ausstattung von Kriegergräbern.

Wir können davon ausgehen, dass die in diesem Gräberfeld Bestatteten Angehörige einer Oberschicht waren (Morrissey 2013, 67), die aufgrund ihrer sozialen Stellung umfangreiche Ländereien besaßen, die sie kaum selbst bearbeitet haben dürften. Für den Ackerbau war eine niedriger gestellte Bevölkerungsschicht zuständig, von der wir aber bislang auf Hemminger Markung, abgesehen von den bereits erwähnten zwei beigabenlosen Gräbern in der Flur „Gässlesgraben“, keine Spuren gefunden haben. Solche gibt es aber in den Gräberfeldern von Ditzingen, Aldingen und Fellbach-Schmidlen (Knaut 1991, 44).

Wir wissen nicht, warum die Nekropole „Unter der Schauchert“ nicht weiter belegt wurde. Aber auch andere alamannische Nekropolen in Süddeutschland werden in der gleichen Zeit aufgegeben, es liegt also ein überregionales Phäno-



Beigaben aus dem Männergrab 15. Sax mit Scheidenbeschlag, Pfeilspitze, silbertauschierte Gürtelschnalle, Riemenzunge, Bronzering, Messerfragment.

men vor. Zusammenhängen könnte dies sehr wohl mit der für die Alamannen im Jahr 496 katastrophal verlaufenen Schlacht von Zülpich, als sie vom fränkischen König Chlodwig vernichtend geschlagen wurden. Bis 507 wurden in weiteren Schlachten die, wie Cassiodor (*Variae II*, 41) sagt, „Alamannicos populos“, die Alamannen, von den Franken geschlagen und das Gebiet schließlich zwischen diesen und den Ostgoten aufgeteilt. Die Grenze könnte dann von Baden-Baden über die Hornisgrinde, den Asperg (bei uns in Hemmingen könnte dies der Zeilwald, der Grenzwald sein), den Lemberg bei Ludwigsburg (hier gibt es von Ludwigsburg aus in Richtung Winnenden noch heute noch den Zillhardtshof, d.h. den Grenzwaldhof), dann Richtung Hohenberg bei Ellwangen bis zum Hesselberg verlaufen sein. Südlich dieser Linie entspricht dies in etwa dem späteren „alamannischen“ Bistum Konstanz. Bei uns wird die Glems zur Grenze zwischen den Bistümern Speyer und Konstanz. Ditzingen, das beiderseits der Glems liegt, hat deshalb eine Speyrer und eine Konstanzer Kirche. Hemmingen läge dann im fränkischen Bereich, ist aber laut Viktor Ernst ebenso wie

Heimerdingen auf der Basis des Codex Laureshamensis dem Glemsgau zuzuordnen (Ernst 1930, 255; 264).

Sehr viele Alamannen der oberen Schichten zwischen Rhein, Neckar und Alb verlassen in dieser Zeit ihre Wohnsitze in Richtung Süden und Südosten, der Lech wird hierbei zur Stammesgrenze. Möglich ist auch, dass dies eine Integration der restlichen Alamannen in das Fränkische Reich widerspiegelt, da alamannische Kriegersiedlungen im Interesse der politischen Oberherrschaft der Franken aufgelöst wurden. Wir können nicht sagen, ob diese Krieger dann dem fränkischen Grafen des Glemsgaus oder gar einem fränkischen „regulus“ (Kleinkönig) unterstanden. Somit wissen wir auch nicht, welche Rolle diese alamannische Kriegerkaste nach dem Verlust ihrer Selbstständigkeit gespielt hat. Wir wissen nur, dass der fränkische Hausmeier Karlmann 746 im „Blutgericht von Cannstatt“ nahezu die gesamte Führungsschicht der Alamannen auslöschen ließ – damit gab es kein alamannisches Herzogtum mehr. Die fränkische Reichsaristokratie verwaltete anschließend Alamannien und damit auch Hemmingen.

Literatur

Alamannen 1997: Die Alamannen, Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Stuttgart 1997).
 Christlein 1978: R. Christlein, Die Alamannen (Stuttgart 1978).
 Ernst 1930: V. Ernst, in: Beschreibung des Oberamts Leonberg 1930. Hrsg. Württ. Statistisches Landesamt (Stuttgart 1930).
 Flavius: Flavius Magnus Aurelius Cassiodorus Senator, *Variae II*, 41.

Goessler 1930: P. Goessler, Altertümer (vor- und frühgeschichtliche). In: Beschreibung des Oberamts Leonberg, zweite Bearbeitung (Stuttgart 1930).
 Imperium 2005: Imperium Romanum. Römer, Christen, Alamannen – die Spätantike am Oberrhein. Große Landesausstellung Baden-Württemberg im Badischen Landesmuseum Schloss Karlsruhe, 22. 10. 2005–26. 02. 2006 (Stuttgart 2005).

Silbervergoldetes Bügel-
fibelpaar mit Kerb-
schnittverzierung aus
Grab 6.

Knaut 1991: M. Knaut, Archäologische Denkmäler zur Vor- und Frühgeschichte. In: Heimatbuch Hemmingen (Horb am Neckar 1991).

Koch 2001: U. Koch, Das alamannische Gräberfeld bei Pleidelsheim. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 60 (Stuttgart 2001).

Krapp 2007: K. Krapp, Die Alamannen. Krieger – Siedler – frühe Christen (Stuttgart 2007).

Morrissey 2013: Ch. Morrissey, Alamannen zwischen Bodensee und Main. Schwaben im frühen Mittelalter (Karlsruhe 2013).

Müller 1976: H. F. Müller, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kreis Ludwigsburg). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1976).

Veeck 1931: W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit I (Berlin 1931).



Topografischer Katalog der vor- und frühgeschichtlichen Fundstellen in Hemmingen

Tiberius Bader

Im vorliegenden Beitrag werden die Fundstellen in alphabetischer Reihenfolge kurz vorgestellt. Die Katalognummern entsprechen den Nummern auf der Karte sowie in den Karten der Beiträge zu Steinzeit, Metallzeiten und Römerzeit.

1. An der Seiten oder Seite

Westlich des heutigen Hochhäuser Viertels „Schauchert“, nördlich der Flur „Langwiesen“ und des Gaichelgrabens, im Hangbereich des verlängerten Schaucherts, in der Flur „An der Seiten“, Parzellen 3785–3799, stellte Werner Schmidt im Juni 2000 im Kornfeld Geländemerkmale fest und dokumentierte diese fotografisch. Auch auf einem 1992 aufgenommenen Luftbild zeigen sich dunkle Verfärbungen, Hinweise auf eine vorgeschichtliche Siedlung unbestimmter Zeitstellung. Ob es sich um eine Viereckschanze handelt, wie Schmidt vermutete, ist fraglich.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM039, Listennr. 29; Luftbild L7120/126-01; Bearbeitung E. de Gennaro 2003 (An der Seiten) und S. Möllenberg 2013 (Seite).

Literatur: W. Schmidt (E. de Gennaro), Fundber. Baden-Württemberg 28/2, 2005, 360; Zimmermann 2016, 158 Abb. 6a.

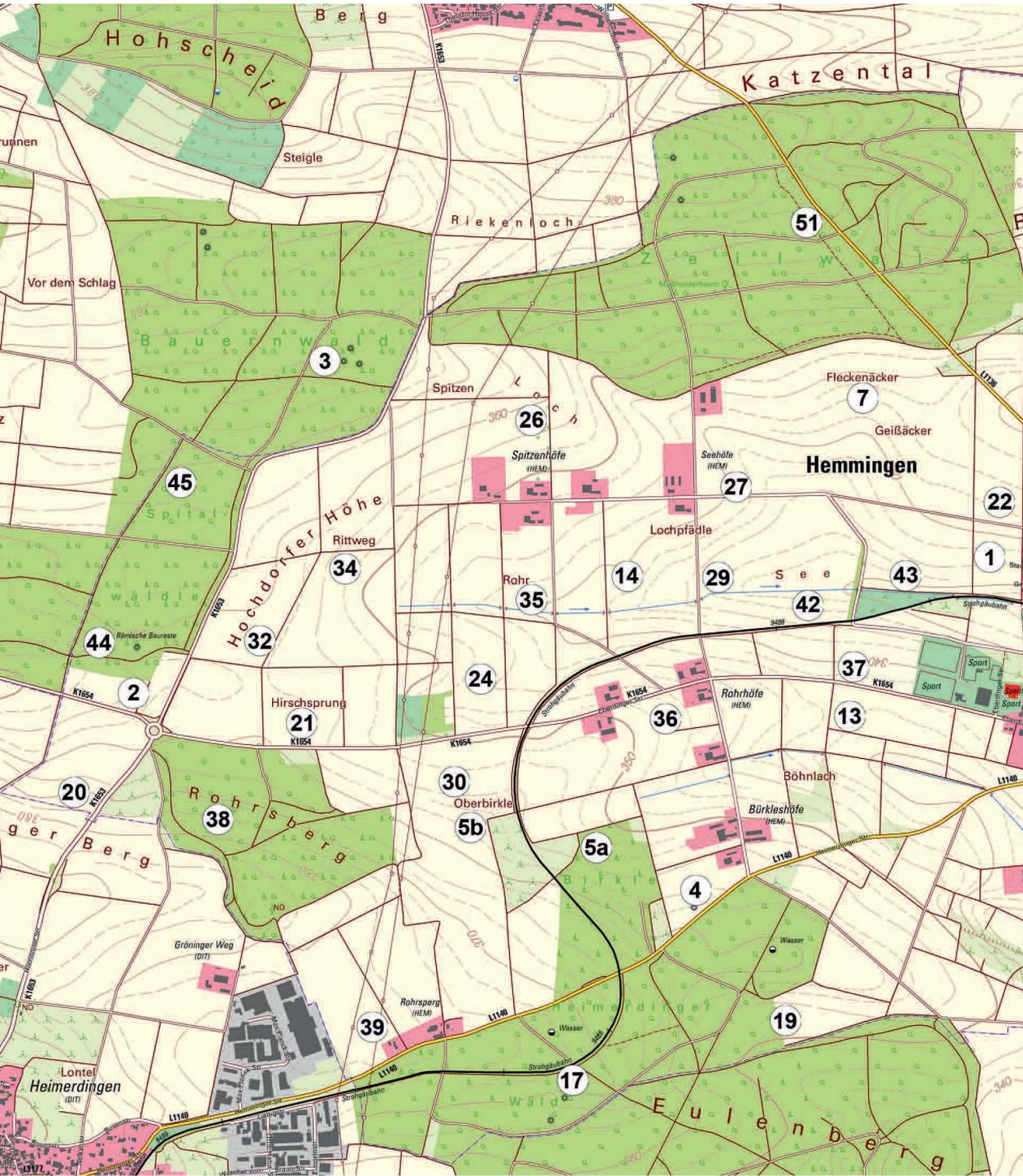
2. Appenwiesen

Westlich des Ortes Hemmingen in Richtung Eberdingen, nördlich und südlich von der Kreisstraße 1654, westlich von der Kreisstraße 1653, Richtung Hochdorf, südlich vom Spitalwald, liegt die früher sehr feuchte und wasserreiche Flur mit dem Namen „Appenwiesen“.

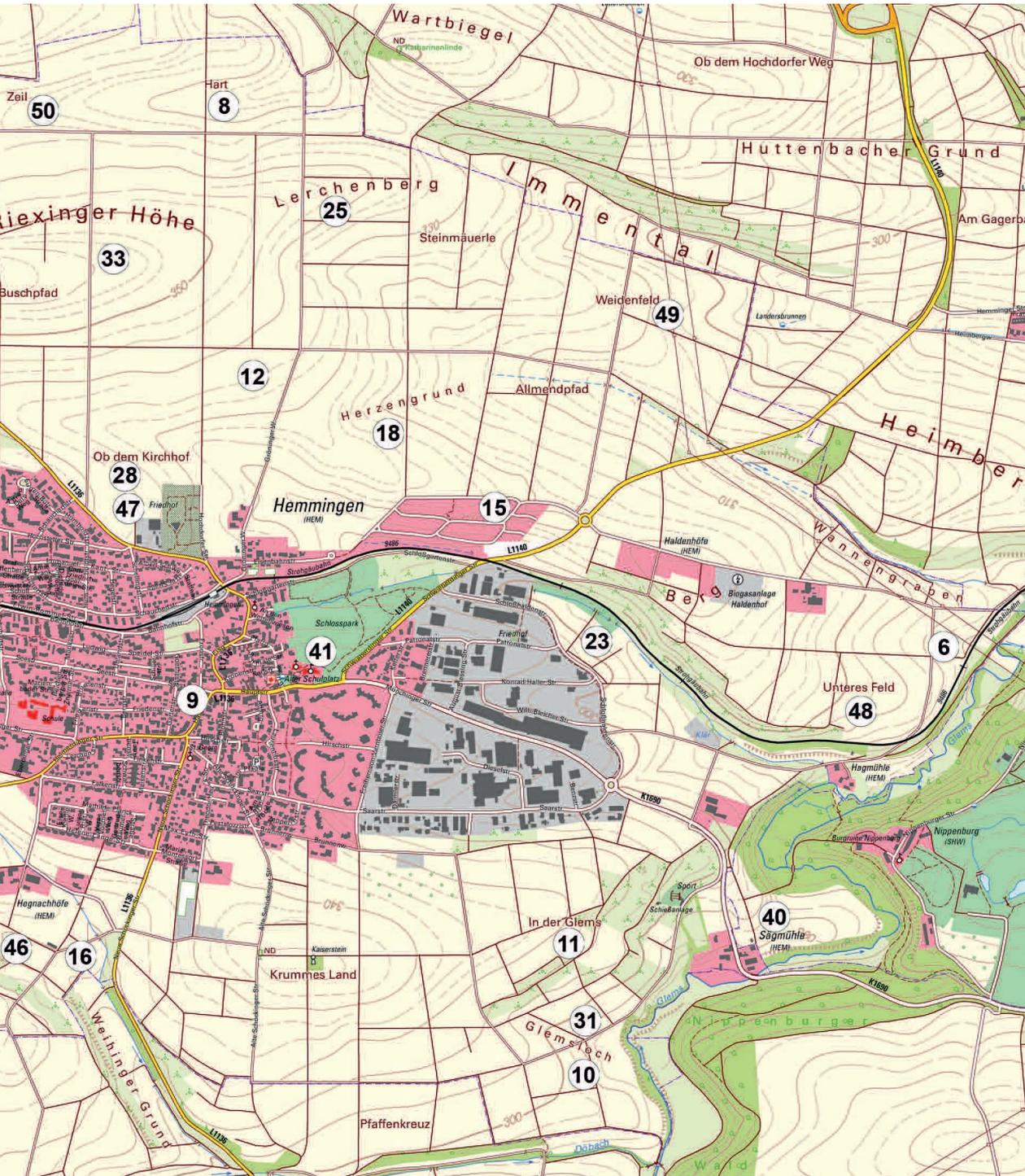
Grabhügel

In der älteren Literatur (Paulus 1877, 41) ist von einem Grabhügel in den „Appenwiesen“ die Rede. Peter Goessler (1930, 158f.) vermutete: „Vielleicht liegt, da keine Ausgrabung stattgefunden hat, eine Verwechslung vor mit einem in den Wiesen gelegenen, zum römischen gehörigen Trümmerhaufen“. In Luftbildern ist der Grabhügel jedoch südlich des römischen Gutshofes, am Westrand der Gemarkung, wieder erkennbar. Er ist durch die landwirtschaftliche Nutzung völlig verflacht. Die Beschreibung des Oberamts Leonberg lokalisiert hier fälschlich auch die *villa rustica* im Spitalwäldle.

Literatur: Beschreibung Oberamt Leonberg 1852, 82f. (*villa rustica*); 84 („Altgermanische Grabhügel“); Paulus, 1877, 41; Staehle 1923, 82 Nr. 3; Goessler 1930, 158f.; Biel 1988, 211 (Grabhügel, Hemmingen Nr. 4); Knaut 1991, 30; Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Ludwigsburg (1993) 172.



Fundstellen auf der der Gemarkung Hemmingen. Die Nummerierung entspricht den Katalognummern.



Römische Siedlung

1980 lieferte Jürgen Zusa römische Keramik an das LAD, die er nach eigenen Angaben südlich des Gutshofes im „Spitalwäldle“ in der Flur „Appenwiesen“ gefunden hatte. Der Fundkomplex bestand aus ca. 30 Bruchstücken von Terra sigillata, einem Lampenfragment und Glasbruchstücken aus der Römischen Kaiserzeit. Der Fundmeldung wurde von W. Schray von Flacht der Vermerk „Die Fundzusammensetzung lässt Zweifel an der Richtigkeit der Angaben von Zusa zu“ hinzugefügt. Aufbewahrung: LMW/LAD.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM037, Listennr. 25; Bearbeitung S. Möllenberg 2013.

3. Bauernwald

Jungsteinzeitlicher Lesefund

Hochdorf a. d. Enz, Gde. Eberdingen. Angrenzend an die Gemarkung Hemmingen im „Bauernwald“, ca. 1,5 km westlich von der Hemminger Fundstelle „Rittweg“, fand man 1906 ein Steinbeil. Auskunft von Lehrer Speidel aus Hemmingen.

Literatur: Fundber. Schwaben 20, 1912, 5.

Grabhügelgruppen

Zwischen den Hügelgruppen „Spitalwäldle“ und „Zeilwald“ liegen weitere zwei Grabhügelgruppen, heute Gemarkung Hochdorf.

Literatur: Paret 1961, 234f.; Feldbegehung Mai 2016.

4. Birkle/Bürkle

Östlich des Waldes „Birkle“, nördlich der Landesstraße 1140 von Hemmingen

nach Heimerdingen, westlich des Bürkleshofs, liegen zwei Großgrabhügel. Ausführliche Besprechung siehe Metallzeit S. 34 ff.

Quelle: Archiv LAD HEMM019, Listennr. 8, Bearbeitung S. Möllenberg 2013.

Literatur: Goessler 1930, 158; Paret 1961, 235; Biel 1988, 211; Knaut 1991, 30.

5. Bürkle – heute Birkle und teilweise Ober-Bürkle

Die mutmaßliche römische Siedlung liegt in „Birkle“, Parzellen 4414–4415, 4641, 4636, und in „Ober-Bürkle“, wo noch im 19. Jahrhundert römische Ziegel und Keramikfragmente gefunden wurden.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM020, Karte Fundstelle 10, Bearbeitung S. Möllenberg 2013.

Literatur: Beschreibung Oberamt Leonberg 1852, 83 Nr. 5; Paulus 1877, 40; Staehle 1923, 118 Nr. 2; Paret 1932, 317 Nr. 2; Knaut 1991, 37.

6. Eselspfad

Die Fundstelle befindet sich am äußersten östlichen Punkt der Gemarkung Hemmingen zwischen den Fluren „Wannengraben“ im Norden und „Unteres Feld“ im Süden, am Westhang der Glems, Parzellen Nr. 1998–2005. Im Bereich zweier großer, dunkler Flächen (2 m × 2 m) in Parzelle 2000 wurde eine kleine vorgeschichtliche Scherbe gefunden, was auf eine vorgeschichtliche Siedlungsstelle hindeuten könnte. Auf Parzelle 1962 wurden aus einer rotbraun verfärbten Stelle Hüttenlehmbröckchen aufgelesen. Zeitstellung unklar. Feldbegehung W. Schmidt, Ditzingen. – Luftbildaufnahme Otto Braasch 1980. Verbleib: LMW.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM034, Listennr. 21, Bearbeitung S. Möllenberg 2013.

Literatur: W. Schmidt (A. Busse), Fundber. Baden-Württemberg 17/2, 1992, 202; Zimmermann 2016, 71f.; Abb. 25a-b.

7. Fleckenäcker

Nordwestlich von Hemmingen, südlich des „Zeilwaldes“ liegt die Flur „Fleckenäcker“. Im Flurstück Nr. O-3818, nordwestlich von Hemmingen, befindet sich ein Grabhügel. Auf mehreren Luftbildern (1982, 1988 von Rolf Gensheimer, 1990, 1999, 2000 von Otto Braasch) sieht man klar eine rundliche dunkle Verfärbung, die als Kreisgraben eines (Groß-) Grabhügels gedeutet wird.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM035, Listennr. 22, Bearbeitung S. Möllenberg 2013.

Literatur: Zimmermann 2016, 80 Abb. 10; 47; 62 c.



8. Fuchsloch (Hart oder Zeil)

Die Flur „Fuchsloch“ liegt nördlich des Ortes Hemmingen, östlich des Zeilwaldes und westlich des Grasfeldwegs, an der Markungsgrenze zum Schwieberdinger Hardthof.

Eine ausgedehnte jungsteinzeitliche Siedlung liegt auf dem östlichen Ausläufer eines westöstlich ziehenden Rückens und dessen leicht nach Süden fallendem Hang auf den Parzellen Nr. 3114 (Hemmingen) und 8146/6 (Schwieberdingen, Flur Pfaffenweg). Die Fundstelle wurde von Werner Schmidt, Ditzingen, am 29. 3. 1988 entdeckt. Er fand 128 bandkeramische Keramikscherben, drei Silices, zwei Mahlsteinfragmente, zwei Hüttenlehmbröckchen und das Fragment eines Steinwerkzeuges.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM026, Listennr. 3, Bearbeitung Ch. Engels und S. Möllenberg 2013.

Literatur: Zimmermann 2016, 83 Abb. 29.

Fleckenäcker. Luftbild von Otto Braasch aus dem Jahr 2000.

9. Gäßlesgraben/Betteläcker

Ein frühmittelalterliches Gräberfeld liegt im südwestlichen Teil des Ortes, heute Seestraße 3/1, beim „Boschebuckel“. Im Bericht über die Entdeckung der Gräber ist zu lesen: „Im Januar 1927 wurde beim Neubau des Schuhmachermeisters Bosch an der Gäßlesgrabenstraße am Westrand des Ortes auf Flur Gäßlesgraben, Parzelle 3525, im Volksmund Betteläcker, ein Reihengräberfriedhof angeschnitten. Soweit feststellbar wurden 3 Gräber achtlos zerstört. Aus einem Männergrab stammt eine Goldschnalle in Zellentechnik mit Almandinen besetzt, die von den Arbeitern vollständig zerstört wurde, und eine

Spatha in Bruchstücken. Die beiden anderen Gräber waren beigabenlos. Tiefe 0,4–1,5 m. Funde im Privatbesitz.“

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM022, Listennr. 13, Bearbeitung S. Möllenberg 2013.

Literatur: Fundber. Schwaben N.F. 4, 1926–1928, 113; Goessler 1930, 214; Veeck, 1931, 49; 223 Nr. II (Gäßlesgraben); Müller 1976, 11; Knaut 1991, 44f. Abb. 1; Zimmermann 2016, 50f.; 87f.; Abb. 7; 16a.

10. Glemsloch

Südöstlich des Ortes Hemmingen, auf einer Terrasse am linken Ufer der Glems, liegt die Flur „Glemsloch“. In den Flurstücken Nr. 1475–76, 1479–80, 1484–85, 1496, 1500–01, 1506–08, 1510, 1518, 1520, 1524, 1530 wurden vorgeschichtliche Keramikfragmente von einer Siedlung unbestimmter Zeitstellung gefunden.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM033, Listennr. 20, Bearbeitung S. Möllenberg 2013.

Literatur: Fundber. Schwaben N.F. 3, 1924–1926, 13; Goessler 1930, 135; Zimmermann 2016, 90f.

11. Glems/In der Glems

Südöstlich des Ortskernes, südlich des Gewerbegebietes „Ost“, liegt die Flur „In der Glems“, oder kurz „Glems“.

Steinzeit

Zwischen den beiden Weltkriegen wurden Keramikfragmente der bandkeramischen Kultur gefunden, die in die Sammlung Müller gelangt sind (Verbleib: LMW, V67, 24). Im Jahr 2016 fand Frau Stefanie Reska aus Hemmingen zwei retuschierte Steinstücke.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM018, Listennr. 9, Bearbeitung S. Möllenberg 2013, B. Grafhs 2016; Fundzeichnung LMW.

Literatur: Fundber. Schwaben N.F. 3, 1924–1926, 13; Zimmermann 2016, 89f. Abb. 33.

Römerzeit

Siedlung. Gustav Scholl fand römische Keramikfragmente und auch Terra sigillata etwa 1 km südöstlich des Ortes.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM018, Listennr. 9, Bearbeitung S. Möllenberg 2013, B. Grafhs 2016.

Literatur: Beschreibung Oberamt Leonberg 1852, 194; Fundber. Schwaben N.F. 3, 1924–1926, 100; Paret 1932, 317 Nr. 3; Knaut 1991, 37; Archiv Gemeinde Hemmingen (ohne Jahr).

12. Gröninger Weg

Der „Gröninger Weg“ liegt nördlich des Ortskernes und des heutigen Friedhofes und teilt das Gewann „Gröninger Pfäde“ in zwei Teile. In den Flurstücken Nr. 2758 und 3060 fand 1991 Manfred Gutbrod bei einer Feldbegehung mehrere unverzierte neolithische Keramikfragmente und Hüttenlehm. Vermutlich der benachbarten Rössener Siedlung am „Lerchenberg“ zuzurechnen. Verbleib: Privatbesitz.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM003, Listennr. 1, Bearbeitung E. de Gennaro 2003.

Literatur: M. Gutbrod (A. Selent), Fundber. Baden-Württemberg 19/2, 1994, 14; Zimmermann 2016, 92 Abb. 34a–b.

13. Grubenäcker/Grubenäcker

Westlich des Ortskernes, südlich der Kreisstraße 1654 Richtung Eberdingen, nördlich des Gewanns „Rohrer Weg“, östlich des Gewanns „Rohrhof“, liegen vorgeschichtliche Grabhügel, deren Zeitstellung sich nicht näher eingrenzen lässt. „Im Orthofoto sind auf Parzelle 4246 dicht an dicht dunkle Flecken zu erkennen, die eventuell ver-

flachte Grabhügel [...] darstellen“ (nach Möllenberg).

Quelle: Archiv LAD Az. HEMM032, Listennr. 19, Bearbeitung S. Möllenberg 2013.

Literatur: Zimmermann 2016, 93f. Abb. 6a; 34 c.

14. Hafenstein

Neolithische Siedlung im Gewann „Hafenstein“, westlich des Ortes Hemmingen, südlich der Seehöfe, heute teilweise im Lochpfädle. Hier wurden Keramikfragmente gefunden, darunter eines verziert in Großgartacher Art.

Literatur: Fundber. Schwaben N.F. 3, 1924–1926, 13; Zimmermann 2016, 96–97 Abb. 48.57b.

15. Hälde/Halde

Das Gewann „Hälde“ oder „Halde“ liegt nordöstlich des Ortes. Größere schwache Verfärbungen in den Parzellen Nr. 2706–1718 auf einer Luftbildaufnahme von Otto Braasch (15. 1. 1994, Nr. L7120/077–06) weisen auf Grubenkomplexe einer Siedlung unbestimmter Zeitstellung hin. Setzt sich im Gewann „Herzengrund“ fort.

Quelle: Archiv LAD, Az. L7120/077–06, Bearbeitung Ch. Engels 2013.

Literatur: Zimmermann 2016, 98f. Abb. 36a.

16. Hegnach

Das Gewann „Hegnach“ liegt südwestlich des Ortes Hemmingen, bei der Landstraße 1136 Richtung Schöckingen.

Neolithische Siedlung

Aus zahlreichen Flurstücken sind seit den 1920er-Jahren neolithische Siedlungsspuren durch Scherben und Steinbeifunde belegt.



Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM013, Listennr. 4, Bearbeitung B. Graf 2013.

Literatur: Fundber. Schwaben, N.F. 3, 1924–1926, 13.

Hälde/Halde (unten) bzw. **Herzengrund** (oben). Luftbild von Otto Braasch aus dem Jahr 1994.

Manfred Gutbrod fand bei einer Feldbegehung im Februar 1991 auf Parzelle 612 eine unverzierte neolithische und drei mittelalterliche Scherben (persönliche Mitteilung 9. 2. 2017).

Verbleib: Privatbesitz.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM001, Bearbeitung E. de Gennaro.

Literatur: M. Gutbrod (A. Selent), Fundber. Baden-Württemberg 19/2, 1994, 13; Knaut 1991, 28; Zimmermann 2016, 102.

17. Heimerdinger Wald

Grabhügelgruppe

Etwa 2,5 km südwestlich des Ortes Hemmingen, südlich der Landstraße 1140 von Hemmingen nach Schwieberdingen, westlich der Bahnlinie, liegen drei Grabhügel ziemlich versteckt im Gewann „Heimerdinger Wald“, Parzelle 5420/3. Da sie in ebenem Gelände liegen, wirkt ihre erhaltene Höhe von 1,5 bis 3 m sehr beeindruckend. Interessant ist die überdurchschnittliche Größe aller drei Hügel: Ihr Durchmesser reicht von 30 bis 40 m. Über die alten Ausgrabungen wissen wir nicht viel. Fuchs- bzw. Dachsbauten haben starke Schäden bei den Hügeln angerichtet. Die Grabhügelgruppe ist in das Denkmalsbuch eingetragen und genießt damit besonderen Schutz.

Quelle: Archiv LAD HEMM024, Listennr. 26, Bearbeitung S. Möllenberg 2013.

Literatur: Beschreibung Oberamt Leonberg 1852, 84; Paulus 1877, 41; Staehle 1923, 82 Nr. 1; Goessler 1930, 158; Paret 1961, 235; Biel 1988, 211; Knaut 1991, 30; Zimmermann 2016, 104 Abb. 9a; 10.

18. Herzengrund

Das Gewann „Herzengrund“ oder „Hetzengrund“ liegt nordöstlich des Ortes Hemmingen, zwischen den Fluren „Gröninger Weg“ und „Allmendpfad“, Flurstücke 2705–2719, 2723–2725, 2800. In einer Luftbildaufnahme von Otto Braasch 1994 zeichnet sich eine dunkle Verfärbung ab, die auf Siedlungsreste oder einen Grabhügel hindeutet.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM038, Listennr. 28, Bearbeitung Ch. Engels, S. Möllenberg und B. Gralfs 2015.

Literatur: Zimmermann 2016, 106f. Abb. 9a; 38.

19. Hinter Eulenberg

Grabhügelgruppe

Südwestlich des Ortes, südlich der Landstraße 1140 von Hemmingen nach Heimerdingen, liegt das Gewann „Hinter Eulenberg“. Durch Luftbildaufnahmen sind hier mindestens zwei große Grabhügel erkannt worden. Im Jahr 1990 wurden von einem Landwirt Steine herausgepflügt. Sie dürften zu einer Steinpackung gehören, mit der ein Grab überdeckt worden war. Auf dem Hügel wurde eine hallstattzeitliche Scherbe gefunden.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM030, Listennr. 5, Bearbeitung S. Möllenberg 2013.

Literatur: Knaut 1991, 30.

20. Hinter Weihinger Berg

Siehe „Appenwiesen“ (Katalog Nr. 2). In der älteren Literatur wird der Grabhügel unter der Flur „Appenwiesen“ erwähnt. Siehe ausführlich im Kapitel Metallzeit S. 40f.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM008, Listennr. 6, Bearbeitung S. Möllenberg 2015.

Literatur: Siehe „Appenwiesen“ Katalog Nr. 2; Zimmermann 2016, 176f.

21. Hirschsprung

Das Gewann „Hirschsprung“ liegt etwa 2,5 km westlich des Ortes am Rand der Hemminger Gemarkung, nördlich der Landstraße 1654 nach Eberdingen, westlich des Fischteichs. Bereits nach dem Ersten Weltkrieg wurden hier Keramik, ein Reibstein und Feuersteinfragmente aufgelesen, die auf eine Siedlung der Rössener Kultur schließen lassen (Verbleib: unbekannt).

1996 wurden im Bereich der Parzellen 4639–4646 drei unverzierte bandkeramische Scherben aufgelesen (Verbleib: ALM Rastatt).

Luftbildaufnahmen von Rolf Gensheimer (1984) und Otto Braasch (1992, 1996) zeigen dunkle Verfärbungen.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM005, Bearbeitung E. de Gennaro 2003; Archiv Gemeinde Hemmingen (ohne Jahr).

Literatur: Fundber. Schwaben N.F. 3, 1924–1926, 13; Knaut 1991, 28; W. Schmidt (E. de Gennaro), Fundber. Baden-Württemberg 28/2, 2005, 50; Zimmermann 2016, 107 Abb. 9a; 13; 49; 57b.

22. Hochstetten/Hochstetter Pfad

Das Gewann „Hochstetten“ (heute „Hochstetter Pfad“) liegt westlich des Ortsteils „Schauchert“, nördlich des

Hochstetter Wegs. Nach der Beschreibung von Peter Goessler: „Spuren des abgegangenen Ortes, der aus der Flur ‚Rohremer Weg‘ und Wald ‚Rohrsberg‘ zu erschließen ist, wurden nicht gefunden; dagegen mittelalterliche Scherben zwischen Flur Weidenfeld und Herzengrund nahe dem Wasser westlich des Punkts 306,0; westlich davon liegt die Flur Hochstetten.“

Literatur: Goessler 1930, 230 Nr. 9; Zimmermann 2016, 108 Abb. 6d.

23. Huthütte

Das Gewann „Huthütte“ liegt östlich des Ortes Hemmingen, östlich der Schlosshalde, der Schwieberdinger Straße und des Gewerbegebietes Nord, südlich

Hirschsprung. Luftbild von Otto Braasch aus dem Jahr 1996.



der Bahnlinie und des Gaichelgrabens. Im Süden liegt die Grenze zwischen Mühlpfädle und Mühlweg. Flurstücke 1866–1868, 1875–1877. Im Luftbild (Otto Braasch 1998) sind dunkle Verfärbungen zu erkennen, die auf eine vorgeschichtliche Siedlung hinweisen.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM041, Listennr. 31, Bearbeitung S. Möllenberg 2013.

Literatur: Zimmermann 2016, 109 Abb. 9a; 42; 44.

24. Lattichäcker

Das Gewann „Lattichäcker“ liegt etwa 2 km westlich des Ortes Hemmingen und 100 m westlich der Bahnlinie.

Im Herbst 1920 wurden jungsteinzeitliche Siedlungsspuren beobachtet.

Die Fundstelle wurde seit 1984 durch den ehrenamtlich Beauftragten Werner Schmidt systematisch begangen und kartiert. Im Zeitraum von 1985 bis 1987 wurden vom Areal der Rössener Siedlung folgende Funde aufgelesen: reichlich unverziertes und verziertes keramisches Material, wie z. B. die mit typischem, tiefem Furchenstich flächendeckend verzierten Rand- und Wandscherben, Reste von Mahlsteinen und Steinbeilen, Hämatit sowie viele Silices, darunter auch eine kleine dreieckige, rötliche Pfeilspitze mit gekerbter Basis (Verbleib: LMW).

1987 sammelte Werner Marquart jungsteinzeitliches Material auf, im Frühjahr 1988 legte Manfred Gutbrod weitere mittelpaläolithische Oberflächenfunde vor. Darunter befinden sich zahlreiche ritz- und stichverzierte Scherben (Fundber. Baden-Württemberg 17/2, 1992, 16f. Taf. 12 B), außerdem ein Zwischenfutterfragment aus Geweih (ebd. Taf. 13 A); eine Klinge aus Jurahornstein mit Sichel-

glanz (ebd. Taf. 12 B 1). Die Funde sind überwiegend der Großgartacher Gruppe zuzuweisen und sprechen für eine ausgedehnte Siedlung.

Verbleib: LMW/Privatbesitz Gutbrod, Hemmingen.

Die Funde (Scherben, Mahlsteine, geschliffene Steingeräte, Silexabschläge, Hüttenlehm) sind in der Sonderausstellung „Steinzeit in Hemmingen und in der Umgebung“ im Ortsgeschichtlichen Museum ausgestellt (persönliche Mitteilung Gutbrod, Kustos der Ausstellung). In den Jahren 1994, 1999, 2000, 2006–2009 las Schmidt zahlreiche weitere Funde auf, die wiederum überwiegend ins Alt- und Mittelneolithikum datieren. Luftbilder, die 1992 und 1999 von Otto Braasch aufgenommen wurden, zeigen zahlreiche angepflügte Grubenverfärbungen.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM006.

Literatur: Fundber. Schwaben N.F. 1, 1917–1922, 15; Paret 1961, 171; R. Gensheimer/W. Schmidt/M. Gutbrod/W. Marquardt (I. Stork), Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990, 520; Knaut 1991, 27, Abb. 8; W. Schmidt (A. Busse), Fundber. Baden-Württemberg 17/2, 1992, 16f.; W. Schmidt (J. Bofinger/I. Vogt), Fundber. Baden-Württemberg 26, 2002, 96; W. Schmidt (E. de Gennaro), Fundber. Baden-Württemberg 28/2, 2005, 50; Zimmermann 2016, 118 Abb. 41a.

25. Lerchenberg

Das Gewann „Lerchenberg“ liegt etwa 1 km nördlich des Ortes Hemmingen, südwestlich von der bekannten „Katharinenlinde“ (Schwieberdingen) in den Parzellen 2985–2997. Durch Luftbilder und Feldbegehungen wurden 1981 und 1983 Reste einer Rössener Siedlung entdeckt. 1987 konnte Werner Schmidt

Keramikscherben, Steingeräte und Hüttenlehmfragmente auflesen. Manfred Gutbrod fand 1991 bei einer Begehung im Bereich der Parzelle 3036 einen Silexabschlag. In Luftbildern (Otto Braasch 1980, 1997, 1999) zeichnen sich dunkle Bodenverfärbungen ab.

Verbleib: LMW.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM002, Listennr. 1. Bearbeitung Ch. Engels und S. Möllenberg 2013.

Literatur: W. Schmidt (A. Busse), Fundber. Baden-Württemberg 17/2, 1992, 17; 202; M. Gutbrod (A. Selent), Fundber. Baden-Württemberg 19/2, 1994, 14; Zimmermann 2016, 120 Abb. 9a; 10; 38.

26. Loch

Das Gewann „Loch“ liegt nordwestlich des Ortes Hemmingen, am nordwestlichen Rand des Zeilwaldes und nördlich der Seehöfe. Parzellen Nr. 5124–5127, 5132–5133. Im Luftbild (O. Brasch 1999) sind dunkle Verfärbungen zu erkennen, die Siedlungsgruben einer vorgeschichtlichen Siedlung widerspiegeln können.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM036, Listennr. 23. Bearbeitung S. Möllenberg 2013.

Literatur: Zimmermann 2016, 121 Abb. 9; 10; 47.

27. Lochpfädle

Das Gewann „Lochpfädle“ liegt 1,5 km westnordwestlich des Ortes Hemmingen, östlich und südlich der Seehöfe.

Jungsteinzeitliche Siedlung (bandkeramische und Rössener Kultur)

Die Siedlung erstreckt sich mindestens 300 × 350 m weit und ist durch neolithische Streufunde belegt. Die ersten Funde wurden von Peter Goessler 1930 gemeldet. 1950 fand der Lehrer Kurt Maile aus Heimerdingen verzierte Scher-

ben und Feuersteingeräte sowie ein schmales Schuhleistenkeilchen aus Hornblendeschiefer (Verbleib: Privatbesitz).

1966 wurden Aussiedlerhöfe (heute bekannt als „Seehöfe“) erbaut. Im Bereich der Höfe Häussler und Huber wurden bei Erdarbeiten mindestens 30 Gruben einer bandkeramischen Siedlung angeschnitten. Aus ihnen stammen zahlreiche bandkeramische Scherben (u. a. zwei Kämpfe, ein graues rohes Gefäß mit drei horizontalen Henkelösen, eine dicke Randscherbe mit plastischer Tonleiste) sowie Feuersteingeräte (Klingen, z. T. mit Lackpatina, Schaber, Pfeilspitzen und drei Geräte aus Kreidefeuerstein), eine am Nacken beschädigte Flachhacke aus Hornblendeschiefer, ein Flachbeil aus Hornblendeschiefer und weitere Fragmente von Steinbeilen sowie Reib- und Mahlsteinbruchstücke (Verbleib: Privatbesitz/LMW Inv. 69,50–54).

In den Jahren 1970 bis 1971 wurden wiederum zahlreiche Funde geborgen. Insbesondere sind Keramikfragmente zu erwähnen, wie mit Linien- und Sticheldekoration verzierte Kämpfe, mehrere Wandscherben von unverzierten dickwandigen Gefäßen, teilweise mit Knubben, Henkelösen, Wulst- oder Fingertupfenverzierung, das Fragment eines Siebgefäßes, sowie zwei kleine verzierte Rössener Scherben. Außerdem wurden das Bruchstück eines Flachbeiles aus Hornblendeschiefer und ein geschliffenes Roteisenstück gefunden. An Silexgeräten liegen Klingenkratzer, Rundkratzer, Bohrer, ausgesplitterte Stücke (Meißel), Klingen mit Sichelglanz, Pfeilspitzen mit gerader Basis sowie fünf endretuschierte Klingen vor (Verbleib: Privatbesitz).

Etwa vor zwanzig Jahren hat Peter Huber in der Flur „Lochpfädle“ ein großes gebohrtes Steinbeil gefunden (freundliche Mitteilung Huber 15. 2. 2017; Verbleib: Privatbesitz). Aus dem Nachlass von Karl-Heinz Eckardt hat Jürgen Berner aus Benningen Silixabschläge und Hornsteinreste am 6. 3. 2017 ins Ortsgeschichtlichen Museum Hemmingen abgegeben.

Leider konnten an dieser Stelle keine Spuren von Wohngebäuden entdeckt werden, wie sie von anderen Fundstellen gut bekannt sind. Die Pfosten der großen Wohnbauten, die nicht so tief wie die Gruben eingegraben waren, sind offenbar bereits weitgehend der starken Erosion in den Lössgebieten des mittleren Neckarlandes zum Opfer gefallen. Luftbildaufnahmen Otto Braasch 1997.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM009.

Literatur: Goessler 1930, 135; Fundber. Schwaben N.F. 11, 1938–1950 1. Teil (1951) 33;

Fundber. Schwaben N.F. 18/II, 1967, 25 Taf. 46 B; K.-H. Eckardt/H. Stöckle (H. Zürn), Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 22f. Abb. 9 Taf. 50 C; 53; 54,15; 55 A.B; 56,1.27.30; K.-H. Eckardt (D. Planck), Fundber. Baden-Württemberg 5, 1980, 27 Taf. 37 C; 40 B; 41,1–15; 37 C 1–7; Knaut 1991, 28 Abb. 6–7; Zimmermann 2016, 121. Abb. 10; 47.

Römerzeit

Im Jahr 1972 wurde in Parzelle 3996 eine durch den Pflug an die Oberfläche gebrachte Steinschüttung festgestellt, bei der sich römische Scherben fanden (Rand- und Wandscherben, darunter das Bruchstück eines nicht näher bestimmbareren Tellers, das Randbruchstück einer Reibschüssel Drag. 43 und das Bruchstück einer Tierfigur [?] aus rötlich weißem Ton).

Verbleib: Privatbesitz/LMW Inv. R 79,6.

Literatur: K.-H. Eckhardt (D. Planck), Fundber.

Baden-Württemberg 5, 1980, 164

Abb. 111; Knaut 1991, 36 Abb. 11; 18.

Ob dem See. Luftbild von Otto Braasch aus dem Jahr 1999.



28. Ob dem Kirchhof

Alamannisches Gräberfeld

Nördlich des Ortes Hemmingen, nördlich und nordwestlich des heutigen Friedhofes und nordöstlich der Hochdorfer Straße, liegt das Gewann „Ob dem Kirchhof“. Zum ersten Mal wurden bereits in der Beschreibung des Oberamts Leonberg 1852 hier entdeckte Gräber erwähnt. Peter Goessler schreibt 1930: „Nach dem Bericht von Pfarrer (später Prälat) Demmler waren die Funde zum Teil wertvoll, so eine in seinem Besitz befindliche Fibel mit Emaillierung, die nach einer Randnotiz von Prof. Haack, der das alamannische Material gut kannte, singulär war. Demmler berichtet auch, dass Eisenwaffen in die Schmiede gewandert sind.“ 1876 gelangten zwei Lanzenspitzen und ein Sax in die Altertümersammlung (Inv. Nr. 6321). Schulrektor Werner Gaßner berichtet 1975, dass im nordöstlichen Teil des Gemeindefriedhofes bei der Anlage eines Grabes in 1,7 m Tiefe ein Skelett mit einer Eisenlanze angetroffen wurde. Zwei weitere Gräber wurden im Mai 1988 im Erweiterungsbereich des Friedhofes ausgegraben: Ein Frauengrab des 7. Jahrhunderts mit ungewöhnlich großer Grabgrube und eisernen Sargbeschlägen war alt beraubt. Ein Männergrab mit ebenfalls großer Grabgrube und hölzernen Sargresten scheint ungestört geblieben zu sein. Die reich verzierte Saxscheide war in ursprünglicher Lage auf dem Becken des Toten gefunden worden, nicht aber das Schwert selbst. Schild und Lanze vervollständigen die Waffenausstattung dieses Kriegers, der in das ausgehende 7. bzw. frühe 8. Jahrhundert zu datieren ist. Krieger

mit vollständiger Waffenausstattung aus diesem Zeitraum gehören zu den eher seltenen Funden. Bei den Bestattungen dürfte es sich um die Angehörigen der Hemminger Führungsschicht handeln. Bei dem Areal „Ob dem Kirchhof“ haben wir es wohl mit dem Ortsfriedhof des 6. und 7. Jahrhunderts zu tun, der zu einer Ansiedlung gehörte, aus der das heutige Hemmingen hervorgegangen ist.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM021, Listennr. 12, Bearbeitung S. Möllenberg 2013; Archiv Gemeinde Hemmingen (ohne Jahr).

Literatur: Beschreibung Oberamt Leonberg 1852, 85; Paulus 1877, 41; Staehle 1923, 137 („Hinter den Begräbnisplatz“); Goessler 1930, 214; Veeck, 1931, 222 Nr. 1 („Hinter dem Friedhof“); W. Gaßner (H. Zürn), Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 242 Taf. 297 E; Müller 1976, 13; Knaut 1991, 45 Abb. 29–30; Zimmermann 2016, 114f. Abb. 10.

29. Ob dem See

Jungsteinzeitliche Siedlung

Das Gewann „Ob dem See“ liegt westlich des Ortes Hemmingen, nördlich der Bahnlinie, östlich anschließend an die Fundstelle „Lattichäcker“. 1996 und 2001 wurden bei Feldbegehungen von Werner Schmidt im Bereich der Parzellen 5049–5057 und 5089–5096, an einem sanft geneigten Südosthang, mehrere mittelnolithische Scherben sowie Hüttenlehmbröcken, Hornsteinartefakte und Mahlsteinfragmente geborgen. Luftbildaufnahmen Otto Braasch 1999. Verbleib: ALM Rastatt.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM028, Bearbeitung V. Militzer 2012.

Literatur: W. Schmidt (J. Bofinger), Fundber. Baden-Württemberg 26, 2002, 96; Zimmermann 2016, 158.

30. Oberbürkle/Oberbirkle

2,1 km westlich des Ortes Hemmingen, beiderseits der Bahnlinie, südlich der Landstraße 1654 nach Eberdingen, liegt das Gewann „Oberbürkle“ oder „Oberbirkle“.

Jungsteinzeitliche Siedlung

Auf der Parzelle 4619 wurden Reste einer Siedlung aus der Jungsteinzeit gefunden.

Quelle: Archiv LAD; Archiv Gemeinde Hemmingen (ohne Jahr).

Grabhügel

Im Luftbild sind große dunkle Verfärbungen und eine kreisgrabenartige Struktur zu erkennen, die auf völlig eingeebnete Grabhügel hinweisen könnten. Weiter östlich befinden sich zwei noch sichtbare Großgrabhügel im Gewann „Bürkle“ bzw. „Birkle“ (HEMM019) Katalog Nr. 4).

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM014, Listennr. 16, Bearbeitung S. Möllenberg 2013.

31. Ohrloch

Siedlung unbestimmter Zeitstellung

Das Gewann „Ohrloch“ liegt südöstlich des Ortes Hemmingen beim Glemsloch. Siedlungsspuren wurden von Gustav Scholl und Wilhelm Müller festgestellt.

Literatur: Fundber. Schwaben N.F. 3, 1924–1926, 13; Goessler 1930, 135; Zimmermann 2016, 126.

32. Pfütenäcker, Hochdorfer Höhe

Am westlichen Rand der Hemminger Gemarkung, zwischen den Landstraßen

K 1654 nach Eberdingen und K 1653 nach Hochdorf, liegen die Fluren „Pfütenäcker“ und „Hochdorfer Höhe“. Im nördlichen Teil der „Pfütenäcker“ und im südlichen Teil der „Hochdorfer Höhe“ zeichnen sich im Luftbild (Otto Braasch, 14.1.1992) Siedlungsspuren ab, deren Zeitstellung unbestimmt bleibt. Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM. L7118/069–5, Bearbeitung H. Kirschmer 2007.

Lit.: Zimmermann 2016, 108; 128 Abb. 10; 13; 46.

33. Riexinger Höhe

Die Flur „Riexinger Höhe“ liegt nördlich des Ortes Hemmingen, östlich vom Zeilwald. Im Luftbild (Otto Braasch) sind dunkle runde Verfärbungen zu erkennen, möglicherweise Grabhügel. Zeitstellung unbestimmt.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM031, Listennr. 18, Bearbeitung S. Möllenberg 2013.

Literatur: Zimmermann 2016, 129 Abb. 9a; 10; 37; 62a.

34. Rittweg/Ob dem Rittweg

Nach Zimmermann beginnt „Die Flur *Rittweg/Ob dem Rittweg* [...] nördlich des Hirschsprung und ging östlich bis zur Straße nach Hochdorf“. Westlich des Rittwegs fand man im Jahr 1907 bei einer Wiesendrainierung ein durchbohrtes Steinbeil von ca. 6 cm Länge (Mitteilung Herr Lehrer Speidel). Nach Aufzeichnungen von Werner Gaßner fand Kurt Maile aus Heimerdingen mehrere Scherben und Feuersteingeräte sowie Speerspitzen der Rössener und Schussenrieder Kulturen.

Literatur: Fundber. Schwaben, 20, 1912, 5; Staehle 1923, 68; Zimmermann 2016, 129 Abb. 9a; 10; 13; 47; 49.

35. Rohr

Das Gewann „Rohr“ liegt westlich von Hemmingen, südlich der „Spitzenhöfe“. In der Beschreibung des Oberamts Leonberg lesen wir: „Abgegangene Orte, wovon sich nach betreffenden Ortsbeschreibungen einzelne Spuren finden: Hemmingen, Rohr.“ Dann: „Etwa ½ Stunde westlich von Hemmingen soll ein Ort ‚Rohr‘ gestanden sein, noch heißt ein in dieser Richtung führender Weg der ‚Rohremer Weg‘. Bei der Waldausrodung auf dem Rohrsparg in den Jahren 1822 bis 1824 fand man in großer Anzahl alte Waffen, Hufeisen u.s.w.“

Literatur: Beschreibung Oberamt Leonberg 1852, 86; 162; Zimmermann 2016, 130 Abb. 9a; 10; 47–48.

36. Rohrhof/Rohrhöfe

Das Gewann „Rohrhof“ bzw. „Rohrhöfe“ liegt etwa 1,8 km westlich des Ortes, südlich von der Bahnlinie, nördlich der Kreisstraße 1654 nach Eberdingen.

Jungsteinzeitliche Siedlung

1967/1968 wurde im Gelände des Ausiedlerhofes Feucht ein Bewässerungsgraben ausgeschachtet. Dabei wurden eine Rössener Siedlung angeschnitten und Funde von Keramik, Steinbeilen und Silices gemacht (Verbleib: Privatbesitz Feucht, Achim Lehmkuhl, Kornwestheim/LMW Inv. 69,49).

In den Jahren 1975 und 1976 wurden wieder zahlreiche Oberflächenfunde gemacht, die von Landwirt Feucht dem Landesdenkmalamt vorgelegt wurden (Bruchstück einer durchbohrten Axt, ein vollständiger Schuhleistenkeil, Abschläge, Klingen, Kratzer, Bohrer, Abschlag mit Knollenrinde, verzierter Rand eines

Knickwandtopfes, mehrere verzierte Wandscherben, eine Pfeilspitze, ein Klingenkratzer; Verbleib: Privatbesitz Feucht, Achim Lehmkuhl, Kornwestheim?).

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM011, Bearbeitung Ch. Engels 2012.

Literatur: K.-H. Eckardt/H. Stöckle (H. Zürn), Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 22f. Abb. 9 Taf. 50 C 2.5; 53–55 A.B 1.2; K.-H. Eckardt/H. Stöckle (D. Planck), Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, 117 Abb. 10, 1–3 Taf. 28, 11; 32 B 1–5; Knaut 1991, 28; 36; Zimmermann 2016, 134–136 Abb. 48.

Römerzeit

Nach Knaut 1991 wurde „zusammen mit dem Rössener Siedlungsmaterial der Jungsteinzeit [...] eine römische Randscherbe gefunden“.

Literatur: K.-H. Eckardt/H. Stöckle (H. Zürn), Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 23 Nr. 2; K.-H. Eckardt/H. Stöckle (D. Planck), Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, 117; Knaut 1991, 36.

37. Rohremer Weg/Rohrheimer Weg

Das Gewann liegt am westlichen Rand des Ortes Hemmingen, nördlich der Kreisstraße 1654. Nach Goessler Funde mittelalterlicher Scherben.

Literatur: Goessler 1930, 230 Nr. 9; Zimmermann 2016, 138.

38. Rohrsberg

Der Wald „Rohrsberg“ liegt 2 bis 3 km westlich von Hemmingen, südlich der Kreisstraße 1654 nach Eberdingen und östlich der K 1653 Richtung Heimerdingen (Gröninger Weg). Der Rohrsberg ist mit 386,7 m die höchste Erhebung auf der Hemminger Gemarkung. Im Wald wurden bis heute keine archäologischen Spuren gefunden, es erscheint aber

Rohrsperg. Luftbild von R. Gensheimer aus dem Jahr 1982.

lohnend, den Platz auch in Zukunft weiter zu kontrollieren.

Literatur: Goessler 1930, 230 Nr. 9; Zimmermann 2016, 140–141 Abb. 9a.10.22.43.

39. Rohrsperg

Südwestlich des Ortes Hemmingen, nördlich von der Kreisstraße 1140 nach Heimerdingen, befindet sich ein durch Luftbildarchäologie entdeckter Grabhügel mit Kreisgraben.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM029, Listennr. 17, Bearbeitung S. Möllenberg 2013.

Literatur: Zimmermann 2016, 140f. Abb. 9a; 10; 22; 43.

40. Sägmühle

Das Gewann liegt südöstlich des Ortes Hemmingen auf einer Terrasse am linken Ufer der Glems. In einer Baugrube bei der Sägmühle wurden 1898 Mammutreste gefunden.

Verbleib: Naturhistorische Sammlung Stuttgart.

Literatur: Goessler 1930, 130; Zimmermann 2016, Abb. 9a; 10.

41. Schloss

Römische Funde

Am Rand des Hemminger Ortskerns liegt das berühmte Schloss der Familie Varnbüler. Nach der Beschreibung Oberamt Leonberg 1852 wurden im Graben des Schlosses zwei römische Altäre gefunden, die im Garten des Freiherrn von Varnbüler ausgestellt wurden. Nach Peter Goessler dürften beide aus dem

römischen Gutshof stammen, der als praktischer „Steinbruch“ für den Bau der Ortskirche genutzt wurde. Heute wird im „Fruchtkasten“ ein stark abgenutzter Viergötterstein von 66 cm Höhe und 40 cm Breite und Tiefe aufbewahrt, der früher im Garten des Schlosses stand. Der rechteckige Stubensandsteinquader war Teil einer Jupitergigantensäule. Trotz des schlechten Erhaltungszustandes sind folgende römische Gottheiten zu erkennen: 1. Juno, Gattin des Jupiter und oberste Göttin, mit Pfau über der rechten Schulter; 2. Merkur, der Götterbote, nackt mit Geldbeutel in der Rechten und Schlangenstab in der Linken, dazu Hahn und Bock; 3. Herkules, nackt, mit Keule in der Rechten und Hesperidenäpfeln in der Linken, der zum Wohle der Menschen gegen das Böse kämpft; 4. schließlich Minerva, Schutzgöttin des römischen Staates, von Haus, Ehe, Handel und Gewerbe, hier reich bekleidet mit Helm, Lanze in der Rechten, Schild in der Linken, darüber eine Eule.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM042, Bearbeitung Makowezki 2013.

Literatur: Beschreibung Oberamt Leonberg 1852, 83; Goessler 1930, 193; Knaut 1991, 34f. Abb. 17.

42. See

Unter dem Begriff „See“ wird in den Akten des Landesamts für Denkmalpflege ein größerer Raum verstanden, der westlich des Ortes Hemmingen sowie nördlich der Kreisstraße 1654 und der Bahnlinie liegt. Die besprochene Fundstelle reduziert sich auf eine kleinere Fläche nördlich der Bahnlinie, westlich vom „Seehäusle“ und östlich vom „Hafenstein“.

Werner Schmidt machte am 17.1.1999 mehrere Lesefunde unterschiedlicher Zeitstellung: Einige Stücke neolithischer Keramik, darunter eine verzierte Scherbe der jüngeren oder jüngsten Bandkeramik, einige Stücke handgemachter Grobware frühalamannischer Zeitstellung, ein Stück spätmittelalterlicher Keramik sowie Tierknochen, ein möglicher Klopstein, ein Mahlsteinfragment und mehrere Silices. Manfred Gutbrod fand Anfang der 1990er-Jahre in Parzelle 4015 drei kleine Scherben und ein Bruchstück eines Spinnwirtels (persönliche Mitteilung 9.2.2017).

Zu der großflächigen neolithischen und völkerwanderungszeitlichen Siedlung gehören auch die Fundstellen HEMM005, 006, 009, 010, 011, 012 und 028.

Verbleib: ALM Rastatt.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM004, Listennr. 2, Bearbeitung E. de Gennaro und S. Möllenberg 2013.

Literatur: W. Schmidt (E. de Gennaro), Fundber. Baden-Württemberg 28/2, 2005, 287; Zimmermann 2016, 154–157 Abb. 9a; 10; 39b–c; 57a–b.

43. Seehäusle

Jungsteinzeitliche Siedlung

Westlich des Ortes Hemmingen, nördlich der Bahnlinie und des Gaichelgrabens, südlich vom Hochstetter Weg, liegt das Gewann „Seehäusle“. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden hier u. a. Rössener Scherben gefunden. Anfang der 1990er-Jahre fand Werner Schmidt in den Parzellen 3863 und 3864 „eine Reihe unverzierter bandkeramischer Scherben und Knubben, viele Geräte und Abschlüge aus Feuerstein, einige



Spitalwäldle. Lage des Gutshofs. Luftbild von Otto Braasch aus dem Jahr 2000.



kleine Mahlsteinbruchstücke, ein durchlochstes Steinbeil, eine kleine Flachhacke sowie ein Stück Roteisenstein“. Große, grubenartige dunkle Verfärbungen sind im Luftbild und auch im Gelände gut erkennbar. Manfred Gutbrod fand Anfang der 1990er-Jahre in der Parzelle 3864 eine verzierte neolithische Scherbe und eine kleine Silexklinge (persönliche Mitteilung 9. 2. 2017).

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM012, Bearbeitung Ch. Engels 2012; Archiv Gemeinde Hemmingen (ohne Jahr), Nr. 3.

Literatur: Fundber. Schwaben N.F. 3, 1924–1926, 13; W. Schmidt (A. Busse), Fundber. Baden-Württemberg 17/2, 1992, 17; Knaut 1991, 28; Zimmermann 2016, 158.

44.–45. Spitalwäldle/Spitalwald

Etwa 4 km westlich des Ortes Hemmingen, nördlich der Kreisstraße 1654 nach Eberdingen, westlich der Kreisstraße 1653 Richtung Hochdorf, liegt das „Spitalwäldle“.

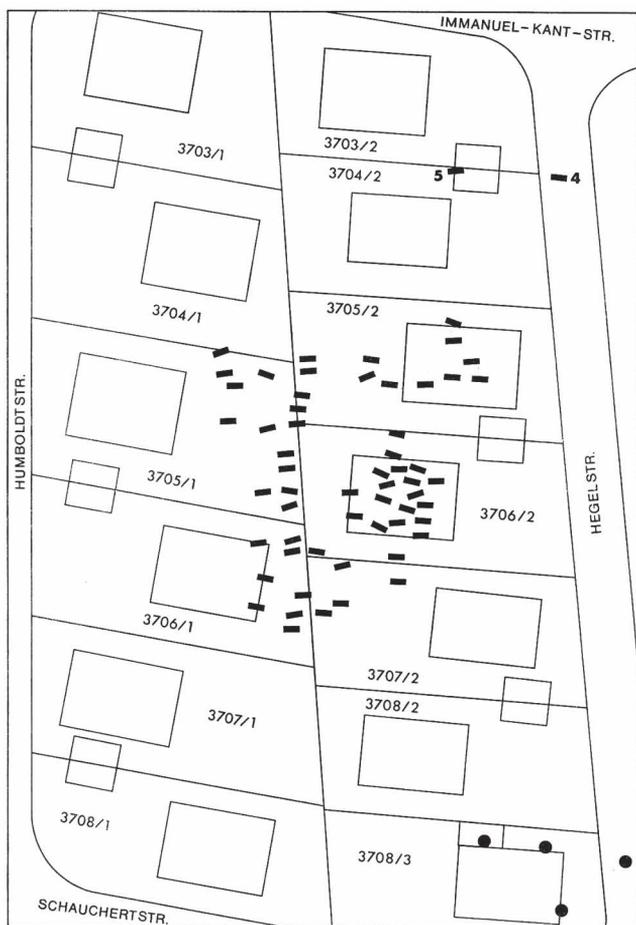
44. Römischer Gutshof (*villa rustica*)

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts sind Mauerreste eines römischen Gutshofes bekannt. Er ist noch heute obertägig zu erkennen. Aufgrund seiner außergewöhnlich guten Erhaltung wurde die Anlage in das Denkmaltbuch eingetragen. Ausführliche Darstellung siehe S. 51 ff. (Verbleib: Jupitersäule „Fruchtkasten“ Wohnhaus von Varnbüler; Hemmingen, Bruchstück einer weiblichen Statuette Lapidarium Stuttgart).

Unter Eulenberg. Luftbild von Otto Braasch aus dem Jahr 1997.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM007, Listennr. 24.
Literatur: Beschreibung Oberamt Leonberg 1852, 82f.; Paulus 1877, 40; Haug/Sixt 1914, 440 Nr. 309–310; Fundber. Schwaben 20, 1912, 40; Staehle 1923, 117f. Nr. 1.3; Fundber. Schwaben N.F. 3, 1924–1926, 100 Nr. 2; Goessler 1930, 191–194; Paret 1932, 65 Nr. 7; 66 Abb. 33; 105; 109; 111; 117; 247 Abb. 119; 317 Nr. 1.4.; Filtzinger/Planck/Cämmerer 1986, 334; I. Stork in: Archäologische Denkmäler in Baden-Württemberg (Stuttgart 1990) 80f.; Knaut 1991, 32; 34; W. Schmidt (E. de Gennaro), Fundber. Baden-Württemberg 28/2, 2005, 222.

Schauchert. Lage und Plan des Gräberfelds.



45. Grabhügel

Im „Spitalwäldle“ liegen außerdem zwei vermutlich hallstattzeitliche Grabhügel.

Quelle: Archiv LAD HEMM023, Listennr. 14; Bearbeitung S. Möllenberg 2013.

Literatur: Fundber. Schwaben 20, 1912, 40; Staehle 1923, 82 Nr. 2; Goessler 1930, 158; Paret 1961, 235; Biel 1988, 211; Knaut 1991, 30.

46. Unter Eulenberg

Das Gewann „Unter Eulenberg“ liegt südlich des Ortes Hemmingen, zwischen „Hegnach“ und „Oberer Eulenberg“, Flurstücke 372, 374–375, 380, 392, 397. Im Luftbild sind Bodenverfärbungen zu erkennen, die wohl als Siedlungsspuren zu deuten sind; Zeitstellung unbestimmt.

Quelle: Archiv LAD, HEMM040, Listennr. 3, Bearbeitung S. Möllenberg 2013.

47. Unter der Schauchert/Schauchert

Die ehemalige Flur „Unter der Schauchert“ liegt im heutigen Nordwestteil der Gemeinde Hemmingen, am nördlichen Hang des Gaichelgrabens, der leicht nach Süden geneigt ist.

Alamannisches Gräberfeld

Das Gräberfeld lag auf einem Gebiet zwischen der heutigen Immanuel-Kant-Straße, Schauchertstraße, Hegelstraße und Humboldtstraße. Bei Erschließungsarbeiten für ein Neubaugebiet hat der Ingenieur Karl-Heinz Eckardt im Jahr 1965 zwei Gräber geborgen. Bei weiteren Untersuchungen fand er in einer Baugrube auf Parzelle 3706/1 zwei weitere Gräber. Unter der Leitung von Grabungstechniker Fritz Maurer vom damaligen Staatlichen Amt für Denkmalpflege in Stutt-

gart wurden in der Zeit vom 11. 10. bis zum 28. 10. 1965 und vom 14. 4. bis zum 23. 5. 1966 weitere 54 Gräber ausgegraben. Hermann F. Müller, der bereits als Student an den Grabungen teilgenommen hatte, bearbeitete die Funde im Rahmen seiner Dissertation (1972, veröffentlicht 1976). Die Gräber enthielten typisches Inventar der Zeit des 5. und beginnenden 6. Jahrhunderts. S. Kap. Alamannen.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM016, Listennr. 11, Bearbeitung S. Möllenberg 2013.

Literatur: Fundber. Schwaben N.F. 18/II; 1967, 140; Müller 1976; Knaut 1991, 38–44 Abb. 21–27.

Römerzeitliche Funde

1965 wurde im Bereich des alamannischen Friedhofes eine römische Münze von Antoninus Pius (138–161 n. Chr.) gefunden. Bei Kanalisations- und Erdarbeiten im Rahmen von Neubauten auf zwei Parzellen in der Hegelstraße und der Schauchertstraße wurden Steinfundamente und römische Scherben sowie ein verziertes Bronzegefäßfragment gefunden. In dieser Fundstelle lässt sich beim derzeitigen Kenntnisstand am ehesten ein Gutshof ähnlich dem „Spitalwäldle“ vermuten.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM016, Listennr. 11, Bearbeitung S. Möllenberg 2013.

Literatur: K.-H. Eckardt, Fundber. Schwaben N.F. 18/II; 1967, 93; E. Nau, Fundber. Schwaben N.F. 18/II; 1967, 180; Müller 1976, 11 Anm. 7; Knaut 1991, 37 Abb. 19–20.

48. Unteres Feld

Das Gewann „Unteres Feld“ liegt östlich von Hemmingen, nördlich der Bahnlinie und südlich des Wannengrabens.

Auf Luftbildaufnahmen (Otto Braasch 1992, 1994, 1997, 2008) zeigt sich eine große rechteckige Verfärbung. Möglicherweise Spuren einer Siedlung.

Quelle: Archiv LAD, Az. L7120/072–02.

Literatur: Zimmermann 2016, 76 Abb. 9a; 10; 25a.

49. Weidenfeld und Herzengrund

Das Gewann „Weidenfeld“ liegt 1,8 km nordöstlich des Ortes Hemmingen, an der Grenze zur Gemarkung Schwieberdingen in den Parzellen 2386–2392/2. Nach Peter Goessler wurden mittelalterliche Scherben in der Nähe eines Wessers auf einer Höhe von 306 m ü. NN gefunden. Am 28. November 1935 fand man beim Setzen eines Marksteins auf Parzelle 2388 eine Bestattung. Das zierliche Skelett lag in ost-westlicher Richtung, Kopf im Osten, in etwa 0,5 m Tiefe. Die Zähne waren stark abgenutzt. Offenbar bestand eine Steineinfassung. Bruchstücke mehrerer Tongefäße datieren in die mittlere Latènezeit.

Nur 0,9 km nordwestlich der Fundstelle wurde auf Schwieberdinger Gemarkung ein reiches frühlatènezeitliches Grab gefunden.

Verbleib: LMW.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM015, Listennr. 7, Bearbeitung S. Möllenberg 2013.

Literatur: Goessler 1930, 230; Fundber. Schwaben N.F. 9, 1935–1938, 74; Knaut 1991, 31; Zimmermann 2016, 176 Abb. 9a; 10; 38.

50. Zeil

Römische Siedlung

Die Flur „Zeil“ liegt nördlich des Ortes Hemmingen, angrenzend an die Gemarkung Hochdorf. Bei Begehungen

der Äcker wurden im Herbst 1981 und Frühjahr 1982 von Herrn Rudnick aus Tamm römische Scherben entdeckt, die auf eine römische Siedlungsstelle hinweisen.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM027, Listennr. 15, Bearbeitung S. Möllenberg 2015.

Literatur: D. Planck, Fundber. Baden-Württemberg 9, 1984, 677; Knaut 1991, 36f.; Zimmermann 2016, 182f. Abb. 9a; 10.

51. Zeilwald

Der „Zeilwald“ liegt nördlich des Ortes Hemmingen, angrenzend an die Gemarkung Hochdorf.

Grabhügel

Etwa 2,5 km vom Ortskern, nahe der Grenze zur Gemarkung Hochdorf, befinden sich drei Grabhügel. Zwei davon sind dicht benachbart; einer ist 0,5 m hoch erhalten und hat einen Durchmesser von 16 m, der andere ist flacher und breiter. Der dritte Hügel liegt 150 m südlich und misst 0,5 m Höhe und 10 m im

Durchmesser. Aufgrund ihrer guten Erhaltung ist die Grabhügelgruppe ins Denkmaltbuch eingetragen und genießt damit besonderen Schutz.

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM025, Listennr. 27, Bearbeitung J. Biel.

Literatur: Staehle 1923, 82 Nr. 4; Goessler 1930, 158; Paret 1961, 234; Biel 1988, 211; Knaut 1991, 30; Zimmermann 2016, 183 Ab. 9a; 10; 57b; 62a–b.

Steinbeil

2,2 km nordwestlich des Ortes wurde um 1952 in der Gegend der Grabhügel in der Nordwestecke des Waldes ein jungneolithischer durchbohrter Keil aus Hornblendeschiefer gefunden, Länge 11,7 cm, Bohrloch 2,3 auf 2,4 cm (Verbleib: Schule Hemmingen, heute verschollen).

Quelle: Archiv LAD, Az. HEMM025, Listennr. 27, Bearbeitung S. Möllenberg 2013.

Literatur: W. Gaßner, Fundber. Schwaben N.F. 16, 1962, 215 Taf. 12,4; Knaut 1991, 27.

Mitarbeiter der Entdeckungen und Forschungen

Karl-Heinz Eckardt, Ingenieur, Benningen/Hemmingen

Werner Gaßner, Hemmingen

Manfred Gutbrod, Hemmingen

Kurt Maile, Lehrer, Besigheim

Werner Marquardt, Hemmingen

Wilhelm Müller (1878–1959), Oberlehrer, Forchtenberg (Kr. Öhringen), Rektor, Schwieberdingen. – Nachruf von H. Zürn in Fundber. Schwaben 16, 1962, 190–191

Müller von Zuffenhausen 1928, Entdecker der Großgrabhügel von Birkle. – Goessler 1930

Rudnick, Tamm

Gustav Scholl (1895–1980), Neckarsulm. – Nachruf J. Biel, Fundber. Baden-Württemberg 7, 1982, 561

Heinrich Stöckle, Hemmingen

Werner Schmidt, Ditzingen

Achim Lehmkuhl, Kornwestheim

Dank

Der Text des vorliegenden Beitrages sowie „Forschung und Forscher“ und „Metallzeit“ wurden von Dr. Michael Geyer lektoriert. Dr. Walter Zimmermann hat die Flurnamen kontrolliert. Beiden gilt hierfür mein herzlicher Dank.

Literatur

Beschreibung des Oberamts Leonberg, hrsg. v. d. Königlichen statistisch-topographischen Bureau (Stuttgart 1852; Neuauflage 1972).

Biel 1988: J. Biel, Die Hallstattkultur in Württemberg. In: D. Planck (Hrsg.), Archäologie in Württemberg. Ergebnisse und Perspektiven archäologischer Forschung von der Altsteinzeit bis zur Neuzeit (Stuttgart 1988) 199–214.

Filtzinger u. a. 1986: Ph. Filtzinger/D. Planck/B. Cämmerer, Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart 1986).

Föhr/Mayer 1892: J. v. Föhr/L. Mayer, Hügelgräber auf der Schwäbischen Alb (Stuttgart 1892).

Goessler 1930: P. Goessler, Altertümer. In: Beschreibung des Oberamts Leonberg 1930. Hrsg. Württ. Statistisches Landesamt (Stuttgart 1930) 119–239.

Haug/Sixt 1900: F. Haug/G. Sixt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs (Stuttgart 21900).

Knaut 1991: M. Knaut, Archäologische Denkmäler zur Vor- und Frühgeschichte. In: Heimatbuch Hemmingen, hrsg. v. d. Gemeinde Hemmingen aus Anlass des 1000jährigen Jubiläums im Jahre 1991 (Horb am Neckar 1991) 23–48.

Abkürzungen

LAD Landesamt für Denkmalpflege
Baden-Württemberg

LMW Landesmuseum Württemberg,
Stuttgart

Müller 1976: H. F. Müller, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kreis Ludwigsburg). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1976).

Paret 1932: O. Paret, Die Römer in Württemberg. Dritter Teil: Die Siedlungen (Stuttgart 1932).

Paret 1961: O. Paret, Württemberg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit (Stuttgart 1961).

Paret 1964: O. Paret, Auf den Spuren der vor- und frühgeschichtlichen Bewohner. In: K. Theiss/H. Baumhauer (Hrsg.), Der Kreis Leonberg. Heimat und Arbeit (Aalen, Stuttgart 1964) 86–96.

Paulus 1877: E. Paulus, Altertümer in Württemberg (Stuttgart 1877).

Quast 1992: D. Quast, Zwei Grabhügel der späten Urnenfelderzeit aus Illingen, Enzkreis. Fundber. Baden-Württemberg 17/1, 1992, 307–326.

Staehele 1923: K. F. Staehele, Urgeschichte des Enzgebietes. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der schwäbischen Heimat (Augsburg 1923).

Veeck 1931: W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg (Berlin, Leipzig 1931).

Zimmermann 2016: W. Zimmermann, Flurnamen in Hemmingen, Kreis Ludwigsburg (Horb am Neckar 2016).

Bildnachweis

S. 6, 8: Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (LAD), Y. Mühleis
 S. 10, 11: Landesmuseum Württemberg (LMW), H. Zwietasch

Tiberius Bader, Forschung und Forscher

S. 13, 14: LAD
 S. 15: W. Gaßner
 S. 16: W. Schmidt
 S. 17: M. Gutbrod

Christian Bollacher, Jungsteinzeit

S. 19: LAD, K. H. Eckardt
 S. 20–21: T. Bader u. J. Bakai, Kartengrundlage Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg, www.lgl.de, Az.: 2851.9-1/19
 S. 22: Knaut 1991, 26 Abb. 6
 S. 23, 26, 27: LAD, Y. Mühleis
 S. 24: LAD
 S. 25: LAD, M. Steffen
 S. 28: E. Keefer, Steinzeit. Sammlungen des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart 1 (Stuttgart 1993) 114; Grafik B. Pfeifroth
 S. 29: Knaut 1991, 28 Abb. 8
 S. 30: LAD, O. Braasch 1997, L7120-227-01_3914-32

Tiberius Bader, Die Metallzeiten in Hemmingen

S. 32–33: T. Bader u. J. Bakai, Kartengrundlage Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg, www.lgl.de, Az.: 2851.9-1/19
 S. 34: LAD, O. Braasch
 S. 35: LAD
 S. 36: LAD, R. Gensheimer
 S. 37: T. Bader
 S. 38, 39: LAD, E. Altheimer u. R. Hrusa

Andreas Thiel, Die Römer in und um Hemmingen

S. 44: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Grafik H. Fischer/Ranger Design
 S. 46–47: T. Bader u. J. Bakai, Kartengrundlage Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg, www.lgl.de, Az.: 2851.9-1/19
 S. 52–53: Nach S. Schmidt-Lawrenz, Das Römische Freilichtmuseum von Hechingen-Stein (Hechingen 2008).
 S. 54, 55, 56, 59: LAD
 S. 57: LMW, H. Zwietasch
 S. 58: LAD, Y. Mühleis
 S. 61, 63: Knaut 1991, 37 Abb. 18; 36 Abb. 19

Michael Geyer, Hemmingen und die Alamannen

S. 68–69: T. Bader u. J. Bakai, Kartengrundlage Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg, www.lgl.de, Az.: 2851.9-1/19
 S. 70, 71: Knaut 1991, 40–41
 S. 72, 74, 75: Müller 1976, 14 Abb. 2; 20 Abb. 11; 43 Abb. 18; Taf. 7, 1–7
 S. 73, 76, 78: LMW, H. Zwietasch

Tiberius Bader, Topografischer Katalog vor- und frühgeschichtlicher Fundstellen

S. 80–81: T. Bader u. J. Bakai, Kartengrundlage Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg, www.lgl.de, Az.: 2851.9-1/19
 S. 83: LAD, Luftbild O. Braasch 2000, L7120-110-1_4971-08
 S. 85: LAD, Luftbild O. Braasch 1994, L7120-077-06_2609-18
 S. 87: LAD, Luftbild O. Braasch 1996, L7118-069-02_472G-15
 S. 90: LAD, Luftbild O. Braasch 1999, L7120-047-01_4456-31
 S. 94: LAD, Luftbild R. Gensheimer 1982, L7118-033-01_81G-25
 S. 96: LAD, Luftbild O. Braasch 2000, L7118-069-03_4904-22
 S. 97: LAD, Luftbild O. Braasch 1997, L7120-113-02_3914-26
 S. 98: Müller 1976 Abb. 1

Autoren

Dr. Tiberius Bader

██████████
██████████ Hemmingen
tib.bader@web.de

Dr. Christian Bollacher

Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart
Berliner Straße 12
73728 Esslingen
christian.bollacher@rps.bwl.de

Dr. Michael Geyer

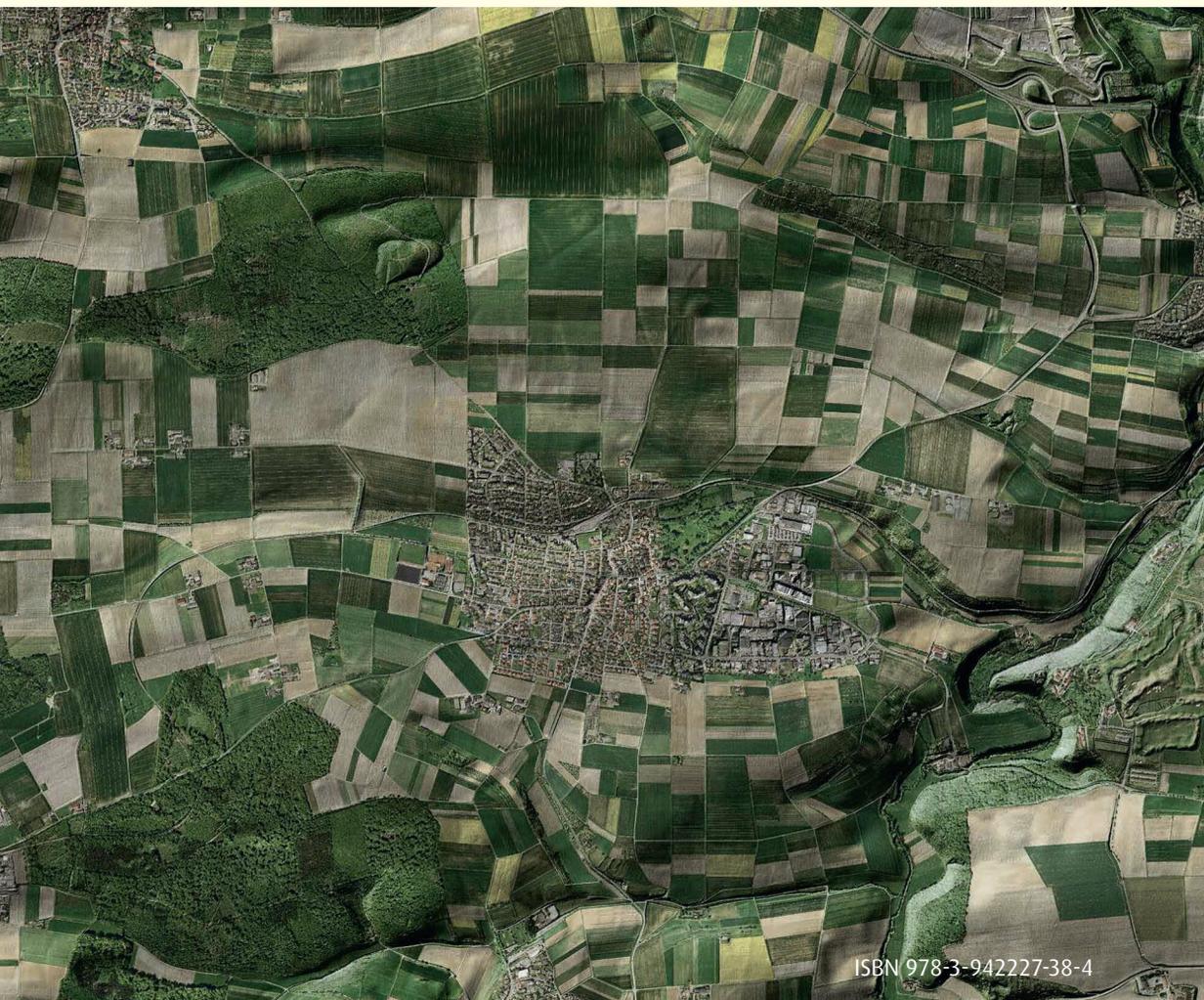
Hemmingen

Dr. Andreas Thiel

Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart
Berliner Straße 12
73728 Esslingen
andreas.thiel@rps.bwl.de

Der heute rund 7300 Einwohner zählende Ort Hemmingen liegt 15 km nordwestlich der Landeshauptstadt Stuttgart, zwischen dem mittleren Neckartal und dem Vorschwarzwald in der durch sanfte Anhöhen und flache Talmulden geprägten Landschaft des „Strohgäus“. Die ausgesprochen fruchtbaren Lössböden der Region werden bereits seit dem Beginn der Jungsteinzeit vor etwa 7500 Jahren und durch alle folgenden Epochen hindurch landwirtschaftlich genutzt. Zahlreiche Funde von Siedlungen der ersten Ackerbauern

ebenso wie Spuren der Kelten, Römer und Alamannen bezeugen die Jahrtausende alte Besiedlungsgeschichte in und um Hemmingen. Das vorliegende Heft geht auf eine Vortragsreihe des Ortsgeschichtlichen Vereins Hemmingen zurück. Neben einem kurzen Abriss der lokalen Forschungsgeschichte bietet es einen zusammenfassenden Überblick über die wichtigsten Epochen der Vor- und Frühgeschichte und die Bodendenkmäler und Funde, mit denen sie in Hemmingen vertreten sind.



ISBN 978-3-942227-38-4



Baden-Württemberg
LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE
IM REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART